

EDGAR



# WALLACE

ORIGINAL  
ungekürzt – neu übersetzt

## Gucumatz der Allmächtige



## **Von Edgar Wallace sind erschienen:**

A. S. der Unsichtbare	Das indische Tuch
Bei den drei Eichen	Der Joker
Die Bande des Schreckens	Louba, der Spieler
Der Banknotenfälscher	Mary Ferrera spielt System
Die blaue Hand	Die Millionengeschichte
Der Brigant	Neues vom Hexer (Kurzgeschichten)
Der Derbysieger	Penelope an Bord der Polyantha
Die Diamantenbrosche	Der Rächer
Der Diamantenfluß	Richter Maxells Verbrechen
Der Doppelgänger	Der rote Kreis
Die drei Gerechten	Der Safe mit dem Rätselschloß
Die Drei von Cordoba	Die Schuld des anderen
Ein gerissener Kerl	Der schwarze Abt
Der Engel des Schreckens	Der sechste Sinn des Mr. Reeder
Der Frosch mit der Maske	Die seltsame Gräfin
Das Gasthaus an der Themse	Der Teufel von Tidal Basin
Die gebogene Kerze	In den Tod geschickt
Geheimagent Nr. 6	Töchter der Nacht
Das Geheimnis der gelben Narzissen	Die toten Augen von London
Das Geheimnis der Stecknadel	Die Tür mit den 7 Schlössern
Das geheimnisvolle Haus	Turfschwindel
Die gelbe Schlange	Überfallkommando
Das Gesicht im Dunkel	Der Unheimliche
Großfuß	Die unheimlichen Briefe
Der grüne Bogenschütze	Das Verrätertor
Der grüne Brand	Der viereckige Smaragd
Gucumatz der Allmächtige	Die vier Gerechten
Hands up!	Zimmer 13
Der Hexer	Der Zinker

**Edgar Wallace**

**Gucumatz  
der Allmächtige**

**Scherz**  
Bern-München - Wien

**Ungekürzte und neu übersetzte Ausgabe  
Übertragung aus dem Englischen von Mechtilde Sandberg  
Titel des Originals: »Feathered Serpent« Schutzumschlag von Heinz Looser  
Foto: Thomas Cugini**

**2. Auflage 1990, ISBN 3-502-51131-4  
Copyright ©1987 an der neuen deutschen Textfassung  
beim Scherz Verlag Bern und München  
Gesamtherstellung: Ebner Ulm**

Am meisten störte Peter Dewin das, was er das Kriminalromanhafte am Fall Lane nannte, und das wäre jedem richtigen Reporter so gegangen. Eine Kriminalgeschichte gewinnt vielleicht durch einen Zug ins Bizarre, aber jedem einigermaßen versierten Zeitungsmann kommt das kalte Grausen, wenn er von Mördersyndikaten und Geheimgesellschaften hört; solche Mätzchen haben mit reeller Berichterstattung nichts zu tun, sondern sind Erfindungen von Schriftstellern mehr oder weniger guter Romane. Ließ nicht McCarthy vom Star den Entführungsfall Reid wie eine heiße Kartoffel fallen, als er von dem blauen Kreis hörte, den man auf Lawrence Reids Tür gemalt hatte? Und recht hatte er: Der kleine Reid war vom Dienstmädchen der Reids »entführt« worden, die eine Schwäche für Sensationen hatte.

Als Peter Dewin das erstemal von der gefiederten Schlange hörte, lachte er. Beim zweitenmal spottete er. Solche Sachen, erklärte er, gehörten ins Theater, und genaugenommen fängt die merkwürdige Geschichte von der gefiederten Schlange auch tatsächlich im Theater an...

Tosender Applaus stieg zum maurischen Dach des Orpheum auf und wurde donnernd in den bis auf den letzten Platz besetzten Zuschauerraum zurückgeworfen. Ella Creed, eine zierliche Gestalt in silbern glitzerndem Weiß, kam noch einmal auf die Bühne, verteilte mit strahlender Miene Kußhände und ging mit einer kleinen Verbeugung hinaus, nur um sogleich wieder zurückgerufen zu werden.

Sie warf dem aufmerksamen Kapellmeister einen Blick zu. Der hob seinen Stab, und das Orchester stimmte neuerlich die ersten Takte von »What I like, I like«, an, diesem banalsten aller Schlager. Ella stellte sich in der Bühnenmitte auf, die Tanztruppe hopste herein, und noch einmal warf Ella mit Temperament und Präzision die hübschen Beine, ehe sie unter stürmischem Applaus und

begeistertem Grölen von den billigen Plätzen wieder in den Kulissen verschwand.

Eine Weile blieb sie schwer atmend neben dem kleinen Tisch des Spielleiters stehen.

»Die dritte von hinten fliegt - sie ist viel zu aufdringlich und versucht, mich an die Wand zu spielen. Und was hat die Blonde in der ersten Reihe zu suchen, Sager? Ich hab's Ihnen hundertmal gesagt: Ich möchte Dunkelhaarige hinter mir haben -«

»Entschuldigen Sie vielmals, Miss Creed.« Der Spielleiter hatte Frau und Kinder und war unterwürfig. »Das Mädchen bekommt heute noch die Kündigung -«

»Ach was, Kündigung!« fuhr Ella ihn an. »Geben Sie ihr ein Monatsgehalt, und raus mit ihr.«

Sie war eine bildhübsche Person, wenn auch ihre Schönheit etwas Kleinliches, Verkniffenes hatte und sie nicht ganz so ätherisch war, wie sie auf der Bühne wirkte. Die Lippen unter dem roten mit Lippenstift gezogenen Amorbogen waren schnurgerade.

Jede gewöhnliche Schauspielerin hätte bis zum Finale gewartet, aber Ella war zum Souper verabredet und hätte keine Lust, sich noch einmal mit dem Ensemble zusammen zu präsentieren, ehe der Vorhang fiel. Sie war ja auch keine gewöhnliche Schauspielerin, vielmehr war sie die Eigentümerin des Theaters, in dem sie auftrat, tyrannische Herrscherin über ein kleines Königreich, das ihr Abend für Abend zu Füßen lag. Sie ging zwischen den Tänzerinnen hindurch, die ihr bereitwillig Platz machten. Einige, die sich in ihrer Gunst glaubten, grüßten sie mit schmeichlerischem Lächeln, ernteten jedoch kaum ein Nicken.

In der luxuriös eingerichteten Garderobe mit den seidenbespannten Wänden halfen ihr zwei Garderobieren aus dem hauchzarten Kostüm. Sie schlüpfte in einen Kimono und sank in einen Sessel, um sich abschminken zu lassen. Ihr Gesicht glänzte von Fettcreme, als es klopfte.

»Sehen Sie nach«, befahl Ella ungeduldig. »Ich kann niemanden empfangen.«

Die Frau kam aus dem kleinen Vestibül vor der Garderobe zurück. »Es ist Mr. Crewe«, sagte sie gedämpft.

Ella krauste die Stirn. »Na schön, führen Sie ihn rein. Und wenn mein Gesicht fertig ist, können Sie gehen - beide.«

Crewe, ein großer, dünner Mann mit einem harten, von Falten durchzogenen Gesicht, trat mit einem Lächeln ein. Das dünne Haar wäre, hätte man der Natur ihr Recht gelassen, grau gewesen. Crewe war im Abendanzug. Auf der blütenweißen Hemdbrust funkelten drei Brillanten.

»Warte, bis ich fertig bin«, sagte Ella. »du kannst ruhig rauchen, Billy. - Geben Sie Mr. Crewe eine Zigarette. Und beeilen Sie sich.«

Crewe hockte sich auf eine Sessellehne und sah ohne sichtbares Interesse dem Wechsel vom Bühnen- zum Abend-Makeup zu. Als Ella hinter dem seidenen Vorhang der Umkleidenische verschwand, hörte er mehrfach scharfe Worte der Zurechtweisung und Ungeduld. Ella schien nicht gerade glänzender Stimmung zu sein. Ihre Launen ließen ihn freilich kalt. Es gab überhaupt kaum etwas, das die Gelassenheit des erfolgreichen Börsenspekulanten erschüttern konnte; an diesem Morgen allerdings war etwas geschehen, das ihn merklich aus der Ruhe gebracht hatte.

Als Ella hinter dem Vorhang hervortrat, trug sie ein flammend rotes Abendkleid, um den Hals eine Perlenschnur und am Ausschnitt eine Smaragdbrosche, die ein kleines Vermögen wert gewesen wäre, wenn die Steine echt gewesen wären.

»Behängt wie ein Christbaum«, bemerkte Crewe, als die Garderobieren sich eilig verzogen hatten. »Du bist verrückt, mit dem ganzen Plunder unter die Leute zu gehen -«

»Talmi«, unterbrach sie ihn lässig. »Du glaubst doch nicht, ich würde mit Schmuck im Wert von zwanzigtausend Pfund durch die Gegend laufen! Aber was willst du hier?« fragte sie brusk.

Er ignorierte die Frage und sagte statt dessen mit einem Lächeln: »Wer ist denn das unschuldige Opfer?«

»Ein junger Kerl aus den Midlands; sein Vater hat ungefähr zehn Fabriken oder so was. Die Leute sind so reich, daß sie nicht wissen,

was sie mit ihrem Geld anfangen sollen. Aber nun sag schon, was willst du von mir, Billy? Mein Verehrer wird gleich kommen.«

Leicester Crewe nahm eine Brieftasche heraus, der er eine Karte entnahm. Sie hatte die Größe einer Visitenkarte und trug keinen Namen. In der Mitte der Karte, rot aufgedruckt, war ein merkwürdiges Zeichen - die Abbildung einer gefiederten Schlange. Darunter standen die Worte: »Damit ihr nicht vergeßt.«

»Was soll das sein- ein Rätsel?« fragte sie mit hochgezogenen Brauen. »Was ist das - eine Schlange mit Federn?«

Crewe nickte. »Die erste kam vor einer Woche per Post - diese hier kam heute morgen. Ich fand sie auf der Frisierkommode, als ich aufstand.«

Sie starzte ihn verwundert an.

»Und was ist es? - Reklame?« fragte sie neugierig.

Crewe schüttelte den Kopf. »>Damit ihr nicht vergeßt<«, las er laut. »Ich hab den Eindruck, daß das eine Warnung sein soll oder hast du mir das Ding vielleicht aus Jux geschickt?«

»Ich?« rief sie wegwerfend. »Wofür hältst du mich? Glaubst du, ich hätte nichts Besseres zu tun, als anderen Leuten Streiche zu spielen? Was meinst du überhaupt mit >Warnung<?«

Crewe kratzte sich gedankenvoll am Kinn.

»Ich weiß auch nicht - irgendwie bin ich erschrocken... «

Ella lachte schrill. »Und deshalb bist du hergekommen? Also wirklich, Billy, zisch jetzt ab! Ich will mich gleich mit diesem Jungen treffen -«

Ella brach abrupt ab. Sie hatte ihr goldenes Täschchen geöffnet, um ihr Taschentuch herauszuholen, und er sah, wie ihr Gesicht sich veränderte. Als sie die Hand aus der Tasche nahm, hielt sie eine kleine Karte - eine Karte wie die, die er ihr gezeigt hatte.

»Was soll das?« fragte sie ärgerlich.

Crewe riß ihr die Karte aus den Fingern. Sie trug das Zeichen der gefiederten Schlange und darunter nur die kurze Warnung.

»Als ich ins Theater kam, war sie noch nicht in der Tasche«,

sagte Ella zornig und läutete. »Wer hat mir das in die Tasche gesteckt?« fragte sie, als eine der Garderobieren kam. »Los, los - ich

möchte wissen, wer der Witzbold ist. Sonst fliegen Sie beide heute abend noch raus. «

Die Garderobiere beteuerte ihre Unschuld, und auch die andere Frau, die herbeigerufen wurde, hatte keine Erklärung anzubieten.

»Ich kann sie nicht rauswerfen, weil ich sie brauche«, sagte Ella, als die beiden Frauen gegangen waren. »Außerdem wäre es blöd, wegen so einer Geschichte gleich den Kopf zu verlieren. Wahrscheinlich ist es eine Reklame für einen neuen Film, und in der nächsten Woche sehen wir überall in London die Plakate. Billy, mein Verehrer wartet. « Mit einem affektierten Abschiedsgruß ging sie.

Sie soupierte im Café de Reims, einem Nachtklub, der in London gerade der letzte Schrei war. Der langweilige junge Textilfabrikant wollte sie um zwei nach Hause bringen, aber Ella, die einen etwas verqueren Sinn für Wohlanständigkeit hatte, lehnte seine Begleitung ab. Sie fuhr allein zu dem schönen, kleinen Haus in St. John's Wood, das man wie die meisten seiner Nachbarn durch eine Pforte in einer Gartenmauer betrat. Dahinter führte ein glasüberdachter Weg zur eigentlichen Haustür.

Sie wünschte dem Chauffeur gute Nacht, trat durch die Pforte und schloß sie. Ein Blick zum erleuchteten Fenster sagte ihr, daß ihr Mädchen sie erwartete. Sie ging auf die Tür zu...

»Wenn Sie schreien, dreh ich Ihnen den Hals um!«

Jemand zischte ihr die Worte ins Ohr, und sie stand wie gelähmt vor Schreck und Entsetzen. Aus dem dunklen Gebüsch, das den Weg säumte, war eine schwarze Gestalt gesprungen, groß, breitschultrig, bedrohlich. Das Gesicht, das von einem schwarzen Tuch halb verdeckt war, konnte sie nicht erkennen, aber als sie an ihm vorbeispähte, sah sie eine zweite Gestalt und ihre Knie gaben nach. Sie öffnete den Mund, um zu schreien, doch eine große Hand legte sich auf ihr Gesicht.

»Ich erdroße Sie, wenn Sie schreien. «

Dann wurde es schwarz um sie. Ella Creed, die so oft Ohnmachten gespielt hatte, war zum erstenmal in ihrem Leben tatsächlich ohnmächtig geworden.

Als sie wieder zu sich kam, saß sie an ihre Haustür gelehnt. Die Männer waren verschwunden, und mit ihnen ihre Perlen und die Smaragdbrosche. Man hätte die Sache als gewöhnlichen Überfall abtun können, wäre nicht die Karte gewesen, die an einer Schnur um ihren Hals hing. Sie trug das Zeichen der gefiederten Schlange.

## 2

Zum Glück trug die Schauspielerin nicht ihren echten Schmuck, sondern ausgezeichnete Imitationen, so daß die Räuber um ihre Beute betrogen wurden. Die Karte mit der Zeichnung einer gefiederten Schlange befindet sich in Händen der Polizei. Neue Entwicklungen werden ständig erwartet.

»Das ist die Story«, sagte der Nachrichtenredakteur mit der Seelenruhe, durch die sich Nachrichtenredakteure besonders dann auszeichnen, wenn sie ihren Leuten unlösbare Aufgaben aufbürden. »Die gefiederte Schlange macht den Überfall besonders interessant. Er bekommt dadurch etwas von einem Sensationsroman.«

»Warum setzen Sie denn nicht einen Sensationsschriftsteller auf die Sache an?« fragte Peter Dewin naserümpfend.

Er war ein hochgewachsener, lässiger junger Mann mit schlechter Haltung. Wenn er sein Haar bürstete und widerwillig den Anzug mit Krawatte anzog, den man eben manchmal anziehen muß, sah er ausgesprochen gut aus. Aber wehe, man hätte ihm das gesagt! Er hätte einen für schwachsinnig erklärt. Beim Post-Courier hieß es, er liebe das Verbrechen um seiner selbst willen, würde am liebsten sieben Tage in der Woche in ausgebeulten Cordhosen herumlaufen und bis in alle Ewigkeit nichts anderes tun, als aufregenden Mordfällen nachzuspüren.

»Solche Geschichten gehören in einen Schauerroman, aber nicht in eine anständige Zeitung«, erklärte er entrüstet. »Gefiederte Schlangen, von wegen! Das hat sich diese Creed doch nur ausgedacht, um Aufsehen zu erregen. Die würde aus einem fliegenden Ballon springen, wenn sie dafür in die Zeitung käme.«

»Ist sie schon mal aus einem Ballon gesprungen?« erkundigte sich der phantasielose Nachrichtenredakteur flüchtig interessiert.

»Ach wo! Ihre größte Heldentat war, daß sie am 1. September Austern gegessen hat. Wirklich, Parsons, können Sie das nicht dem Theaterkritiker geben? Der könnte -«

Parsons wies nur wortlos zur Tür, und Peter, erfahrener Journalist, der wußte, wie weit man bei einem Nachrichtenredakteur ungestraft gehen kann, trottete niedergeschlagen in den Nachrichtenraum und klagte den teilnahmsvollen Kollegen sein Leid.

Eines stand aber für ihn fest: Keine Schlange, ob gefiedert oder nicht, konnte ihn dazu bringen, eine Verabredung sausenzulassen. War nur zu hoffen, daß beim Vertragspartner die gleiche wilde Entschlossenheit vorhanden war. Zu seinem Glück sollte sich bald zeigen, daß alle seine Bedenken in dieser Richtung unbegründet waren.

Wenn Konvention und Gefühl sich nicht vertragen und die vom Streit der beiden Betroffenen eine einundzwanzigjährige, selbständige junge Frau ist, muß die Konvention verlieren. Jeder kann einem sagen, daß Teestubenbekanntschaften gewisse Gefahren bergen und »Darf ich Sie um den Zucker bitten?« kein Ersatz für eine förmliche Bekanntmachung ist. Trotzdem, dachte Daphne Olroyd, während sie an einem grauen Novembernachmittag ganz gemächlich zum Astoria Hotel ging, garantieren förmliche Bekanntmachungen nicht automatisch tadelloses Verhalten. Und bei Peter Dewin war sie sich ganz sicher, daß er sich keine Dreistigkeit erlauben würde; weit sicherer als bei Leicester Crewe oder seinem rotgesichtigen Freund mit dem begehrlichen Blick.

Ob sie sich etwas damit vergab, daß sie Peter Dewins Aufmerksamkeit annahm, kümmerte sie nicht. Sie hatte ihre eigenen Wertmaßstäbe, und ihr Gefühl sagte ihr, daß der sympathische junge Mann mit dem zerzausten Haar nicht geringer von ihr dachte, weil sie beinahe ohne zu zögern seine Einladung zum Tee im Astoria angenommen hatte.

Peter Dewin stand groß und unübersehbar mitten im Palmengarten und fixierte gespannt die Drehtür, als sie hereinkam.

»Ich hab einen Tisch genommen, der möglichst weit von der gräßlichen Kapelle entfernt ist. Mögen Sie Hotelorchester, oder ist Ihnen Musik lieber?«

Er führte sie zu einem Tisch in einer Ecke und rief ihr auf dem Weg über die Schulter hinweg Bemerkungen über Dinge und Menschen zu, die ihr peinlich gewesen wären, hätten sie sie nicht erheitert.

»Samstag nachmittag kommt alle Welt hierher... freier Eintritt... der Mann da drüben mit der scheußlichen Weste ist ein Falschspieler - eben aus New York zurück... « Er begleitete seine Bemerkungen mit großen, ausdrucksvollen Gebärden.

»So, da sind wir - bitte, setzen Sie sich.«

An Peter Dewin war nichts Zurückhaltendes. Jeder im Palmengarten mußte seine Anwesenheit wahrnehmen, wenn auch die meisten über seine Identität nur wilde Vermutungen anstellen konnten. Der Kellner kannte ihn, der Geschäftsführer kannte ihn, der Portier draußen kannte ihn. Alle anderen waren unwichtig.

»Worüber berichten Sie?« fragte sie.

»Verbrechen größtenteils - Morde und so«, antwortete er etwas vage, während er eine Hornbrille aufsetzte und sich mit ernsthafter Miene umsah. »Wenn bei der Polizei Flaute ist, über königliche Hochzeiten, wichtige Begräbnisse und ähnliches. Ich bin sogar schon so weit gesunken, über eine Debatte im Unterhaus zu schreiben. Ach, verflixt, mit der Brille sehe ich überhaupt nichts.«

»Warum müssen Sie sie tragen?« fragte sie verwundert.

»Ich muß gar nicht«, erklärte er gelassen und nahm sie ab. »Sie gehört einem Kollegen. Ich hab sie für ihn beim Optiker abgeholt. «

Er sah Daphne an und musterte sie kritisch.

»Nun?« Sie rechnete mit einem unverblümten Urteil.

»Sie sind unheimlich hübsch - oder nein, anziehend ist ein passenderes Wort«, erklärte er. »Das hab ich natürlich auf den ersten Blick gesehen. Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß Sie heute kommen würden. War ich unverschämt neulich in der Teestube? Ich

werde immer für unverschämt gehalten, wenn ich ganz einfach interessiert bin.«

»Nein, ich fand Sie nicht unverschämt.« Sie lächelte schwach. »Ich fand Sie - ungewöhnlich. «

»Das bin ich auch«, behauptete er prompt. »Ich flirte nie. Man verpaßt eine Menge, wenn man sich bei einer Frau, nur weil sie eine Frau ist, aufs Flirten beschränkt. Verstehen Sie das? Man lernt sie nicht als Mensch kennen und erfährt nichts über ihr Wesen - man wirft gewissermaßen den Apfel für das Kernhaus weg. Das klingt vielleicht albern, ist es aber nicht. «

Der Kellner kam mit Kännchen und Tassen. »Sie sind Crewes Sekretärin, nicht?«

Die Frage verblüffte sie.

»Ich hab Sie einmal gesehen - als ich wegen eines Interviews bei ihm war. Aber das fiel mir erst heute morgen wieder ein. -Ein Stück Zucker bitte.« Er rührte seinen Tee um. »Wenn in den altmodischen Romanen schöne junge Frauen in niedrigen Stellungen arbeiten, ist immer ein Bankkrach daran schuld oder ein Vater, der das Vermögen verspielt hat. Aber in letzter Zeit hat es keinen Bankkrach gegeben.«

»Und mein Vater spielte nicht«, fügte sie lächelnd hinzu. »Ich stamme aus der Mittelklasse und befindet mich genau an meinem Platz. «

»Gut«, sagte er erfreut. »Ich mag gesellschaftliche Absteiger nicht. Kennen Sie die Frau da drüben? Sie hat Sie schon mehrmals angesehen.«

Daphne drehte den Kopf. »Das ist Paula Staines«, sagte sie. »Eine Verwandte von Mr. Crewe. «

Peter musterte die gutgekleidete Frau und fragte dann abrupt: »Gefällt es Ihnen in dem Haus?«

»Bei Mr. Crewe, meinen Sie?« Sie zögerte. »Nein, nicht besonders.

Ich bemühe mich gerade um eine andere Stellung, aber ich fürchte, ich werde kein Glück haben.«

Er warf ihr einen scharfen Blick zu.

»Konischer Kerl, nicht? Crewe, meine ich. Sein Ruf ist nicht gerade der beste. Ich denke, für Sie wäre es besser, Sie hätten nichts mit ihm zu tun. Hat sein Geld auf merkwürdige Weise gemacht. Plötzlich war's da, und keiner wußte, woher es kam.«

Sie lachte. »Interessieren Sie sich näher für ihn, oder ist das nur eine Kostprobe -«

»...meines enzyklopädischen Gedächtnisses«, vollendete er. »Nein, er interessiert mich. Ich bin ein Polizeiberichterstatter mit blühender Phantasie. Ich habe sieben Theorien über Crewe, und keine paßt. -Nun essen Sie schon Ihr Brötchen!«

Daphne gehorchte brav.

»Ich muß nämlich gleich weiter und mit einer Frau, die unechten Schmuck für ein paar Pfund verloren hat, ein Interview machen, das an Publicity mindestens tausend Pfund wert ist und -«

»Doch nicht Ella Creed?« fragte Daphne. »Die Schauspielerin, die in ihrem Garten überfallen wurde,«

»Kennen Sie sie?« fragte er.

»Nur vom Sehen. Sie kommt manchmal zu Mr. Crewe. Er war übrigens ziemlich beunruhigt wegen des Überfalls. Er bekam am selben Tag auch so eine Karte mit einer gefiederten Schlange. Das hat ihm ziemlich zugesetzt.«

Peter sah Daphne nachdenklich an. »Ich glaub nicht, daß da was Ernstes dahintersteckt«, meinte er schließlich. »Die Idee ist geklaut. Bei...« Er nannte einen Schriftsteller, von dem sie wußte, daß er mit Vorliebe bizarre Geschichten schrieb. »In der Realität tun Verbrecher solche Dinge nicht. Das mit der >letzten Warnung< ist der reine Quatsch; ich laß mir davon nicht heiß machen.« Unvermittelt fragte er: »Wohin gehen Sie?«

Sie lachte über die Frage. »Zu einem ganz großen Abenteuer«, antwortete sie. »Ich bewerbe mich um einen neuen Posten – und habe nicht die geringste Chance, ihn zu bekommen. «

Er trennte sich vor dem Hotelportal von ihr und machte sich auf den Weg zum Orpheum. Er nahm nicht an, daß der Star zu dieser frühen Stunde schon im Theater sein würde, und machte sich auf

eine öde Wartezeit gefaßt. Aber dann hörte er erfreut, daß sie bereits in ihrer Garderobe war und bereit, ihn zu empfangen.

Sie war offenbar gerade erst gekommen, denn sie trug noch ihre Straßenkleider, hatte noch nicht einmal ihre Pelzstola abgelegt. Peter begegnete ihr zum erstenmal; ihr Begleiter jedoch war ihm wohlbekannt.

Joe Farmer, ein ungeschlachter, untersetzter Mann mit rotem aufgedunsenen Gesicht und dem selbstsicheren Auftreten des Gutbetuchten, gehörte zu den Londoner Lokalgrößen. Er hatte sich vor allem als Promoter von Boxkämpfen und Eigentümer einer Kette von Gasthäusern, die von Tidal Basin bis Kew reichte, einen Namen gemacht. Er hatte außerdem ein oder zwei Pferde laufen, die in Berkshire trainiert wurden, und konnte sich zwar nicht eines makellosen Rufs, aber doch einer gewissen Popularität erfreuen. An seinen großen, fleischigen Händen funkelte es wie in der Auslage eines Juweliers. Er hatte ein Faible für glitzernde Steine, und in dem Schlips, der auch schmucklos Aufmerksamkeit erregt hätte, blitzte ein dicker Brillant.

Mit einem jovialen Lächeln bot er Peter eine große, feuchte Hand.

»Das ist genau der Mann, an den du dich halten solltest«, sagte er mit seiner tiefen, heiseren Stimme, die den Eindruck erweckte, er litt an einer Kehlkopferkrankung. »Das ist der richtige Mann. Setzen Sie sich, Peter, alter Junge. Lassen Sie mich bekannt machen. - Ella, das ist Mr. Peter Derwent -« »Dewin«, korrigierte Peter verdrossen. »D - e - w - i - n.«

Joe Farmer lachte nur. »Für mich heißt er einfach Peter. Kommen Sie zu meinem nächsten Kampf in der Big Hall?« »Laß doch mal deine Kämpfe«, fuhr Ella ihn gereizt an. »Sind Sie Reporter?« wandte sie sich an Peter. »Sie sind wohl wegen des gemeinen Überfalls hier, der gestern abend auf mich verübt wurde. Ich muß sagen, ich hatte noch nie im Leben solche Angst.« Sie sprach sehr schnell, praktisch ohne Punkt und Komma. »Ein Glück, daß ich meinen Schmuck nicht anhatte. Man kann es sich wahrhaftig nicht leisten, Perlen im Wert von zehn- oder

zwanzigtausend Pfund am Hals zu tragen. Das werden Sie sicher verstehen, Mr. - wie heißen Sie gleich?« »Haben Sie die Karte noch?« fragte Peter dazwischen.

Sie klappte ihre Tasche auf und nahm eine ziemlich schmuddelige Karte an einer Schnur heraus.

»Die fand ich um meinen Hals, als ich wieder zu Bewußtsein kam«, berichtete sie. »Am besten schreiben Sie folgendes: Ich habe noch nie meine Geistesgegenwart verloren. Wenn ich nicht betäubt gewesen wäre -«

»Hat man Sie geschlagen?« wollte Peter wissen.

Sie zögerte. Das Verlangen nach kostenloser Publicity wurde von der Tatsache gedämpft, daß sie vor der Polizei eine präzise und wahrheitsgemäße Aussage abgegeben hatte.

»Nein«, sagte sie daher. »Ich wurde ohnmächtig.«

»Sie würden die Männer nicht wiedererkennen?«

Sie schüttelte den Kopf. » Nein, es war stockdunkel. Im allgemeinen wartet mein Chauffeur, bis ich im Haus bin. Aber diesmal sagte ich ihm unvorsichtigerweise, er könne fahren - und da war es schon passiert!«

Peter musterte die Karte mit der gefiederten Schlange.

»Glauben Sie, daß Ihnen da jemand einen Streich spielen will?« fragte er.

Sie fuhr auf. »Einen Streich?« fragte sie schrill. »Ja, glauben Sie denn, meine Freunde würden sich so etwas einfallen lassen? Nein, diese Männer hatten es auf den Schmuck abgesehen. Ich wünschte nur, ich hätte ihre Gesichter sehen können, als sie entdeckten, daß sie nur Talmi erwischt haben.«

Peter hörte zum erstenmal die Geschichte von der Karte, die sie in ihrer Handtasche gefunden hatte, und bekam auch die Bestätigung dessen, was Daphne Olroyd ihm berichtet hatte. »Das Merkwürdige ist«, erklärte Ella Creed auf ihre hastige, sprudelnde Art, »daß mein Freund Leicester Crewe, der bekannte Börsenmakler, auch so eine Karte bekam und -« »Und ich ebenfalls«, warf Joe Farmer grinsend ein. »Na, was halten Sie davon? Einem alten Hasen wie mir mit solchem Kinderkram zu kommen?« Joe Farmer, der viel mit

amerikanischen Boxern zu tun hatte, mühte sich ständig um einen breiten amerikanischen Akzent.

»Und hören Sie mal, Peter, ich glaub, ich habe einen ganz heißen Knüller für Sie, eine der heißesten -«

»Ach, halt endlich die Klappe!« rief Ella scharf und unfein. »Das interessiert doch jetzt keinen Menschen, Joe!« Etwas erschrocken über ihre heftige Reaktion, meinte sie, eine Erklärung geben zu müssen. »Mr. Farmer glaubt, es steckt eine bestimmte Person hinter der Sache, jemand, der seit langem gegen ihn und mich einen Groll hegte. Aber diese Person ist tot, folglich kann sie es gar nicht sein.« Sie warf Farmer einen vielsagenden Blick zu. »Schlafende Hunde soll man ruhen lassen.«

»Kann sein, daß er tot ist, kann sein, daß er noch lebt«, erwiderte Farmer bedächtig. »Aber ich hab da schon so meine Pläne, und die setz ich auch um - verlaß dich drauf. So was macht keiner ungestraft mit mir. Soll sich ja niemand einbilden, er kann mich ins Bockshorn jagen! Wenn mich einer ordentlich behandelt, dann behandle ich ihn auch ordentlich -«

»Willst du endlich still sein!« Ella Creed war jetzt wirklich zornig, und Farmer klappte gehorsam den Mund zu.

Viel Neues konnte Peter hier nicht erfahren, und so kehrte er nach einer Weile etwas verwundert und ziemlich verdrossen in die Redaktion zurück. Im Foyer begegnete er dem Nachrichtenredakteur, der gerade nach Hause gehen wollte.

»An dieser Sache mit der Karte ist was dran«, behauptete Parsons. »Ich hab mir das mal überlegt, Peter. Die gefiederte Schlange hat eine ganz besondere Bedeutung. Ich hab das im Lexikon in der Bibliothek nachgeschlagen. Es ist eine alte aztekische Gottheit. Warum gehen Sie nicht mal zu Beale und unterhalten sich mit ihm?«

»Wer ist denn Beate?« fragte Peter, und der Nachrichtenredakteur stöhnte gequält. Das nämlich war Peter Dewins Schwäche, daß er in allem, was nicht mit Mord und Totschlag zu tun hatte, von jeglicher Sachkenntnis unbeeleckt war.

»Gregory Beale ist Archäologe«, erklärte der Redakteur geduldig. »Er ist außerdem Millionär. Er ist vor kurzem von einem längeren

Forschungsaufenthalt in Lateinamerika zurückgekehrt; genauer gesagt, er ist heute abend in London angekommen. Ich hatte einen Mann zur Waterloo Station geschickt, der ihn interviewen sollte, aber dieser Vollidiot hat ihn verpaßt. Seinen Namen finden Sie im Telefonbuch. Er wird Ihnen einiges über die gefiederte Schlange sagen können, denke ich.«

Mit einem munteren »Gute Nacht« ging er davon, und Peter war schon halb die Treppe hinauf, als der Redakteur zurückkam und ihn wieder herunterrief.

»Wenn Sie mit ihm sprechen, können Sie ihn gleich fragen, ob sich in den Slums etwas gebessert hat. Er setzte sich früher mit wahrem Fanatismus für soziale Reformen ein.«

»Wenn er erst heute zurückgekommen ist -«, begann Peter. »Das macht nichts«, unterbrach ihn Parsons. »Bieten Sie sich an, ihn auf einer Fahrt durchs East End zu begleiten. Da schaut vielleicht ein guter Artikel raus. «

Peter setzte äußerst verdrossen seinen Weg nach oben fort.

### 3

In London wehten keine Fahnen zur Feier von Gregory Beates Heimkehr, obwohl die Stadt in der Vergangenheit geringeren Menschen größere Ehre erwiesen hatte. In jenen Tagen, als sein erstes Anliegen die Sorge um die Armen gewesen war und er freiwillig in den Slums des Hafenviertels gelebt hatte, ein wild aussehender Harun-al-Raschid, der riesige Summen unter die hungernden Familien verteilte, hatten die Zeitungen häufig Anlaß gefunden, über ihn zu berichten. Niemand wußte, daß der bärtige Mann mit der knallroten Krawatte der Millionär Gregory Beate war. Er gab sich ein Dutzend Namen, wechselte von Woche zu Woche seine Adresse. Bald wohnte er in Limehouse, bald in Poplar; bald bei den Victoria Docks, bald in Eastham. Aber dann hatte er die Philanthropie plötzlich satt- oder vielleicht setzte die Ernüchterung ein. Jedenfalls wandte er sich wieder dem Studium der alten

amerikanischen Kulturen zu. Und eines Tages hörte man in jenen Kreisen Londons, in denen man sich für sein Tun und Treiben interessierte, daß er als Leiter einer Expedition nach Lateinamerika gereist sei. Aber selbst diese Leute hatten für eine solche Neuigkeit nur ein müdes Gähnen übrig und meinten, ein Mann mit seinem Vermögen hätte schon vor zwanzig Jahren heiraten sollen. Und man vergaß ihn; denn er war ein Mann ohne alte Bindungen und ein Sozialist dazu. Rote Schlipse, zottige Bärte und leidenschaftliche Überzeugungen sind Leuten sehr lästig, die ihr Glück in dem Glauben finden, daß die Erde sich alle vierundzwanzig Stunden einmal um die eigene Achse dreht, sei die direkte Folge einer stabilen Regierung.

Sechs Jahre, nachdem Beates Anwalt die Verwaltung der privaten und geschäftlichen Angelegenheiten des Millionärs übernommen hatte, rollte der Fährexpreß langsam in Waterloo Station ein. Die Reihe der Träger, die den Bahnsteig säumte, zerbrach in mehrere Glieder und löste sich ganz auf, als sie vom Strom der Reisenden, der sich aus dem Zug ergoß, überschwemmt wurde.

Gregory Beale wurde nicht abgeholt. Es war niemand da, der seine schlanke, elastische Gestalt und das tiefgebräunte schmale Gesicht bewunderte; niemand, der mit einem Lächeln auf den freundlich humorvollen Blick der blitzblauen Augen antwortete; niemand, der bemerkte, daß in seinem Haar mehr Grau war als bei seiner Abreise sechs Jahre zuvor. John, der Diener, der sich durch die Menge drängte, um seinem Arbeitgeber das Gepäck abzunehmen, war zu gut geschult, um eine Bemerkung über die Veränderungen zu machen, die Beales strapaziöse Bemühungen im Dienst der Wissenschaft bewirkt hatten; im übrigen hatte er nur noch eine vage Erinnerung daran, wie Beale vor seiner Abreise ausgesehen hatte.

»Sie sind John Collitt, nicht wahr?« fragte Beale freundlich.

»Ja, Sir - Sie hatten hoffentlich eine gute Reise. «

»Durchaus.«

Er wartete, ruhig und selbstsicher, während ihm der Diener die Tür der glänzenden Limousine öffnete.

»Nach Hause bitte.«

Er ließ sich in die weichen Polster sinken und betrachtete mit eifrigem, beinahe knabenhaftem Interesse die Straßen und Gebäude, denen er vor sechs - oder waren es hundert? Jahren keinerlei Bedeutung geschenkt hätte. Verschlang mit gierigem Blick kleine Straßenszenen, die sich ihm im ungewissen Licht der Straßenlampen zeigten, um gleich wieder im dichter werdenden Nebel zu verschwinden. Ein Mann, der einen Karren mit rosigen Äpfeln schob, Zeitungsjungen, die mit schallenden Stimmen ihre Extrablätter anboten, die große, erleuchtete Uhr hoch über dem Parlament, das Grün des Parks.

Gregory Beale holte tief Atem, als ein Gefühl ihn überwältigte, das süß und schmerzlich zugleich war. Zu Hause! London war die graue Mutter und Frau, die ihn wieder aufnahm - wunderbar selbst in ihrer kränkelnden Gleichgültigkeit, in ihrer Gewaltigkeit, die ihn verschlang wie der Ozean einen Wassertropfen.

Rasch durchfuhr der Wagen die Dunkelheit des Parks, gelangte auf die Brompton Road, bog links ab und hielt vor einer großen, schönen Villa, die an der Ecke einer breiten Straße stand. Sofort wurde die Tür des Hauses geöffnet, ein gelber Lichtstrahl fiel heraus, als ein behäbiger, kahlköpfiger Butler behende die Treppe heruntereilte.

»Willkommen daheim, Mr. Beale.«

Basseys Stimme klang rauh. War das die Rührung, oder war es eine Erkältung? »Danke, Bassey.« Der Butler ging ihm voraus die Treppe hinauf. Seine Dienstefrigkeit hatte etwas Feierliches. Oben trat er zur Seite, um Beale den Vortritt zu lassen.

»In der Bibliothek wartet eine junge Dame, Sir. Ich wußte nicht recht, was ich mit ihr anfangen sollte. Sie erklärte, sie sei auf eine Annonce hin gekommen, aber ich sagte ihr, daß Sie soeben erst wieder in England angekommen sind und unmöglich annonciert -«

Beale schüttelte lächelnd den Kopf. »Sogar vom Amazonas aus kann man ein Inserat aufgeben«, sagte er. »Es stimmt schon, ich suche eine Sekretärin. Bitten Sie die junge Dame herein.«

Daphne Olroyd folgte dem Butler in das große Arbeitszimmer. Der freundliche Blick des Mannes, der sie erwartete, flößte ihr sogleich Vertrauen ein.

»Bitte, nehmen Sie Platz, Miss - äh -«

»Olroyd«, sagte sie, sein Lächeln erwidern. »Es tut mir leid, wenn ich zu einer ungünstigen Zeit gekommen bin. Ich wußte nicht, daß Sie eben erst aus Amerika zurückgekehrt sind.«

»Da sind Sie nicht die einzige«, antwortete er zwinkernd. »Ich bin nicht so bedeutend, daß man hier über mein Kommen und Gehen Buch führt. Sie haben ein Telegramm bekommen? - Gut. Das war von Mr. Nunn, meinem Anwalt er hat die ganze Korrespondenz erledigt. Es ist offenbar ein ganzer Schwung Bewerbungen eingegangen.«

War es Einbildung, oder war da ein Anflug von Enttäuschung in seinem Verhalten und seiner Stimme? Ihr wurde beklommen zumute bei dem Gedanken. Sie hatte das Inserat nur durch einen ganz eigentümlichen Zufall zu Gesicht bekommen: Irgendein unbekannter Freund hatte es ausgeschnitten und ihr zugeschickt, und sie hatte sich beworben, obwohl sie wenig Hoffnung hatte, für einen Posten ausgewählt zu werden, der mit einem Jahresgehalt von siebenhundertfünfzig Pfund ausgeschrieben war. Und dann war das aufregende Telegramm gekommen.

»Ich glaube, die meisten Voraussetzungen kann ich erfüllen«, sagte sie schnell, um eventuellen Einwänden von seiner Seite zuvorzukommen. »Ich kann Kurzschrift und Maschineschreiben. Ich spreche fließend Französisch -«

»Ja, ja.« Er hob beschwichtigend die Hand. »Ja, gewiß, das glaube ich Ihnen. Wo arbeiten Sie zur Zeit?«

Sie sagte es ihm. Der Name Leicester Crewe bedeutete ihm anscheinend nichts. Er fragte, warum sie wechseln wollte, und sie zögerte.

»Das Gehalt ist natürlich sehr verlockend - aber ich möchte mich einfach verändern.«

Er nickte und schwieg eine ganze Weile. Dann sagte er: »Also gut. Sie bekommen die Stellung. Wann können Sie anfangen?«

Als sie ging, war ihr Schritt so beschwingt wie ihre Stimmung. Sie merkte nicht, daß ein Mann, der sie von dem Moment an beschattet hatte, als sie das Astoria Hotel verließ, lautlos die Straße überquerte und ihr folgte. Die Gummisohlen seiner Schuhe machten kein Geräusch. Erst als sie um eine Ecke bog, warf sie einen Blick zurück und gewahrte die schattenhafte Gestalt im Nebel.

Im ersten Moment wollte sie laufen; dann aber blieb sie stehen, um ihn passieren zu lassen. Doch auch er hatte angehalten. Eben hatte sie ihn noch gesehen, und nun war er plötzlich verschwunden. Der Grund zeigte sich sogleich. Etwas straßaufwärts kam ihr in behelmter Polizist entgegen und die Diener der gefiederten Schlange mieden jeden Kontakt mit der Polizei.

## 4

Gewisse unfreundliche Leute behaupteten, Leicester Crewe hätte seinen Namen aus dem Fahrplan. Einige erinnerten sich seiner düster aus den mageren Zeiten, als er zu der schäbigen Clique kleiner Spekulanten gehörte, die sich an der Freiverkehrsbörse herumzutreiben pflegten und von der Polizei in der City mit Argwohn beobachtet wurden. Damals war er schlicht und einfach Billy, ein auffallend gekleideter Mann ohne großes Kapital, aber mit einem beinahe unfehlbaren Riecher für Bergwerksaktien.

In Gedanken war Crewe wieder in dieser Zeit der schmalen Gassen hinter grauen Häusern, des ewigen Nieselregens, des nebelumflorten Lichtscheins der Straßenlampen, durch den hutlose Angestellte heimwärts eilten. Er seufzte bei der Erinnerung und sah sich bedrückt in der wohleingerichteten Bibliothek des Hauses um, das Schicksal und Umstände ihm beschert hatten. Wie lange würde er dieses Leben aufrechterhalten können? Steckte hinter der Sache mit der gefiederten Schlange vielleicht eine tödliche Bedrohung?

Es war sechs Uhr an jenem Abend, der auf Daphne Olroyds Besuch bei ihrem neuen Arbeitgeber folgte. Crewe wußte noch nichts von der bevorstehenden Veränderung in seinem Haus. Er war

früher gekommen, weil er eine recht wichtige Verabredung hatte. Bei diesem Termin war er mit seinen Gedanken, als er den Wandsafe aufsperrte und ein schmutziges Blatt Schreibpapier herausnahm. Es war mit Bleistift beschrieben, die Ausdrucksweise plump, die Orthographie fehlerhaft. Er las das Schreiben einmal durch, faltete es und steckte es ein, als der Diener hereinkam, um das Feuer zu schüren.

»Der Mann ist noch nicht gekommen?« »Nein, Sir.«

Crewe spitzte nachdenklich die Lippen. »Führen Sie ihn gleich zu mir, wenn er kommt«, befahl er. »Lassen Sie ihn nicht aus den Augen. Er ist ein ehemaliger Sträfling. Ich kannte ihn - äh - ehe er auf die schiefe Bahn geriet.«

»In Ordnung, Sir.«

Zehn Minuten vergingen. Die kleine Uhr auf dem Kaminsims schlug mit silbernem Klang die halbe Stunde. Automatisch sah Crewe auf seine Uhr. Im selben Moment öffnete sich die Tür, und Thomas führte den Besucher herein, einen kahlköpfigen, schäbig gekleideten kleinen Mann, die rissigen Stiefel auf Hochglanz poliert. Das runde Gesicht hätte gutmütig gewirkt, wären da nicht ein paar böse Narben gewesen und ein mißtrauischer Schimmer in den hellen Augen.

»Hugg, Sir - Harry Hugg«, stellte er sich vor.

Crewe entließ den Diener mit einem Nicken und sagte, als sich die Tür geschlossen hatte: »Ich habe vor zwei Monaten einen Brief von Ihnen bekommen. Damals antwortete ich nicht, weil ich mich an den Mann nicht erinnern konnte. Aber jetzt ist etwas geschehen, was - äh - es erforderlich machte, mit Ihnen Verbindung aufzunehmen. Ich erinnere mich jetzt an Lane - war das der Name?«

Hugg nickte. Er stand mit unterwürfig gesenktem Kopf in der Mitte des Raumes. Crewe bat ihn nicht, sich zu setzen. Für diesen heruntergekommenen Burschen gab es keinen Stuhl. »Lane - William Lane. Sieben Jahre wegen Falschmünzerei. Sie schnappten ihn im Haus bei der Presse. Kriegte sieben Jahre - war sein erstes Vergehen. Aber der alte Battersby gab immer sieben -'ne leichtere Strafe kannte der nicht. Ruhiger Bursche, dieser Lane. Wir waren in Dartmoor im

selben Trakt. Komisch, der war die ganze Zeit nie krank, hat nie geschimpft. Wir sind am selben Tag in den Knast gekommen. Ich wegen Einbruch. In Wimbledon. Und sind am selben Tag wieder rausgekommen. Wir gingen nach London; ich hatte Verwandte in Reading, da hab ich gesagt, er soll mitkommen - weil er doch kein Zuhause hatte. Aber als wir hinkamen, waren meine Verwandten umgezogen, da sind wir nach Newbury weitergetippelt. In Thatcham ist er gestorben - auf der Straße tot umgefallen.«

Er kramte in einer Tasche und zog ein Papier heraus. Crewe nahm es mit spitzen Fingern. Es war ein amtliches Dokument, mit dem der Tod von William Lane, ohne festen Wohnsitz, bescheinigt wurde.

»'s war komisch, aber kurz vor seinem Tod, als wir so nebeneinander her gingen, sagt er zu mir: >Harry, wenn mir was passiert, dann mach Leicester Crewe ausfindig, und sag ihm, er soll die gefiederte Schlange nicht vergessen. Ja, das sagte er.«

Crewe zwinkerte verwirrt. »Die gefiederte Schlange?« flüsterte er. »Sind Sie sicher?«

»Klar. Ich hatte Mühe, mir das zu merken. Bin schließlich kein Gelehrter.«

»Und sonst sagte er nichts? Erwähnte keinen Namen?«

»Nein, Sir. >Sag ihm, er soll die gefiederte Schlange nicht vergessen. Das war alles.«

Der Satz sagte Crewe nichts, reines Geschwätz. Nie zuvor hatte er mit Schlangen zu tun gehabt, ob gefiedert oder nicht. Sein Herz schlug etwas schneller - es gab also eine Verbindung zwischen dem toten William Lane und diesen verrückten Warnungen...

»Als ich auf meinen Brief keine Antwort kriegte, dachte ich, der alte Lane wäre im Delirium gewesen«, fuhr Hugg fort und drehte dabei seine Mütze in den Händen. »Ich hatte den Burschen gern - er hat mir im Gefängniskrankenhaus das Leben gerettet. Ich wär schon unter der Erde, wenn er nicht gewesen wäre.«

»Und jetzt ist er tot«, sagte Crewe. »Haben Sie ihn auch wirklich gekannt?«

»Na und ob! Wie meine eigene Hand. Bis zum letzten Augenblick war ich mit ihm zusammen.«

»Und er ist tot - hat er Familie hinterlassen?«

Hugg verneinte. »Von Familie hab ich nie was gehört. Das mit der gefiederten Schlange - das hat mir Sorgen gemacht. Aber er war ganz ernst, als er's zu mir sagte - gar nicht wie ein Irrer.«

Crewe ging mit gesenktem Kopf auf und ab. Diese Karten mit dem aufgestempelten Zeichen ließen sich also nicht einfach als Produkte eines dummen Streichs abtun. Der Überfall auf Ella hatte eine unheimliche Bedeutung. Angenommen, Lane wäre am Leben - gegen wen würde er sich wenden? Gegen wen anders als Ella, Paula Staines, Joe Farmer - und ihn selbst! Ungeduldig zuckte er mit den Schultern und maß den ehemaligen Sträfling mit argwöhnischem Blick.

»Sonst hat er nichts gesagt? Er hat Ihnen und Ihrer Bande nicht einen Haufen Lügen über mich aufgetischt? Hören Sie, Hugg, ich zahle Ihnen gutes Geld für die Wahrheit. Also, heraus damit. Was hat er Ihnen in Dartmoor erzählt?«

Aber Hugg schüttelte nur den Kopf. »Erzählt, Sir? Was hätte er denn über einen feinen Herrn wie Sie erzählen können? Außerdem war er ein gebildeter Mann, ganz anders als ich und die anderen. Der hat überhaupt nicht mit uns geredet.« Crewe hatte seine Brieftasche herausgezogen und ließ wie absichtslos die Geldscheine blitzzen. »Wenn Ihnen mit hundert gedient ist . . .«

Hugg lächelte verlegen. »Das wär die Rettung. Aber ich kann nichts erfinden; das kann ich nun mal nicht.«

Crewe drückte dem Mann zwei Scheine in die Hand. Er war überzeugt, daß er die Wahrheit sagte, daß Lane tot war; aber wie war das mit der gefiederten Schlange?

»Hier sind zwanzig. Und versuchen Sie nicht, sich mehr zu holen. Sie bekommen's doch nicht.«

Hugg nahm gierig das Geld.

»Ich habe Ihre Adresse«, fuhr Crewe fort. »Wenn Sie umziehen, lassen Sie es mich wissen. Den Totenschein behalte ich.« Huggs Augen blitzten, als er das Geld einsteckte; dies war offenbar ein

Ergebnis seines Besuchs, mit dem er nicht gerechnet hatte. Als Crewe dem Diener läutete, trat er einen Schritt näher:

»Laue war ein feiner Kerl.« Es lag beinahe etwas wie Trotz in seiner Stimme. »Er hat mir in Dartmoor das Leben gerettet und -«

»Ja, ja«, sagte Crewe ungeduldig, als Thomas erschien. »Sehr interessant - auf Wiedersehen.«

Unverständliches vor sich hin murmelnd, ging Harry Hugg davon.

Erledigt. Crewe richtete sich auf, als wäre ihm eine Last von den Schultern genommen. Eine Viertelstunde lang starre er ins Feuer und dachte an den toten William Lane; dann war das Gespenst, das ihm all die vergangenen Jahre keinen Frieden gegönnt hatte, zur Ruhe gebettet. Er griff nach dem Klingelzug mit dem Onyxgriff, blickte einen Moment nachdenklich auf den glänzenden Stein nieder, der auf seiner offenen Hand lag, und drückte dann den Elfenbeinknopf.

Als Daphne Olroyd in das weißgetäfelte, von indirekter Beleuchtung erhelle Zimmer trat, fand sie Crewe vor dem offenen Kamin stehend, einen Ausdruck düsterer Nachdenklichkeit auf dem Gesicht. Er sah sie so geistesabwesend an, als nähme er ihre Anwesenheit gar nicht bewußt wahr. Daphne Olroyd war schön, und Crewe hatte sie einmal »göttlich« genannt, ohne dafür vom Objekt seiner Bewunderung Dankbarkeit oder Zuwendung zu ernten. Sie hatte eine makellose Haut, große, ernsthafte Augen, einen gertenschlanken, biegsamen Körper. In dem braunen Haar schimmerten goldene Glanzlichter, ihre schönen Hände hätten Leicester Crewe zu schwärmerischen Hymnen veranlassen können. Aber Leicester Crewe hatte keinen Sinn für Lyrik. Überdies war er im Augenblick viel zu sehr mit seinen eigenen Plänen beschäftigt, weshalb ihm auch gewisse Anzeichen ihrer Mißbilligung entgingen, die jedem anderen Mann aufgefallen wären.

Mit einem Ruck hob er den Kopf. »Sie haben sich die Sache überlegt, Miss Olroyd? Was mich bisher aufgehalten hat, ist nun befriedigend...«-er suchte nach dem rechten Wort und kam auf das naheliegende - »...geregelt. Ich werde am 14. dieses Monats aus

London abreisen. Zunächst gehen wir für einige Wochen nach Capri, dann habe ich vor, nach Konstantinopel hinunter -«

»Da müssen Sie sich leider eine neue Sekretärin suchen, Mr. Crewe«, unterbrach sie ihn ruhig.

Er lächelte, obwohl er gar nicht belustigt war. »Das ist doch albern und altmodisch dazu. Wir leben in modernen Zeiten, Miss Olroyd. Hunderte von Männern fahren mit ihren Privatsekretärinnen ins Ausland.«

»Ich weiß«, antwortete sie trocken. »Aber nicht mit mir.«

Er schnalzte ungeduldig mit der Zunge und sah zu ihr hinunter.

Er hatte etwas Vogelähnliches, erinnerte sie immer an einen räuberischen, hageren Vogel, einen Adler oder Geier vielleicht.

»Blödsinn!« sagte er. »Mrs. Staines begleitet uns doch.«

»Auch das ändert nichts an meinem Entschluß, Mr. Crewe. « Er murmelte etwas von einer Gehaltserhöhung, nannte eine ansehnliche Summe, aber sie schüttelte den Kopf.

»Nein, an so einem Leben liegt mir nicht«, erklärte sie. »Ich wollte Ihnen sowieso sagen, daß ich eine neue Stellung angenommen habe.«

Crewe war wütend, aber er unterdrückte die bissige Bemerkung, die ihm auf der Zunge lag, und erwiderte in mildem Ton: »Das tut mir aber leid. Wer ist denn der glückliche neue Chef?«

Der Name, den sie ihm nannte, sagte ihm nichts.

»Danke«, meinte er abschließend, »das wär's dann wohl.« Sie war froh, den Raum verlassen zu können.

Er ging, die Hände in den Taschen, mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, als die Tür sich öffnete und eine Frau eintrat. Sie war knapp über dreißig, groß, nicht mehr ganz so gazellenhaft wie damals, als er sie kennengelernt hatte, aber immer noch sehr schön, sehr gepflegt. Sie verstand sich darauf, jegliches künstliche Mittel zur Betonung ihrer Reize einzusetzen, dazu gehörte auch das Kleid eines Pariser Couturiers, dessen Raffinement in seiner Einfachheit lag.

Paula Staines ging zum Kamin und hielt die Hände ans Feuer. »Ich habe eben deine Sekretärin draußen gesehen. Sie schien nicht begeistert von deinen Plänen.«

»Sie hat es abgelehnt mitzukommen«, knurrte Crewe, und Paula lachte leise.

»Ich dachte mir gleich, daß sie nicht dumm ist.« Abrupt fragte sie: »Warum heiratest du sie nicht?«

Er war perplex. »Heiraten? Was soll das?« fragte er rauh. »Du weißt genau, das wäre Bigamie.«

Sie lachte wieder. »Himmel, bist du brav geworden, seit du am Grosvenor Square wohnst. Das liegt wahrscheinlich an der Atmosphäre. Früher hätte dich so eine Lappalie wie Bigamie nicht schrecken können, Billy.« Unvermittelt schlug ihr Ton um. Sie kam an den Tisch, an den er sich gesetzt hatte. »Billy, ich bekomme es langsam mit der Angst.«

Er sah sie erstaunt an. »Angst? Wovor denn?«

Sie antwortete nicht gleich, kaute sinnend auf der Unterlippe, während sie ihn ernst anblickte. »Hat Ella dir erzählt, daß das Haus vor ihrer Heimkehr durchsucht worden war? Man hatte alles aus ihrem Safe herausgenommen und wieder zurückgelegt.«

Crewe blieb der Mund offen. »Ich versteh nicht. Wieso? War denn nichts Wertvolles dabei?«

»Darum ging es gar nicht. Die Perlen und die Smaragdbrosche nahmen sie nur zur Täuschung mit. Sie hatten es auf etwas ganz anderes abgesehen - und das haben sie auch gefunden.«

Er ging zur Tür, öffnete sie, warf einen Blick hinaus. Dann schloß er sie wieder und kam zurück. »Was soll die Geheimnistuerei?« fragte er ungeduldig. »Worauf hatte es unser Freund, die gefiederte Schlange, denn abgesehen?«

»Auf Ellas Siegelring«, antwortete Paula, und er wurde blaß. »Ellas Siegelring?« stammelte er. »Sie haben ihn? Warum hat Ella das der Polizei nicht gesagt?«

Sie lächelte verächtlich. »Hätte sie das wirklich tun sollen? Nein, Elly ist ein kluges Kind. Soll ich dir mal was sagen, Billy? Wenn die Perlen und die Brosche echt gewesen wären, wären sie

zurückgegeben worden. Der Mann, der bei Ella eingebrochen hat, ist William Lane. «

Er lachte so laut, daß sie zusammenfuhr. »Dann muß er direkt aus der Hölle gekommen sein«, stieß er brutal hervor. »Er ist nämlich vor zwei Monaten gestorben. Ich hab den Totenschein.« Er zog das Papier heraus und reichte es Paula. »Ich hab ihn von einem alten Sträfling, der dabei war, als er starb. Der ganze Zirkus mit der gefiederten Schlange ist Mumpitz«, erklärte Crewe, »und das Märchen mit dem Siegelring glaub ich schon gar nicht - Ella lügt wie gedruckt.

»Für eine Sensation ist sie zu allem fähig.«

»Warum hat sie dann den Journalisten nichts gesagt?« fragte Paula herausfordernd und schüttelte den Kopf. »Nein, mein Lieber, Ella hat Todesangst.« Sie warf noch einen Blick auf das Dokument und seufzte. »Damit wäre William erledigt«, sagte sie hart.

Noch während sie sprach, klingelte das Telefon. Crewe nahm ab. Der Anrufer überschüttete ihn mit einem solchen Wortschwall, daß er überhaupt nichts verstand.

»Wer ist denn dran?« fragte er gereizt.

»Joe - Joe Farmer. Ich muß dich sofort sprechen. Ich hab was entdeckt. Ist Paula bei dir?«

»Ja«, antwortete Crewe. »Was hast du denn entdeckt?«

»Die gefiederte Schlange«, lautete die überraschende Antwort. »Ich hab das Geheimnis gelöst, Billy. Auf mich ist eben immer Verlaß, was? - Immer die Augen offen.« »Von wo telefonierst du?« fragte Crewe scharf. »Tidal Basin - unsere alte Ecke. Ich bin hergekommen, weil ich'n paar Nachforschungen anstellen wollte. Mensch, Billy, die Reporter, diese Burschen hab ich schön reingelegt. Ich bin in zwanzig Minuten bei dir. Bis gleich.«

Nachdem er eingehängt hatte, berichtete Crewe Paula den Inhalt des Gesprächs. »Ausgerechnet Joe!« höhnte er, aber sie schüttelte den Kopf.

»Du solltest Joe nicht unterschätzen - oder hast du vergessen, daß er damals derjenige von uns war, der den besten Riecher hatte?«

Darauf erwiderte Crewe nichts. Sie sah, daß er beunruhigter war, als er zugeben wollte. »Wenn ich dächte -«, begann er. »Wenn du was dächtest? Wenn du dächtest, daß wirklich Gefahr im Verzug ist, würdest du verschwinden. « Ein schwaches Lächeln lag auf den roten Lippen. » Du hast dich kaum verändert, Billy. Ich wette, du hast schon den Koffer gepackt.«

Unwillkürlich blickte er zu dem kleinen Wandsafe, und sie lachte laut. »Geld, Paß, alles, was man braucht«, spottete sie. »Was bist du doch für ein Hasenfuß.«

»Es hat nichts mit der gefiederten Schlange oder solchem Quatsch zu tun«, protestierte er schroff. »Aber seit ich den Brief von diesem Knastbruder bekam, hab ich so'n übles Gefühl, daß was passiert.«

»Seit dem Tag von William Lanes Freilassung«, interpretierte sie völlig richtig. »Vor William habe ich nie Angst gehabt. Erstens war es unwahrscheinlich, daß er uns finden würde, zweitens schlägt so ein Schwächling nie zurück. Und selbst wenn er wußte, wo wir sind, was könnte er schon tun?«

Crewe wußte keine Antwort auf diese Frage, aber als er ihr Feuer für ihre Zigarette gab, zitterte seine Hand.

»Du wirst schlapp, Billy, und du machst dich für nichts verrückt. Wenn du noch heute abend verschwinden würdest, würde ich bleiben, nur um zu sehen, was geschieht. Ich bin eine neugierige Person.«

» Du bist ein leichtsinniges Huhn«, gab er gereizt zurück und hüllte sich in Schweigen.

Sie starrten beide auf die Uhr... Paulas Zigarette brannte herunter. Sie drückte sie aus und zündete sich eine neue an. Eine halbe Stunde verging, dann hörten sie draußen auf der ruhigen Straße das Brummen eines Motors, das Quietschen von Bremsen. Crewe zog den Vorhang zur Seite und blickte in den Nebel hinaus. Er sah das Licht der Autoscheinwerfer vor dem Haus.

»Das ist Joe«, sagte er. »Ich mach ihm auf.«

Er ging in den dunklen Vorsaal und schob den Riegel zurück. Als er den Knauf drehte, sprang die Tür nach innen auf, als drücke jemand dagegen. Der Knauf entglitt seiner Hand, die Tür flog

krachend auf, eine Gestalt stürzte mit dumpfem Aufprall auf den Teppich. Der verdatterte Crewe sah nur noch, wie der Wagen draußen anfuhr und davonbrauste. Dann hörte er hinter sich Paulas Stimme.

»Was ist denn?« fragte sie schrill vor Schreck. »Mach Licht«, befahl Crewe, und sie tat es.

Joe Farmer lag bäuchlings auf dem Boden. Seine Füße ragten über die Schwelle nach draußen. In der Hand hielt er eine zerknitterte Karte. Crewe kniete neben ihm nieder und drehte ihn auf den Rücken. Die aufgerissenen, glasigen Augen eines Toten starnten ihn an.

Joe Farmer war von der dunklen Straße aus niedergeschossen worden, und das Geheimnis, das er so dringlich hatte weitergeben wollen, hatte er mitgenommen.

## 5

Man hatte Farmer abgeknallt wie einen Hund. Von hinten. Crewe starre wie gelähmt auf den Toten. Automatisch entzog er der zusammengekrampften Hand die Karte - sie war von der gefiederten Schlange.

Im Sturz war Farmer die Uhr aus der Tasche gerutscht, und noch etwas anderes. Crewe blickte benommen auf eine viereckige, flache Börse, die ihm bekannt vorkam. Was war Joe doch für ein Narr gewesen. Er hatte dieses Andenken also immer noch bei sich getragen! Crewe griff über die reglose Gestalt hinweg, hob das kleine Lederetui auf und reichte es nach hinten.

»Komisch, ich hab keinen Schuß gehört«, murmelte er. »Nimm das, Paula - wirf es ins Feuer, ehe die Polizei kommt. « Die Börse wurde ihm aus der Hand genommen. Er drehte den Kopf nicht, darum sah er nicht, wer die Börse in Empfang nahm; gewahrte es nicht einmal, als er eine leise, entsetzte Stimme sagen hörte: »Soll ich die Polizei anrufen? - Ist er verletzt, Mr. Crewe?«

Blinzelnd sah er zu Daphne Olroyd auf. »Ach, Sie sind's«, sagte er teilnahmslos. Dann bemerkte er Paula, die zusammengesunken in einem Sessel saß. Ihr Gesicht war weiß und eingefallen unter der Schminke. »Ja, bitte telefonieren Sie. « Auf der Dienstbotentreppen klapperten Schritte. Der Diener kam ins Vestibül, während Daphne zu ihrem Zimmer hinauflief. Sie hatte gerade ausgehen wollen, als sie unwillentlich Zeugin des Unglücks geworden war.

Der Bericht, den sie der Polizei gab, war ziemlich wirr; es war etwas geschehen, was sie nur unvollständig begriff. Sie hatte den Eindruck, daß der Sergeant am anderen Ende der Leitung sie für verrückt gehalten hatte. Plötzlich fiel ihr der etwas selbstherrliche junge Journalist ein. Sie zögerte nur einen Augenblick, dann suchte sie die Nummer seiner Zeitung heraus und ließ sich mit ihm verbinden.

»Hallo?« meldete sich Peter beinahe unverzüglich. »Was gibt's? Wer ist am Apparat?«

Sie drückte sich kaum klarer aus als bei ihrem Gespräch mit der Polizei.

»...etwas Schlimmes geschehen... Ich glaube, der Mann ist tot... Er hatte eine Karte in der Hand. Erinnern Sie sich an die gefiederte Schlange?«

»Von wo sprechen Sie?« unterbrach Peter rasch.

»Ich bin bei Mr. Crewe. Der Mann heißt Farmer - ich meine, ich bin fast sicher. Ich habe sein Gesicht nicht gesehen. Es ist schrecklich...«

»Ist er tot?« fragte Peter. »Er hatte also eine Karte in der Hand? Mit der gefiederten Schlange? Ich komme sofort.«

»Aber bitte sagen Sie Mr. Crewe nicht, daß Sie das von mir gehört haben«, rief sie ängstlich.

»Keine Sorge«, antwortete Peter vergnügt. Sie hatte keine Ahnung gehabt, daß seine Stimme so heiter klingen konnte. Dann hörte sie Crewe rufen und rannte nach unten.

»Paula ist ohnmächtig geworden. Sie ist in der Bibliothek. Kümmern Sie sich um sie.« Crewe wirkte völlig außer sich, am Rande eines Zusammenbruchs.

Um den Toten scharte sich eine kleine Gruppe Menschen. Einer der Diener verstand offenbar etwas von Erster Hilfe und war dabei, die Verletzung zu untersuchen. Sie hörte, wie er »direkt durchs Herz« sagte, und lief schaudernd in die Bibliothek, wo sie die Tür schloß.

Paula lag schlaff und bleich auf dem Sofa. Daphne betrachtete sie ratlos. Was tat man mit Ohnmächtigen? Sie meinte, sich zu erinnern, daß man ihnen den Kopf zwischen die Knie schieben mußte, und das tat sie - sehr vorsichtig. Paula schlug die Augen auf und sah Daphne mit einem eigenständlichen Blick an.

»Joe ist getötet worden«, stieß sie hervor, schlug die Hände vors Gesicht und begann heftig zu schluchzen.

Daphne lief hinaus und rief nach Crewe. Sein Gesicht zuckte nervös, während seine hellen Augen von der schluchzenden Paula zu Daphne wanderten. Er war in diesem Moment keines klaren Gedankens und keiner Handlung fähig.

»Sie gehen jetzt am besten«, sagte er schließlich. »Gehen Sie hinten hinaus, durch den Hof. Die Polizei wird gleich kommen...«

»Kann ich Ihnen nicht behilflich sein?«

Aus irgendeinem Grund ärgerte ihn die Frage. »Behilflich?« fuhr er sie an. »Was können Sie schon helfen? Ich will Sie hier nicht haben. Und hören Sie, Miss Olroyd, falls die Polizei Sie fragen sollte, ob Farmer häufig hier war, sagen Sie nein - ist das klar? Ich hatte natürlich geschäftlich mit ihm zu tun, aber befreundet war ich nicht mit ihm - ich habe ihn erst letztes Jahr überhaupt kennengelernt.«

Dann erinnerte er sich plötzlich ihres früheren Gesprächs. »Sie wollen mich also verlassen? Nun, dann gehen Sie am besten gleich. Ich schicke Ihnen einen Scheck für Ihr Gehalt.« Damit drängte er sie aus dem Zimmer, und noch ehe sie nach einer Erklärung für sein ängstliches Verhalten suchen konnte, stand sie auf der nebligen Straße. Als sie durch die schmale Gasse kam, die vom Hof nach vorn führte, sah sie, daß sich vor dem Haus eine kleine Gruppe Neugieriger versammelt hatte. Sie blieb einen Moment stehen, und da kam auch schon der Polizeiwagen, hielt an, und ein halbes Dutzend Männer sprang heraus. Unmittelbar darauf folgte ein

Krankenwagen und danach ein Taxi, das kaum angehalten hatte, als Peter Dewin auch schon ausstieg. Sie rief seinen Namen, und er drehte sich um.

»Hallo! Ich hatte gehofft, Sie wären nicht im Haus. Was ist denn passiert?«

Sie berichtete ihm, was sie wußte. Sie war oben in ihrem kleinen Arbeitszimmer gewesen. Gerade, als sie das Licht ausgemacht hatte, um nach Hause zu gehen, hatte sie vom Fenster aus unten ein Taxi vorfahren sehen. Ihr Büro befand sich über dem Vorsaal, ein kleiner Raum neben Crewes Büro. Sie war hinuntergegangen. Das Treppenhaus war dunkel gewesen, und sie war vorsichtig gegangen. Crewe war in kleinen Dingen geizig und achtete sehr auf den Stromverbrauch.

Als sie in den Vorsaal kam, öffnete er gerade die Haustür, und sie hörte einen dumpfen Aufprall. Dann verlangte Crewe Licht, und sie sah den Toten auf dem Boden liegen. »Oh!« rief sie unvermittelt.

»Was denn?«

»Er gab mir die Börse hier. Er sagte, ich solle sie ins Feuer werfen. Ich glaube, er hielt mich für Mrs. Staines. Würden Sie sie ihm zurückgeben?«

Er nahm die flache Börse und steckte sie ein. Sein Taxi wartete noch.

»Fahren Sie heim. Nehmen Sie mein Taxi«, sagte er zu Daphne und fragte sie, wo sie wohnte.

Sie hatte eine kleine Wohnung in der Nähe der Baker Street in einer Gegend, wo die Straßensänger zu Hause waren.

Peter drückte dem Fahrer etwas Geld in die Hand, gab ihm seine Anweisungen und trat an die geschlossene Tür des Wagens.

»Darf ich Sie heute abend besuchen? Sie leben doch sicher mit der unvermeidlichen Tante zusammen?«

»Weder mit der unvermeidlichen Tante noch mit sonst jemandem«, entgegnete sie. »Ich lebe ganz allein. Sie können mich nur auf die Gefahr hin besuchen, daß ich meinen guten Ruf verliere.«

Im ersten Moment glaubte er, sie spräche im Ernst, aber dann lachte sie. »Kommen Sie ruhig«, sagte sie und fügte hinzu: »Aber ich halte Sie von Ihrer Arbeit ab.«

Er wartete, bis das Taxi gewendet hatte und verschwunden war, ehe er sich durch die kleine Menge vor dem Haus drängte und die Treppe hinauflief. Im Vorsaal sah er die bullige Gestalt Chefinspektor Clarkes, der ihn im selben Moment bemerkte und herauskam.

»Ich kann Ihnen gar nichts sagen, Dewin«, erklärte er. »Wie haben Sie überhaupt von der Sache Wind bekommen? Wir sind doch selbst eben erst benachrichtigt worden.«

»Ein kleines Vögelchen hat mir was gezwitschert«, antwortete Peter. »Ist er tot?«

Clarke nickte. »Sie können mich morgen besuchen«, sagte er in einem Ton, der deutlich zu verstehen gab, daß jeder Widerspruch zwecklos war.

Doch Peter war bereits weit gründlicher informiert, als der Chefinspektor ahnte. Er wußte den Namen des Opfers, eine wichtige Einzelheit, wenn man über einen Mord berichten will, und er wußte, wo der Tote gewohnt hatte. Er war selbst mehrmals in der Wohnung in Bloomsbury gewesen, wo Farmer, nur von einer Haushälterin versorgt, allein gelebt hatte.

Journalisten sind durchaus ehrenwerte Menschen, aber wenn sie einem Knüller auf der Spur sind, ist alles anders. Darum schnappte sich Peter ein Taxi und fuhr, in der Absicht, unbedingt vor der Polizei die Wohnung Farmers zu erreichen, nach Bloomsbury hinaus. Irgendwie mußte es ihm gelingen, einen Hinweis zu finden, der ihm etwas über die Hintergründe des Verbrechens sagen konnte, und wenn er dafür seinen Ruf als ehrlicher und aufrichtiger Reporter verlor.

Die Haushälterin war eine alte Bekannte von ihm, und zu seinem Glück wollte sie gerade ausgehen, als er kam. Sie wollte ins Kino, sagte sie. Mr. Farmer würde erst spät nach Hause kommen, und außerdem wäre es ihr freier Abend.

»Ist schon in Ordnung, Mrs. Curtin«, versicherte Peter. »Ich warte auf ihn.«

Die Haushälterin ließ ihn ohne Bedenken in die Wohnung. Es war nicht ungewöhnlich, daß im Hause Farmer die Gäste vor dem Gastgeber eintrafen, und Peter genoß Vorrechte, die anderen Freunden Farmers verwehrt waren.

Er wartete, bis sich die Tür hinter der Frau geschlossen hatte, dann machte er sich daran, in aller Eile die Wohnung zu durchsuchen, die aus vier Zimmern, Küche und Bad bestand.

Das Eßzimmer gleich neben der Küche brachte ihm nichts außer neuem Respekt für Farmers Kennerschaft, was guten Wein anging. Daneben war das Zimmer der Haushälterin, in das er gar nicht erst hineinging. Die beiden anderen Räume waren Farmers Schlafzimmer sowie das Wohn- und Arbeitszimmer.

Dies letztere war der größte Raum in der Wohnung, teuer, aber abscheulich eingerichtet. In einer Ecke des Zimmers, in auffallendem Kontrast zu dem Gold und Brokat der anderen Möbelstücke, stand ein schlichter Kiefernschreibtisch mit Rollaufsatz. Peter versuchte den Rollschrank zu öffnen, doch er war abgeschlossen. Aber schlichte Kiefernschreibtische mit Rollaufsatz werden nach einem festen Muster gebaut, und schon mit dem ersten von Peters Schlüsseln ließ sich das Schloß öffnen. Er schob die Rolltür hoch und begann eine systematische Durchsuchung des Schreibtischs.

Farmer war zwar kein gebildeter Mann gewesen, aber offensichtlich ein ordentlicher. In den einzelnen Fächern lagen sauber gestapelt die Geschäftsunterlagen der einzelnen Kneipen und anderer Unternehmen, die Farmer betrieben hatte. Auch die Bücher, die Farmer geführt hatte, waren da. Aber all das interessierte Peter nicht so sehr wie eine Schublade, die offensichtlich nachträglich in den Schreibtisch eingebaut worden war. Sie war durch ein Spezialschloß gesichert, jedoch - Peter pries den glücklichen Zufall - der Schlüssel steckte. Nach dem zu urteilen, was er in der Schublade fand, schien es fast so, als hätte Joe Farmer eben an diesem Tag den Inhalt der Schublade durchgesehen.

Peter drehte den Schlüssel, zog die Lade auf und sah, daß sie mit Stahl ausgekleidet war und einen Stahldeckel hatte. Dieser besaß kein Schloß, und als Peter ihn hochhob, entdeckte er verwundert, daß die Schublade nichts weiter enthielt als zwei gefaltete Dokumente. Er nahm sie heraus und faltete sie auseinander.

Das erste war der Bauplan eines Architekten für eine große Arbeiterwohnsiedlung. Peter war enttäuscht. Dieses Bauprojekt war vermutlich eines der vielen Geschäfte, an denen Joe Farmer beteiligt gewesen war.

Das zweite Dokument bestand aus zwei Bogen Papier, die die Seitenzahlen 3 und 4 trugen. Die Seiten 1 und 2 fehlten. Aus Form und Ausdrucksweise des Geschriebenen war zu ersehen, daß es sich um Teile eines polizeilichen Protokolls handelte. Peter las.

»>...war mir der besagte William Lane als Falschgeldhändler bekannt. Er handelte mit Blüten, wie man hier sagt. Ich hatte William Lane in einer Gastwirtschaft kennengelernt, dem Rose and Crown, dessen Pächter ich bin. Er erzählte mir, er wäre zur See gefahren und nicht oft in England gewesen, und fragte mich, ob ich Interesse an guten Blüten hätte. Er behauptete, er wäre Drucker und könnte mir Fünfer besorgen, soviel ich brauchte. Er hätte zwanzig davon schon im West End unter die Leute gebracht, ohne daß jemand was gemerkt hätte. Ich dachte, er mache Witze, und sagte, es würde mir nicht im Traum einfallen, ein Verbrechen zu begehen. Darauf lachte er, aber zwei Tage später, als ich im West End zu tun hatte, kam er in meine Bar und fragte den Barkeeper, ob er ihm eine Fünfpfundnote wechseln könne. Der Barkeeper wechselte sie ihm und erzählte mir die Sache am Abend. Ich dachte mir zunächst nichts dabei. Erst als ich das Geld zählte, um es zur Bank zu bringen, fiel mir das Gespräch mit William Lane wieder ein und ich sah mir den Schein genau an. Er schien völlig in Ordnung, aber irgendwie traute ich dem Frieden nicht, und sobald die Banken aufmachten, ging ich mit dem Schein zur Barclay's Bank in Tidal Basin und fragte den Kassierer, ob der Schein echt sei. Er erklärte mir, es handle sich um eine Fälschung, und erzählte mir, es seien bereits mehrere Beschwerden eingegangen und die Polizei hätte auf

die große Zahl gefälschter Banknoten aufmerksam gemacht, die derzeit im Umlauf seien. Ich ging mit dem Schein sofort zu Inspektor Bradbury vom zuständigen Revier und berichtete ihm von meinem Gespräch mit William Lane, besonders von Lanes großsprecherischer Behauptung, er könne mir Scheine liefern, die keiner als gefälscht erkennen würde. Der Inspektor riet mir, mich still zu verhalten, und plazierte einen seiner Leute in meiner Gastwirtschaft. William Lane kam nicht wieder, und am 17. berichtete mir der Inspektor, daß man sein Haus durchsucht und Druckerpressen zur Herstellung von Falschgeld entdeckt habe.

Weitere Aussage: Es sei nicht wahr, daß William Lane nur einmal in der Gastwirtschaft gewesen sei, um die Fünpfundnote zu wechseln, und daß kein Gespräch über Falschgeld stattgefunden habe.

Im Verhör durch den Kronanwalt: Es sei nicht richtig zu sagen, er sei ein Freund Lanes gewesen. Er habe ihn nur zwei- oder dreimal gesprochen und habe ihn nur als Stammgast des Rose and Crown gekannt. Er wisse nicht einmal, wo

oder bei wem er wohne, und kenne auch seine Freunde nicht.«

Hier endeten die Aufzeichnungen. Es fehlte ganz offensichtlich eine Seite, aber sie war nirgends zu finden. Schließlich

drehte Peter ohne viel Hoffnung den zweiten Bogen um, und da fand er, mit Bleistift niedergeschrieben, die Fortsetzung

der Aussage. Sie war in Farmers krakeliger Handschrift festgehalten, doch Peter konnte sie gut lesen.

»Ich bin sicher, daß der Mann William Lane war. Direkt über seinem linken Handgelenk hatte er nämlich die Narbe einer alten Stichwunde, die ihm, wie er sagte, von einem Neger auf einem seiner Schiffe beigebracht worden war.«

Unten auf der Seife waren noch drei mit Tintenstift geschriebene Zeilen: »A. Bone starb am 14. Februar 1922. Harry, der Barkeeper, Calle Rosina 18, B. A., sehr krank.«

Peters Augen blitzten vor Erregung. Ohne Zögern faltete er die Papiere und steckte sie ein, wollte den Bauplan gerade wieder in die Schublade legen, als er den Namen des Architekten und die

Jahreszahl 1917 sah. Weshalb hatte Farmer einen so alten Plan aufgehoben? Vielleicht ergab sich da eine neue Spur. Mit diesem Gedanken steckte er auch den Plan ein. Genau in diesem Moment klopfte es draußen. Mit einem letzten Blick vergewisserte sich Peter, daß im Zimmer alles ordentlich war, schloß die Schublade, zog den Rolladen des Schreibtischs herunter und machte Chefinspektor Clarke die Tür auf.

Der war baff, als er den Reporter sah. »Na, Sie sind mir wirklich ein flinker Bursche«, sagte er. »Wer ist im Haus?« »Ich«, antwortete Peter ruhig. »Die Haushälterin ist ins Kino gegangen. Die Anziehungskraft, die das Kino auf die Angehörigen der unteren Klasse ausübt, hat etwas Rührendes, nicht wahr, Clarke?«

»Lassen Sie Ihre Witze«, fuhr Clarke ihn an und trat, von einem seiner Beamten gefolgt, in die Wohnung. »Und geben Sie alles heraus, was Sie an eventuellen Indizien gefunden haben.«

»Ich bin, ehrlich gesagt, selbst eben erst angekommen«, schwindelte Peter, »und spielte gerade mit dem Gedanken an einen kleinen Einbruch, als Sie mich mit Ihrem Klopfen auf den Pfad der Tugend zurückriefen.«

Clarke machte eine knurrende Bemerkung über die moralische Einstellung von Journalisten und begann mit der Durchsuchung der Wohnung. Peter blieb wie ein braver Junge an seiner Seite.

»Den Schreibtisch haben Sie doch bestimmt schon aufgemacht und sämtliche Papiere durchgesehen«, sagte der Chefinspektor, während er mit geübter Hand das Schloß öffnete und den Rolladen hochschob.

Peter machte ein entrüstetes Gesicht, als Clarke sich bückte und ihm mit der spöttischen Frage: »Haben Sie den fallen lassen?« einen Tintenstift vor die Nase hielt, den er vom Teppich aufgehoben hatte.

Die Notiz auf der Rückseite des Protokolls war also erst vor kurzem geschrieben worden - warum? Er hatte im Schreibtisch nach dem Tintenstift gesucht, aber nicht daran gedacht, auf den Boden zu schauen. Vielleicht hatte er ihn auch bei seiner Durchsuchung hinuntergestoßen; es war allerdings wahrscheinlicher, daß er Farmer hinuntergefallen war. Es war ein neuer Stift, frisch gespitzt. Es lagen

noch ein paar Holzschnipsel da, und das offene Taschenmesser auf dem Schreibtisch hatte noch bläulich schimmernde kleine Querstriche vom Anspitzen.

»Keine Spur von irgendwelchen gefiederten Schlangen«, stellte Clarke fest, als er seine Suche abgeschlossen hatte.

Er war jetzt bereit, einige Informationen herauszugeben. »Farmer wurde mit einer Automatic erschossen, die mit einem Schalldämpfer versehen war. Wir fanden eine Patronenhülse auf der Fahrbahn. Er kam in einem Taxi - das Taxi wurde an der Ecke Grosvenor Square von einem Polizeibeamten gesehen, wie es in die Grosvenor Street einbog. Crewe meinte, es sei ein kleiner Wagen gewesen, aber seine Beschreibung stimmt mit der des Beamten überein. Der Mann, der Farmer tötete, war entweder Fahrgäst oder Fahrer dieses Taxis. Das können Sie veröffentlichen, Peter. Nicht zur Veröffentlichung freigegeben ist die Tatsache - und ich sage Ihnen das für den Fall, daß es Ihnen durch Zufall zu Ohren kommt -, daß Crewe eine halbe Stunde vor dem Mord noch mit Farmer telefoniert hat. Farmer sagte in dem Gespräch, er habe etwas über diese Geschichte mit der gefiederten Schlange herausbekommen, und wollte zu Crewe fahren, um ihm zu berichten.«

»Wieso interessierten die sich beide für die gefiederte Schlange?« fragte Peter.

Der Chefinspektor warf ihm einen scharfen Blick zu.

»Na, hören Sie mal! Sie wissen doch, daß sowohl Crewe als auch Farmer diese Karten bekommen haben. Was für eine Theorie hat denn die Fleet Street über die Schlange?«

Peter schüttelte den Kopf. »Wir nehmen sie gar nicht ernst. Die Sache hat zuviel Ähnlichkeit mit einem wilden Kriminalroman. In Wirklichkeit passiert so was nicht. Das wissen Sie doch am besten, Clarke.«

»Na, dieser Mord ist jedenfalls passiert«, entgegnete Clarke grimmig. Immer noch mißtrauisch fragte er, während sie zum Bloomsbury Square hinausgingen: »Und Sie haben wirklich nichts gefunden... «

»Ich habe nichts gefunden, was der Polizei in irgendeiner Weise nützlich sein könnte«, erwiderte Peter prompt.

»Mit anderen Worten«, sagte Clarke nach kurzer Überlegung, »was Sie gefunden haben, wollen Sie der Polizei nicht übergeben, weil Sie fürchten, daß es dann publik wird und auch noch andere Zeitungen an Ihren Knüller herankommen. Ich sollte Sie eigentlich aufs nächste Revier schleppen und durchsuchen lassen, mein Lieber.«

Als Peter eine halbe Stunde später in sein Büro in der Redaktion kam, hatte er bereits eine klare Vorstellung davon, wie er seinen Bericht über das Verbrechen anpacken wollte. Es waren noch einige Details eingegangen, und die Geschichte erschien im wesentlichen so, wie er sie erzählte, am folgenden Morgen in fast allen Zeitungen.

Sommers wie winters verbrachte Peter die Wochenenden für gewöhnlich in einem kleinen Häuschen in der Nähe von Godalming. Er wäre froh gewesen, wenn er sich mit der bizarren Geschichte von der gefiederten Schlange in ländlicher Stille hätte befassen können, aber diesmal gab es kein langes Wochenende für Peter Dewin, und so fuhr er schließlich recht verwirrt und verwundert nach Hause in seine Wohnung in Kensington. Das Verbrechen war, wie Peter aus langer Erfahrung zu wissen glaubte, etwas völlig Banales. Noch nie hatte er über einen von einer romantischen Aura umgebenen Mord berichten können. In neun von zehn Fällen begegnete man nur Schmutz und Elend, und das Geschäft der Verbrechensaufdeckung war hart und häßlich, ganz ohne die Glanzlichter, die es in den erfundenen Geschichten phantasievoller Schriftsteller erträglicher machen. Er kannte diese Romane, wo letzte Warnungen, mysteriöse Briefe, das Auftauchen seltsamer Zeichen an unerwarteten Orten und zu unerwarteten Zeiten tragende Rollen spielten. Aber in der Realität war er derartigen Phänomenen bisher nur bei Gerichtsverhandlungen gegen jugendliche Banden begegnet, bei deren Unternehmungen Geheimzeichen und geheime Lösungen beinahe die Hauptsache zu sein schienen; mit ausgewachsenen Kriminellen konnte er solchen Firlefanz nicht in Verbindung bringen.

Er saß auf seinem Bett und zog sich die Schuhe aus, als ihm plötzlich die Börse einfiel, die Daphne ihm gegeben hatte. Er zog sie aus der Tasche und betrachtete sie eingehend. Sie war aus weichem Leder, ein flacher Beutel mit einem Knopfverschluß.

Drinnen war etwas Hartes. Ein Schlüssel - er wußte es, noch ehe er ihn herausgenommen hatte. Und dazu ein kleiner Zettel.

Es war ein Schlüssel zu einem Sicherheitsschloß. Er war ziemlich klein und trug auf dem Griff die Nummer 7916. Früher war dort noch etwas anderes eingraviert gewesen, aber die Inschrift war irgendwann einmal abgefeilt worden, offensichtlich von einem Amateur.

Er nahm den Zettel zur Hand. Auf ihm standen zwei Buchstabenreihen:

F T B T L Z S Y  
H V D V N B U A

Das war entweder ein Code oder der Schlüssel zu einem Code. Der Zettel war alt, die Tinte, mit der die Buchstaben geschrieben waren, ausgebleicht.

Er fuhr mit dem Finger noch einmal in die Börse, fand aber nichts mehr. Die Börse selbst trug keinerlei Erkennungsmal. Er wollte sie gerade wieder einstecken, als er es sich plötzlich anders überlegte und sie unter sein Kopfkissen schob. Dann zog er sich aus und schlüpfte ins Bett.

## 6

Ein leichter Schlag gegen ein Bein der eisernen Bettstelle weckte ihn. Unter dem Rand der Jalousie, die das Fenster bedeckte, war ein gelber Lichtstreifen von der Straßenlampe draußen. Er setzte sich auf. Im Zimmer war es dunkel. Aber draußen vor seiner Tür, direkt gegenüber war ein Fenster zum Hinterhof, und dort kam so viel Licht herein, daß er erkennen konnte, daß seine Tür einen Spalt

geöffnet war. Er lauschte angespannt und hörte tiefes Atmen. Es war jemand im Zimmer.

Verstohlen streckte er die Hand nach der kleinen Taschenlampe aus, die immer auf seinem Nachttisch lag, und hielt dabei den Blick auf die Tür gerichtet. Dann sprang er mit einem Satz aus dem Bett und knipste die Lampe an.

Flüchtig sah er eine zum Sprung geduckte Gestalt; sah nur den gesenkten Kopf, das dünne Haar, und dann traf ihn ein so harter Schlag auf die Schulter, daß er die Lampe fallen ließ. Im nächsten Moment stürzte sich der Eindringling auf ihn. Mit Gewalt riß Peter sich los, bückte sich und hob die Taschenlampe auf, die er mit dem Fuß berührt hatte. Aber als er zuschlug, traf er nur ins Leere, und einen Augenblick später hörte er, wie die Tür zugeschlagen und der Schlüssel gedreht wurde.

Inzwischen war das ganze Haus wach geworden. Aus den unteren Stockwerken schallten Stimmen herauf, er hörte Leute die Treppe herauflaufen, die von den Geräuschen des Kampfes aufgeschreckt worden waren.

Es dauerte volle fünf Minuten, ehe man den Schlüssel fand, um seine Zimmertür aufzusperren. Er hatte inzwischen Licht gemacht, sah beinahe sofort, daß der Eindringling sein Jackett mitgenommen hatte, das er über den Bettpfosten gehängt hatte. Seine Hosentaschen waren von innen nach außen gekehrt, ihr Inhalt war verschwunden, doch seine Taschenuhr, die in seiner Weste war, hatte der Eindringling nicht mitgenommen.

Einen Hinweis auf seine Identität hatte der nächtliche Gast nicht hinterlassen, aber wie er entkommen war, lag auf der Hand. Das Flurfenster zum Hof stand weit offen. Von dort war es nicht weit zu dem flachen Dach der Küche, von wo man mit Leichtigkeit die Hofmauer und die Straße erreichen konnte.

Wie der Fremde Peters Zimmer gefunden hatte - wenn das sein Ziel gewesen war -, war kein Geheimnis. Es war eine Besonderheit dieser Pension, daß an jeder Zimmertür in einem Messinghalter ein Kärtchen mit dem Namen des Bewohners steckte.

Ein trüber Morgen graute, als die männlichen Gäste sich im Speisesaal versammelten und den Kaffee tranken, den die erschrockene Wirtin in aller Eile gekocht hatte. Zu Peters Ärger hatte sie auch die Polizei benachrichtigt. Er war völlig überzeugt davon, das Opfer eines willkürlichen Einbruchs geworden zu sein. Irgendein armer Kerl hatte sich Zugang zum Haus verschafft und Peters Zimmer für sein Unternehmen gewählt, weil es dem Fenster, durch das er eingestiegen war, am nächsten war. Das erklärte Peter auch dem Sergeant, der vom zuständigen Revier kam.

»Aber wieso hat er Ihr Jackett mitgenommen«, fragte dieser phantasielose Mensch, »und Ihre goldene Taschenuhr dagelassen?«

»Weil er zu einer systematischen Suche keine Zeit hatte«, meinte Peter, aber der Sergeant war anderer Meinung.

»Sie kennen doch diese Burschen so gut wie ich, Mr. Dewin. In dem Moment, in dem so einer merkt, daß er entdeckt ist, geht's ihm doch nur noch ums Abhauen. Keiner würde sich da ein ganzes Jackett aufbürden und eine goldene Uhr zurücklassen.«

Später fand man das Jackett in der Nähe eines Hauses beim Ladbroke Grove, und seltsamerweise steckte das silberne Zigarettenetui noch in der Tasche, obwohl das Jackett gründlich durchsucht worden war. Peter nahm es mit Verwunderung zur Kenntnis, aber die Lösung dieses kleinen Geheimnisses kam ihm erst, als er ohne besondere Absicht sein Kopfkissen umdrehte und die kleine Börse sah. Danach also hatte der nächtliche Eindringling gesucht. Nur danach. Niemals wäre er auf den Gedanken gekommen, daß Daphne Olroyd für den Einbruch verantwortlich war, aber genau so war es.

Daphne hatte ihn ernst genommen, als er seinen Besuch angekündigt hatte, und war, als die Zeit immer länger wurde, schließlich in ihrem Sessel eingenickt. Erst als es eins schlug, fuhr sie fröstelnd hoch und sah, daß das Feuer ausgegangen war. Sie war ein

wenig verärgert über Peter Dewin, und ihre Verstimmung darüber, daß er sie versetzt hatte, ließ sie die schlimmen Ereignisse des Abends beinahe vergessen. Peter hatte sein Versprechen, sie zu besuchen, wahrscheinlich völlig vergessen. War es überhaupt ein Versprechen gewesen? Es war lächerlich von ihr gewesen, ihn überhaupt zu erwarten. Gab es denn einen Grund, der so wichtig war, daß sie ihn allen Anstandsregeln zum Trotz mitten in der Nacht in ihrer kleinen Wohnung empfangen konnte?

Sie nahm noch ein Bad und wollte gerade den Morgenrock ausziehen, als sie es läuten hörte. Hastig band sie den Gürtel des Morgenrocks wieder zu und ging zur Tür, ohne auch nur einen Moment daran zu zweifeln, daß Peter der späte Besucher war. Deshalb war sie sprachlos, als sie Leicester Crewe vor sich stehen sah. Im ersten Moment erkannte sie ihn gar nicht, so grau und eingefallen war sein Gesicht.

»Kann ich hineinkommen?« fragte er.

Sie nickte stumm und schloß die Tür hinter ihm.

»Wo ist die Börse?« fragte er, als sie ihm ins Wohnzimmer vorausging. Seine Stimme war schroff, ein wenig vorwurfsvoll.

Sie drehte sich um und sah, daß seine Hände zitterten.

»Die Börse?« Sie wußte nicht gleich, was er meinte. Dann fiel es ihr ein. »Ach, Sie meinen die Börse, die Sie mir gegeben haben - Mr. Farmers Börse?«

Er nickte. »Haben Sie sie? Es tut mir leid, daß ich Sie belästigen muß. Ich dachte, ich hätte sie Mrs. Staines gegeben, und erst viel später ging mir auf, daß Sie es gewesen sein müssen. Wo ist die Börse also?«

Sie schüttelte den Kopf und sah, wie er erschrak.

»Sie haben sie nicht?« krächzte er. »Sie haben sie der Polizei gegeben?«

»Ich habe sie Mr. Dewin gegeben -«, begann sie.

»Dem Reporter? Warum denn das?« fragte er wütend.

»Ich bat ihn, sie der Polizei auszuhändigen«, antwortete sie. »Ich traf ihn draußen vor dem Haus. Hat er sie denn nicht der Polizei gegeben?«

Totenstille. Leicester Crewe war überzeugt davon, daß Chefinspektor Clarke die Börse nicht bekommen hatte. Er hatte die Dinge, die man in den Taschen des Toten gefunden hatte, auf dem Tisch in der Bibliothek liegen sehen, wo sie von einem Beamten aufgenommen worden waren. Die Börse war nicht dabeigewesen.

»Haben Sie - in die Börse hineingesehen?« fragte er.

»Nein. Sie fühlte sich allerdings so an, als wäre ein Schlüssel drinnen. Aber geöffnet hätte ich sie nie. Selbst wenn ich neugierig gewesen wäre, hätte ich gar nicht die Zeit gehabt, hineinzusehen. Ich habe sie Mr. Dewin gegeben, sobald ich ihn draußen sah.«

Er schwankte zwischen kopfloser Panik und wilder Wut. Seine Hände zitterten heftiger, sein mageres, unsympathisches Gesicht zuckte nervös.

»So, dem Reporter haben Sie sie gegeben! Wer hat Ihnen denn das aufgetragen, wenn ich fragen darf? Es war nichts Wichtiges, aber ich glaube, was in der Börse ist, gehört mir. Farmer wollte es mir zur Aufbewahrung geben. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen mit der Börse zu tun befahl?«

Sie wollte schon antworten, daß er ihr befohlen hatte, die Börse samt Inhalt ins Feuer zu werfen, da warnte sie ihr Instinkt, und sie schüttelte den Kopf. Es fiel ihr schwer zu lügen, um so mehr, als er sie mit scharfem, argwöhnischen Blick fixierte.

»Wowohnt der Bursche - dieser Dewin?« fragte Crewe.

»Das weiß ich nicht. Aber ich denke, er steht im Telefonbuch. Er hat irgendwo in Kensington ein Zimmer, aber er hat sein eigenes Telefon.«

Crewe leckte sich die trockenen Lippen. »Sie haben ihm doch nichts gesagt? Ich meine, daß ich sagte, Sie sollen das Ding ins Feuer -ach, Quatsch, Sie wissen ja gar nicht mehr, was ich sagte. «

Crewe war völlig aus dem Gleichgewicht, ganz aus der Fassung. Sie erkannte seine panische Angst, und seine Furcht steckte sie beinahe an. Doch als sei er sich plötzlich des Eindrucks bewußt geworden, den er vermittelte, nahm er sich zusammen und sah sich mit geringschätziger Miene im Zimmer um.

»So, hier leben Sie also? Nicht eben weltbewegend«, bemerkte er mit gewohnter Arroganz. »Tja, ich werd wieder gehen. Tut mir leid, daß ich Sie gestört habe, Miss Olroyd.« Bis zu diesem Moment schien er sie gar nicht als Person wahrgenommen zu haben, jetzt aber trat in die leeren Augen ein etwas menschlicherer Zug.

»Nicht gerade ein Palast, in dem Sie hier hausen, wie?« meinte er. »Warum bleiben Sie nicht bei mir? Ich gehe bald ins Ausland-nächste Woche schon, denke ich. Diese Geschichte hat mich mitgenommen, und ich habe vor, lange wegzubleiben. Vielleicht verbringe ich den Winter in Afrika...«

Sie machte dem Gespräch ein Ende, indem sie aus dem Zimmer ging und ihm die Wohnungstür öffnete.

»Nun, ich sehe Sie wohl morgen«, sagte er, keineswegs gekränkt. »Im Telefonbuch steht er also, hm? Sie wundern sich wahrscheinlich, warum ich so ein Getue um diese lumpige Börse mache. Aber sehen Sie -« Er brach ab. Er war nicht gut im Erfinden von Geschichten, und es fiel ihm keine plausible Erklärung für seine ängstliche Besorgnis ein. Er murmelte etwas von »wichtigen Schlüsseln« und »Sensationsreportern«, und sie machte die Tür hinter ihm zu.

Er setzte sich in das Taxi, das er hatte warten lassen, und fuhr zum Grosvenor Square zurück. Er ging sofort in die Bibliothek, wo, wie er wußte, Paula Staines und Ella Creed ihn erwarteten. Paula war, wie er sah, von den Aufregungen des Abends erschöpft, auf dem Sofa eingeschlafen. Ella stand in ihre Gedanken versunken vor dem Feuer. Sie drehte sich um, als er eintrat.

»Hast du sie?« fragte sie hastig.

»Was denn?« fuhr er sie an. »Was soll ich haben?«

»Mach dich nicht lächerlich, Billy«, entgegnete Ella. »Dir geht es doch um die Börse. Die wolltest du dir holen. Und, hatte sie Sie?«

»Sie hat sie weggegeben. Dewin, dem Reporter.«

Ellas schmale Lippen verzogen sich zu einem Strich. »Dewin hat sie Sie gegeben? Diesem Sensationsreporter? Jetzt sitzen wir schön in der Patsche.«

Paula fuhr beim Klang der Stimmen aus dem Schlaf und setzte sich auf. »Was ist denn?« fragte sie. »Hast du den Schlüssel, Billy?«

Ella lachte bitter. »Sie hat ihn Dewin gegeben«, rief sie. »Ausgerechnet Dewin! Joe sagte immer, er sei der schlaueste Polizeiberichterstatter in London, cleverer als vier Kriminaler zusammen. Und ausgerechnet der hat den Schlüssel!«

»Halt den Mund!« fuhr Crewe sie an; er hatte sich über das Telefonbuch gebeugt. »Woher sollte ich denn wissen, daß sie hinter mir war - ich dachte, es sei Paula.«

Ella verzog höhnisch den Mund. »Ich wette, diese Zuckerpuppe steckt hinter dem Gag mit der gefiederten Schlange. Du hättest sie schon vor Monaten an die Luft setzen sollen, als ich es dir sagte.«

Crewe erwiderte nichts. Sein Finger glitt langsam die Seite hinunter und hielt inne. »Da! Peter Dewin, Journalist...« Er schrieb sich die Adresse auf und klappte das Buch zu.

»Was willst du denn tun?« fragte Paula. Sie hatte ihre Handtasche aufgemacht und fuhr sich mit der Puderquaste Tiber das Gesicht.

Ach hole mir den Schlüssel. Das ist doch die einzige Möglichkeit.«

»Könntest du nicht zu ihm gehen und ihn bitten -«, begann Ella.

»Ihn bitten!« höhnte Crewe. »Und was meinst du wohl, was er Clarke erzählt? Daß ich mitten in der Nacht aufkreuzte und eine Börse verlangte, die Joe aus der Tasche gerutscht war. Und was sagt Clarke, wenn ich ihm erkläre, daß die Börse nicht zu besichtigen ist?«

Damit ging er hinaus, kam aber zehn Minuten später, jetzt in einem dunklen Anzug und einem schwarzen Schal um den Hals, noch einmal ins Zimmer.

»Ich weiß nicht, ob's klappt, aber ich versuch's«, sagte er. »Ihr wartet am besten hier, bis ich zurück bin. Wir müssen einen Plan fassen. Wenn der Schlüssel der Polizei in die Hände fällt und die Wahrheit herauskommt - ich möchte gern weit weg sein, bevor die Bombe platzt.«

Die beiden Frauen hörten die Haustür zufallen, und Ella stocherte mit einem Schürhaken zornig im Feuer herum.

» Billy weiß einfach nicht, wann es an der Zeit ist, sich ruhig zu verhalten. Er ist ein gräßlicher Angsthase. Angenommen, sie wissen wirklich was - was für Beweise haben sie denn? Was könnten sie uns schon vorwerfen?«

Paula nahm sich eine Zigarette aus der Bernsteindose und zündete sie an, ehe sie antwortete. »Billy hat recht. Hinter dieser Geschichte mit der gefiederten Schlange steckt etwas Ernstes. Ich wollte, ich könnte endlich einen klaren Gedanken fassen. Es ist komisch - ich hab so ziemlich jedes Tier und Untier gezeichnet, das man sich vorstellen kann, aber noch nie eine gefiederte Schlange.«

Ella sah sie mit einem Ausdruck von Bewunderung und Hochachtung an. »Ich stelle es mir toll vor, wenn man so zeichnen kann wie du«, sagte sie. »Wer hat dir das beigebracht?«

Paula blies einen Rauchring zur Decke. »Mein Herr Papa«, antwortete sie ironisch. »Manchmal wünsche ich, ich hätte es nie gelernt.« Dann fügte sie in anderem Ton hinzu: »Aber sagt dir das Zeichen nichts, Ella? Kannst du dich im Zusammenhang mit Lane an etwas erinnern, das mit der Schlange zu tun hatte?«

» Lane!« sagte Ella verächtlich. »Dieser Schwächling! Außerdem ist er tot.« Ihr Gesicht verdüsterte sich wieder. »Wenn nur nicht gerade Dewin sich für die Geschichte interessierte. Der steckt überall seine Nase rein. Und oft machen Reporter Sachen, die die Polizei niemals wagen würde - he, was war das?« Sie hörten die Glocke und gleich darauf den müden Schritt des Dieners, der zur Tür ging. Wenig später kam er in die Bibliothek.

»Draußen ist ein Mann, der Mr. Crewe sprechen möchte. Sein Name ist Hugg.«

Die beiden Frauen tauschten einen Blick. »Gut, führen Sie ihn herein.«

Als die Tür sich schloß, stand Paula vom Sofa auf und ging zum Kamin, wo Ella stand. »Das ist der Mann, der Billy geschrieben hat«, erklärte sie leise. »Der Sträfling, der mit Lane zusammen war, als er starb.«

Hugg trat etwas zaghaft ins Zimmer. Sein Lächeln war zugleich freundlich und verzeihungheischend. Das feuchte Gesicht und der etwas glasige Blick verrieten, daß er getrunken hatte.

»'tschuldigung, meine Dame«, sagte er lallend. »Mr. Crewe hier?«

Paula bedeutete dem neugierigen Diener, das Zimmer zu verlassen, dann erwiderte sie: »Nein, Mr. Crewe mußte noch einmal weg. -Sie sind der Mann, der bei William Lane war, als er starb, nicht wahr?«

»Ja, meine Dame«, antwortete Hugg. »Deswegen wollte ich mit Mr. Crewe sprechen - ich hab ihn nämlich gesehen.«

Paula starre den Mann verblüfft an. »Ihn gesehen?« wiederholte sie. »Wen denn?«

»Bill Lane«, sagte Hugg.

»Ich hab's ja gleich gesagt!« rief Ella triumphierend. »Der Schweinehund ist gar nicht tot.«

»Doch, doch«, sagte Hugg. »Er ist tot. Ich hab's selbst gesehen. Er ist tot, aber heute abend ist er mir erschienen sein Geist, in einem Taxi. Es stand am Straßenrand in der Edgware Road, und er saß am Steuer. Ich ging hin und sagte: >Bist du nicht Bill Lane, der mit mir in Dartmoor im Trakt D war?< >Ja<, sagte er. Hat nicht geleugnet, daß er tot ist und nichts. So was Mysteriöses hab ich noch nie erlebt, sag ich Ihnen. >Ich muß mich wundern, Bill<, sag ich, >daß du dich nach dem, was diese Straßensau mit uns gemacht hat, in ein Automobil setzt.< Ja, Straßensau hab ich den Kerl genannt«, fügte er so stolz hinzu, als habe er ein höchst originelles neues Wort geprägt.

Er schwankte ein wenig, während er sprach, und Ella sagte: »Sie sind ja betrunken.«

Hugg schüttelte protestierend den Kopf. »Ich hab zwei Gläschen auf leeren Magen gekippt«, erklärte er. »Nicht betrunken, nur ein bißchen angesäuelt. Und als ich Bill gesehen hab, war ich stocknüchtern.«

»Waren Sie bei der Polizei?« fragte Paula schnell.

Hugg lächelte verächtlich. »Meinen Sie, ich häng einen hin, der sich vielleicht nicht gemeldet hat? Obwohl ich nicht weiß, ob ein Geist sich überhaupt melden muß. «

Ella wußte, daß er von der Pflicht ehemaliger Strafgefangener sprach, sich, wenn sie auf Bewährung frei waren, bei der nächsten Polizeidienststelle zu melden.

»Ich hab ihn gefragt, was er vorhätte«, fuhr der angesäuselte Hugg ernsthaft fort, »und er sagte, er wolle sich einen Mann schnappen, der ihn mal übel reingelegt hätte - er hieß Mensch, wie hieß er denn gleich? Er hat oft im Schlaf von ihm geredet, und von Mr. Crewe... Bill oder Beale oder so ähnlich - jedenfalls einer, der ihm mit 'ner Viper oder 'ner Schlange was angetan hat.«

»Sprechen Sie von der gefiederten Schlange?« fragte Paula. »Genau. « Er nickte feierlich. »Das ist der Mann -Beale. Hat'n Haufen Geld. Und dann hab ich ihn gefragt, ob er den Knastharry gesehen hat. Wissen Sie, meine Dame, ich hab den nach dem Unfall nie wiedergesehen... Ich war im Krankenhaus...«

Er brabbelte zusammenhangloses Zeug vor sich hin, bis Ella ihn zum Schweigen brachte.

»Am besten kommen Sie morgen wieder, dann können Sie mit Mr. Crewe sprechen«, sagte sie. »Wo wohnen Sie überhaupt?«

Er gab ihr die Adresse einer billigen Unterkunft, und sie schrieb sie auf. Danach brachte Paula ihn hinaus.

»Ich verstehe das nicht«, sagte sie stirnrunzelnd, als sie in die Bibliothek zurückkam.

Ella lachte. »Wenn du nicht verstehst, was für eine Wirkung Alkohol auf einen Wermutbruder hat, wirst du nie was verstehen«, sagte sie bissig. »Er ist besoffen und wollte mit einer neuen Geschichte noch ein bißchen Geld aus Billy rauspressen. Billy hat dir doch den Totenschein gezeigt, nicht? Na also, was verstehst du dann nicht?«

Paula wußte aus Erfahrung, daß es keinen Sinn hatte, mit Ella zu diskutieren, wenn sie in dieser Stimmung war.

»Lieber Gott!« rief Ella mit einem Blick in den Spiegel. »Ich werde morgen wie ein altes Weib aussehen, und dabei hab ich eine Matinee. Wie lange sollen wir denn noch warten?« Paula versuchte gar nicht, diese Frage zu beantworten.

»Ich frage mich, warum wir überhaupt hier sind«, versetzte sie und fügte dann weicher hinzu: »Der arme Joe!«

»Er hat sich's selber zuzuschreiben«, erklärte Ella. »Was wollte er denn unbedingt dieser gefiederten Schlange auf die Spur kommen? Ich wette, am Ende wird sich rausstellen, daß Joe der einzige war, auf den sie's abgesehen hatten. Joe hat doch mehr krumme Dinger gedreht als sonst jemand, und er hat Hunderte von Feinden. Es ist bestimmt jemand, den er damals, als er noch seine Hehlerei machte, verpfiffen hat.« »Du bist eine merkwürdige Person.« Paula musterte sie beinahe sachlich. »Gerade du müßtest doch heute abend völlig fertig sein.«

»Ach, wirklich?« rief Ella wütend. »Ich hab seit Jahren versucht, Joe loszuwerden. Ist dir klar, was ich für Chancen gehabt habe, Paula? Vor drei Jahren hätte ich einen Mann mit einer Viertelmillion heiraten können.«

»Du hättest dich ja von Joe scheiden lassen können«, sagte Paula.

»Scheiden!« höhnte Ella. »Glaubst du vielleicht, ich wollte es auch noch an die große Glocke hängen, daß ich mit einem Ganoven verheiratet war? Joe hat zweimal gesessen, das ist allgemein bekannt.«

Das Gespräch versiegte. Paula kuschelte sich wieder in die Sofaecke, aber sie schlief nicht, auch wenn sie die Augen geschlossen hatte. Und sie hörte als erste das Knirschen des Schlüssels draußen in der Haustür.

»Das ist Billy«, sagte sie und ging hinaus.

Leicester Crewe bot ein bemerkenswertes Bild. Seine Kleider waren schmutzig und zerrissen. Am Knie seiner Hose klaffte ein großes Loch, sein Schal hing schief, er wirkte insgesamt, als hätte er einiges mitgemacht.

»Keine Fragen jetzt«, sagte er barsch, noch ehe sieden Mund auftun konnte. »Ich gehe rauf und zieh mich um. Wenn jemand kommt, dann sag, ich hätte mich hingelegt.«

Zehn Minuten später kam er in Pyjama und Morgenrock wieder herunter.

»Na, hast du sie?« fragte Ella.

Er warf ihr nur einen wütenden Blick zu und wandte sich ab. Vielleicht, um sie für ihr diskretes Schweigen zu belohnen, richtete er danach das Wort ausschließlich an Paula.

»Ich bin außer Übung und Kondition. Ich brauchte meine ganze Kraft, um da reinzukommen. Vor zehn Jahren...« Er schnalzte mit der Zunge.

»Und - bist du reingekommen?« fragte Paula.

Er nickte und lächelte, aber ohne jede Heiterkeit.

»Ich hatte ein unwahrscheinliches Glück«, erklärte er. »Sein Name stand an der Zimmertür, und die war nicht abgeschlossen. In seinen Taschen hatte er praktisch nichts, aber ehe ich sein Jackett durchsuchen konnte, wachte er auf und machte Rabatz. Ich kam gerade noch weg, und kaum war ich aus dem Haus, da hörte ich eine Polizeipfeife. Zum Glück bin ich nur einem Schnüffler begegnet -am Marble Arch. «

»Und hast du den Schlüssel?« fragte Paula.

»Ich sag dir doch, ich hab gar nichts«, knurrte er. »War jemand hier?«

Ella Creed berichtete von Huggs Besuch, und Crewe hörte mit wachsender Beunruhigung zu.

»Hugg? Der war noch mal hier?« Und als sie zum aufregenden Teil des Berichts kam: »Blödsinn! Lane ist tot. Ich hab den Totenschein. «

Und doch war Zweifel in seiner Stimme.

»Seine Geschichte stimmt nicht ganz mit dem überein, was er dir früher erzählte«, bemerkte Paula ruhig. »Ich hab mir das mal durch den Kopf gehen lassen. Sagte er, Lane sei plötzlich gestorben?«

»Tot umgefallen«, sagte Crewe.

»Und erzählte er dir was davon, daß er im Krankenhaus war Hugg, meine ich?«

»Nein. Er erweckte bei mir den Eindruck, daß die Umstände nicht bemerkenswert waren. « Er suchte den Totenschein heraus und las zum erstenmal die Ursache. »Schädelbasisbruch; Folge eines Verkehrsunfalls. « »Ich möchte wissen, warum er gelogen hat«,

meinte Crewe nachdenklich. »Diese Kerle lügen, ohne mit der Wimper zu zucken -«

»...und völlig unnötigerweise«, warf Paula ein. »Hat er dir erzählt, daß Lane im Schlaf redete?«

Hier mischte sich die ungeduldige Ella wieder ein.

»Was haltet ihr euch mit dem nutzlosen Gerede über Lane auf?« fragte sie unwillig. »Wenn der im Schlaf auch soviel dummes Zeug gequasselt hat, wie wenn er wach war, kann das nicht sehr unterhaltsam gewesen sein. Sag mir lieber, was jetzt mit dem Schlüssel wird, Billy.«

Er hatte offensichtlich keine Pläne.

»Vielleicht kannst du ihn beschaffen, Ella«, meinte er dann unvermittelt. »Du kennst den Mann. Mit ein bißchen Charme kannst du den Schlüssel sicher von ihm kriegen.«

»Und wenn er ihn zur Polizei bringt?« fragte Paula.

»Der nicht!« behauptete Ella. »Der macht immer alles im Alleingang. Joe hat mir 'ne Menge über ihn erzählt. Er hat den Sampsons damals zu lebenslänglich verholfen. Die Polizei erfuhr von ihren Machenschaften erst aus dem Post Courier. Vorher hatte sie keine Ahnung. Der versucht bestimmt allein rauszukriegen, was es mit dem Schlüssel auf sich hat.«

Paula streckte sich müde. »Ich fahre jetzt heim«, sagte sie. »Ich kann dich absetzen, Ella. Mein Wagen steht hinten.«

Ella nickte, und sie gingen alle drei ins Vestibül. Es war Tag geworden, und als Crewe die Tür öffnete, strömte ein Schwall kühler Morgenluft ins Haus.

»Ich wollte -«, begann er und brach ab.

Auf drei der vier Felder der Tür steckten mit Reißzwecken befestigt Karten. Jede Karte trug das Zeichen der gefiederten Schlange und darunter einen Namen. Auf der ersten stand »Billy«; auf der zweiten »Florry«; auf der dritten »Laurie«. Und das war noch nicht alles. Die Karte mit dem Namen Billy schmückte eine kleine schwarze Schleife.

Das Hausmädchen teilte Peter Dewin mit, daß im Salon eine Dame warte, die ihn zu sprechen wünsche. Sobald er fertig angekleidet war, ging er hinunter. Es kam häufiger vor, daß die Redaktion ihm wichtige Nachrichten durch Botinnen überbringen ließ, und gar nicht selten entpuppte sich die »Dame« als stupsnasiges junges Ding mit einer dringenden Nachricht vom Nachrichtenredakteur.

Doch diesmal erwartete Peter eine freudige Überraschung. »Na so was! Was tun Sie denn hier?«

»Ich bin schon beinahe eine Viertelstunde hier«, antwortete Daphne, die über die Verblüffung in seinem Gesicht lachen mußte. »Sie haben mich ja gestern schön sitzen lassen. War Mr. Crewe schon bei Ihnen?«

»Crewe?« fragte er verwundert. »Was sollte denn Crewe bei mir wollen?«

Sie erzählte ihm von Crewes mitternächtlichem Besuch.

»Was,« rief er. »Ausgeschlossen, daß der Einbrecher... Haben Sie ihm gesagt, wo ich wohne?« fragte er.

»Das wußte ich gar nicht. Ich konnte ihm nur sagen, daß Ihr Name im Telefonbuch steht. Ich dachte, er hätte Sie aufgesucht, um sich die kleine Börse zu holen.«

»Um sich die kleine Börse zu holen?« wiederholte er verdattert. »Äh - nein, er war nicht hier. Zumindest glaube ich es nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er es war.« »Haben Sie die Börse der Polizei gegeben?«

Peter überlegte hastig. »Ich wollte sie heute morgen abgeben«, schwindelte er. »Ehrlich gesagt, der Abend gestern war ziemlich hektisch. Darum bin ich heute morgen auch ein bißchen spät dran.«

Er sah auf seine Uhr. Es war Viertel vor zehn. Um zehn war er mit Gregory Beale verabredet. Er machte eine entsprechende Bemerkung und war wie vom Donner gerührt, als sie darauf vergnügt sagte: »Gut, da können wir zusammen gehen. Ich habe auch einen Termin mit Mr. Beale. Ich bin seine neue Sekretärin, um

genau zu sein. Ich bezweifle allerdings, daß er mich so bald schon braucht. «

Er setzte sich rasch und starre sie an.

»Ist das die neue Stellung, von der Sie mir erzählten?« Sie nickte.

»Na, dann kann ich nur gratulieren. Ein Bekannter von mir hat vor ein paar Jahren für ihn gearbeitet und mir erzählt, daß er fürstliche Honorare zahlt und außerdem ein höchst sympathischer Mensch ist. Sie sind aber schnell von Crewe weg. « Sie zögerte kurz.

»Ja. Er empfahl mir, lieber gleich zu gehen. Mir war das nur recht. Da hatte ich allerdings Mr. Beale schon geschrieben, daß ich erst in einer Woche anfangen könne. Darum vermute ich, daß ich jetzt eine Woche Urlaub habe. Wissen Sie Näheres über ihn?«

»Er ist Spezialist für gefiederte Schlangen«, erklärte Peter ernsthaft. Und als er ihre Verwunderung sah, fügte er hinzu: »Wenigstens sagt mein Nachrichtenredakteur das, und der weiß alles.«

Es war ein schöner, frischer Morgen, ideal für einen Spaziergang durch den Park, aber die Zeit war knapp, deshalb leistete sich Peter ein Taxi. Auf der Fahrt gestand er ihr, daß er nicht die geringste Absicht hatte, den Schlüssel herauszugeben. Von dem Zettel mit dem Code, den er in der Börse gefunden hatte, sagte er allerdings nichts. Er hatte nun einmal ein Faible für kleine Geheimnisse.

Es schlug gerade zehn, als sie vor Gregory Beales stattlicher Villa aus dem Taxi stiegen. Der gravitätische Butler ließ sie ein und führte sie in den kleinen Salon.

Beale gab seiner neuen Sekretärin den Vorrang und empfing Daphne in der Bibliothek, wo er anscheinend soeben gefrühstückt hatte. Auf einem Beistelltisch standen noch ein silbernes Tablett und eine zur Hälfte geleerte Tasse Kaffee. Er begrüßte sie herzlich.

»Können Sie etwa doch gleich bei mir anfangen?« fragte er, ein humorvolles Blitzen in den blauen Augen. »Hervorragend!« rief er, als Daphne bejahte. »Ich habe mir den ganzen Morgen schon überlegt, was ich mit meinen Sammlungen hier anfangen soll. Sie müssen ausgepackt und katalogisiert werden, und ich bin für so eine Arbeit viel zu ungeduldig. Nach dem, was ich heute morgen in den

Zeitungen gelesen habe, drängt es mich sehr, die Bekanntschaft mit meinen gefiederten Schlangen zu erneuern. «

»Gefiederte Schlangen?« fragte Daphne. »Was ist denn das?« Er lachte. »Sie brauchen jedenfalls keine Angst vor ihnen zu haben. Ich bin kein Zoologe. Meine Sammlungen bestehen größtenteils aus Geräten und Statuetten, die aus den Ruinenstädten der Mayas stammen, und meine gefiederten Schlangen sind kleine Tonfiguren, die für das Auge des Laien nicht die geringste Ähnlichkeit mit Schlangen oder mit Gefieder haben.« Er sah an ihr vorbei zur Tür. »Der junge Mann, der mit Ihnen gekommen ist, ist Reporter, nicht wahr? Ich glaube, da habe ich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen.«

Er läutete, und als der Butler kam, sagte er: »Bitten Sie den Herrn herein. «

Als Peter ins Zimmer trat, kramte Beale gerade in einer Schublade seines Schreibtischs. Gleich darauf hatte er gefunden, was er suchte, und legte einen kleinen Gegenstand auf den Tisch, der aussah, als wäre er aus grauem Schlamm geknetet.

Mit einem Nicken sah er zu Peter auf und sagte: »Sie sind der Herr von der Zeitung, der eine Auskunft über die gefiederte Schlange sucht? Schön, junger Freund, hier haben Sie ein solches Stück.«

Peter nahm das Objekt neugierig in die Hand.

»Seien Sie vorsichtig«, warnte Beale, »dieses komische kleine Ding hat einen Wert von nahezu tausend Pfund. Es ist eine >Gefiederte Schlange< der Maya - die einzige, glaube ich, die je in einer Maya-Stadt gefunden wurde. Eine große Anzahl wurde andernorts gefunden; ich habe einige mitgebracht, aber das hier ist eine ehrwürdige Maya-Schlange und sie sollte mit Respekt behandelt werden.«

Peter konnte jetzt erkennen, daß das scheinbar formlose Ding eine feste Gestalt hatte: eine zusammengerollte Schlange mit eigentümlichen kleinen Auswüchsen, die wohl die Federn sein sollten.

»Was hat die gefiederte Schlange für eine Bedeutung, Mr. Beale?« fragte er.

Beale lehnte sich in seinem Sessel zurück und legte die Fingerspitzen aneinander. »Die gefiederte Schlange«, begann er, beinahe als wolle er einen Vortrag halten, »verkörperte bei den Azteken den Schöpfer. Sie war das erste Wesen. Sie existierte, wie sie sagten, >ehe zwei Dinge einander berührten<; mit anderen Worten, bevor es die Materie gab. Sie symbolisierte die höchste Herrschaft und war zugleich eine Art aztekischer Nemesis. Sie können ermessen, wie weit diese Tradition zurückging, wenn ich Ihnen sage, daß sie für die späteren Azteken, für die, gegen die Cortez kämpfte und die er unterwarf, nur noch ein Mythos war. In den aztekischen Tempeln wurde sie nicht mehr verehrt, war vielmehr durch eine ganz neue Götterhierarchie verdrängt worden. Aber« - hier hob er einen Zeigefinger, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen - »es hat immer eine kleine Gruppe gegeben - damals wie heute - , die die >Gefiederte Schlange< weiterhin verehrte. Sie werden vermutlich mit Erstaunen hören, daß es noch heute in Mexiko und Spanien, ja sogar in England Anhänger der >Gefiederten Schlange< gibt - des Herrlichen Goldenen Lichts, des Lebensspenders.«

»Ist das eine Religion?« fragte Peter.

»Weniger eine Religion als eine Geheimgesellschaft, glaube ich«, antwortete Beale mit einem flüchtigen Lächeln. »Ich weiß wirklich kaum etwas darüber und kann Ihnen eigentlich nur erzählen, was ich aus anderer Quelle gehört habe.«

Wieder läutete er.

»Würden Sie Miss Olroyd bitte mit der Haushälterin bekannt machen«, sagte er, als der Butler eintrat. »Sie sagt Ihnen, wo Sie Ihre Sachen unterbringen können, Miss Olroyd«, fügte er zu Daphne gewandt hinzu.

Peter wartete gespannt. Daß Beale Daphne Olroyd gerade jetzt hinausgeschickt hatte, war gewiß kein Zufall. Seine Vermutung erwies sich als richtig. Als Beale die Tür geschlossen hatte, fragte er sofort: »Ist über den Mord etwas Neues ans Licht gekommen?«

»Nichts«, antwortete Peter. »Sie haben die Morgenzeitungen gelesen?«

Beale nickte. »Es war die Sache mit der gefiederten Schlange, die mich interessiert. Sie ist für sich nämlich eine sehr reale und potente Kraft. Ich bin nie Mitgliedern dieser Geheimgesellschaft begegnet und habe keine Ahnung, welchen Regeln sie sich verpflichten müssen. Ich wollte vor der jungen Dame nicht sprechen, weil das kein Thema für junge Leute ist obwohl Sie selbst mir auch nicht gerade wie ein reifer älterer Herr erscheinen«, fügte er lächelnd hinzu. »In Mexiko ist die Verehrung der gefiederten Schlange so weit heruntergekommen, daß das Symbol zum Wahrzeichen gewisser Gefängniscliquen geworden ist; mit anderen Worten, die gefiederte Schlange ist eine Art Fetisch für einen bestimmten Schlag von Kriminellen. Ich weiß nicht, ob das auch in England so ist, aber ich weiß, daß es sich in mehreren lateinamerikanischen Staaten so verhält.«

»Geheimgesellschaften in Gefängnissen?« fragte Peter erstaunt. »Warum nicht?« meinte Beale lächelnd. »Geheimgesellschaften sind bestenfalls kindliche Unterhaltung; und Unterhaltung haben Gefängnisinsassen ja weiß Gott dringend nötig. In manchen amerikanischen Gefängnissen gibt es verschiedene Arten von Vereinigungen, harmlos ohne Zweifel, aber es gibt sie, und sie haben alle ihre geheimen Losungsworte und besonderen Zeichen und all das, was zu so einer Vereinigung gehört. Ich hatte bis zu dem Moment, als ich den Bericht über dieses Verbrechen las, keine Ahnung, daß es so etwas auch in England gibt. Sie wußten das natürlich alles gestern schon, als Sie mich anriefen? Ich muß gestehen, Ihr Anliegen, sich mit mir über die gefiederte Schlange zu unterhalten, verwunderte mich.«

Peter nahm wieder die kleine Tonfigur und drehte sie in der Hand. Vor wieviel Tausenden von Jahren war diese primitive Figur von einem gläubigen Indio modelliert worden? Wie viele dunkelhäutige Menschen hatten in Verehrung die Köpfe vor diesem Stück Ton geneigt? Es hatte die gewaltigen Pyramiden der Azteken mit ihren Tempeln gesehen; als dieses Stück Ton bearbeitet worden

war, hatten sich die grünen Opfersteine rot gefärbt unter Strömen von Blut, und die erbarmungswürdigen Prozessionen blumengeschmückter Opfer waren täglich hinaufgezogen in den Tod... Mit einem Schauder legte er die Figur wieder auf den Tisch und wischte sich die Hände, als wären sie besudelt worden.

»Soll diese - diese Figur einen bösen Einfluß haben?« fragte er, und Beale lachte.

»Mr. Dewin, Sie sind ja abergläubisch!« neckte er. »Glauben Sie etwa die Geschichten von den verzauberten Standbildern, die eine so böse Ausstrahlung haben, daß der Museumsdirektor stirbt, wenn er sie berührt? Glauben Sie mir, eine solche böse Kraft steckt nicht in diesem kleinen Ton.« »Es ist fast tausend Pfund wert?« fragte Peter, um das Thema zu wechseln.

Beale nickte. Peters Unbehagen schien ihn zu erheitern. Aber dann wurde er plötzlich ernst.

»Ich habe Ihnen keine Bedingungen gestellt, als ich Ihnen erklärte, was jeder Archäologe Ihnen hätte erklären können; ich möchte Sie aber bitten, meinen Namen nicht zu erwähnen, wenn Sie diese Fakten drucken. Mir ist jede Art von öffentlichem Aufsehen verhaßt, und, wie ich schon sagte, jeder Museumsdirektor hätte Ihnen ebensoviel, vielleicht sogar mehr sagen können.«

Peter hätte sich gern namentlich auf seine Quelle bezogen, doch es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf Beales Bitte einzugehen.

»Es tut mir leid, daß Sie das von mir verlangen, Mr. Beale, aber ich werde selbstverständlich Ihren Namen nicht erwähnen.«

Beale lachte. »Es würde Ihnen auch herzlich wenig nützen, wenn Sie meinen Namen nennen würden«, sagte er trocken. »Ich bin als Archäologe weit weniger bekannt denn als exzentrischer Philanthrop.«

Peter deutete auf das Bücherbord hinter dem Sessel, in dem Beale saß. »Ich habe den Titel von hier aus gelesen.«

»Sie hätten gleich drei Titel lesen können«, erwiderte Beale. Er drehte sich träge um, zog drei Bücher aus dem Regal und legte sie auf den Tisch.

Peter nahm eines nach dem anderen zur Hand. Das erste hatte den Titel »Die Ursache der Armut - eine ökonomische Untersuchung«. Das zweite befaßte sich mit dem Slumproblem, und das dritte, das von den dreien am wenigsten interessant zu sein schien, hieß schlicht und einfach »Die Armut - eine Studie«.

Beale schüttelte seufzend den Kopf. »Wenn wir wie die alten Azteken neun Monate im Jahr Sonne hätten, gäbe es keine Slums«, sagte er.

Peter erinnerte sich der Armenviertel in Italien, der unbeschreiblichen Elendsquartiere auf Korsika, wo den größten Teil des Jahres die Sonne lachte, doch er enthielt sich jeglichen Widerspruchs gegen Beales Theorie.

Beale war in diesem Moment mit seinen Gedanken weit weg und stellte nicht gerade freundliche Überlegungen an.

»Insgesamt geht es in den riesigen Wäldern Mittelamerikas und den undurchdringlichen Urwäldern, die die alten Kulturen überwachsen haben, menschlicher zu als im Osten Londons«, sagte er, und Peter, der nicht hergekommen war, um soziologische Fragen zu erörtern, lenkte das Gespräch taktvoll wieder auf die gefiederte Schlange.

»Glauben Sie im Ernst, daß hinter diesem Mord eine Geheimgesellschaft steckt und daß die Karten, die an verschiedene

Leute in London geschickt wurden, eine unheilvolle Bedeutung haben?«

Beale sah ihn nachdenklich an. »Wissen Sie etwas über diesen Farmer? War er einmal im Gefängnis? Das ist das erste,

worüber Sie sich Kenntnis verschaffen sollten. Prüfen Sie, ob die anderen Personen, die die Karten bekommen haben,

einmal im Gefängnis waren. Ich jedenfalls würde in dieser Richtung recherchieren, wenn ich Reporter wäre.«

Peter betrachtete das kleine Modell. »Könnte man das fotografieren?«

»Die Mühe können Sie sich sparen«, sagte Beale lächelnd. Er stand auf und ging zu einem Safe in einer Ecke des Raums. »Ich habe mehrere Aufnahmen von gefiederten Schlangen.

Sie können jede verwenden - vorausgesetzt natürlich, daß mein Name nicht genannt wird. Das hat mit Bescheidenheit nichts zu tun«, fuhr er fort, während er eine dicke Mappe öffnete, die er aus dem Safe genommen hatte, »aber vor einigen Jahren machte man mir den Vorwurf, ich würde mich

nur deshalb mit Forschungsarbeiten auf allen möglichen Gebieten befassen, weil ich Aufmerksamkeit erregen wollte.« Er lachte leise vor sich hin, als amüsiere ihn die

Vorstellung. »Öffentliches Aufsehen ist nicht meine... Spezialität - ist das das richtige Wort?«

## 9

Peter ging, ohne Daphne noch einmal gesehen zu haben, und fuhr mit dem Bus in die Fleet Street. Neue Erkenntnisse zu dem Mordfall lagen nicht vor.

»Natürlich haben uns die üblichen Wichtigtuer mit Anrufen bombardiert«, berichtete der Redakteur, »und wir hörten

auch von der unvermeidlichen Dame, die fünf Minuten nach dem Mord einen großen, dunklen Mann vom Grosvenor Square kommen sah. Aber - doch, ja«, fügte er, sich erinnernd hinzu, »der Portier erzählte, heute morgen zwischen sechs und acht sei dreimal ein Wermutbruder da gewesen, der unbedingt eine Story verkaufen wollte - ein gewisser Lugg oder Mugg. Er behauptete, der Mord sei von einem Geist begangen worden.«

»Er war bestimmt betrunken«, meinte Peter.

»Und wie!« bestätigte der Redakteur. »Er sagte, der Mord wäre von einem alten Knastbruder -«

»Ist der Portier noch da?« fragte Peter hastig.

»Sie sind seit sechs Jahren hier in der Redaktion«, sagte der Redakteur gequält, »und haben noch immer keine Ahnung. Er hatte um zehn Schluß, aber sein Bericht steht im Buch. Wenn Sie jetzt noch fragen, in welchem Buch... «

Peter fragte nicht. Er fuhr mit dem Aufzug ins Foyer hinunter und verlangte das Dienstbuch für die Nacht. Beim Post *Courier* war es üblich, daß der Nachtpotier alle Personen notierte, die nach Dienstschluß vorsprachen. Der Nachtredakteur machte normalerweise um vier Uhr morgens Schluß, und von da bis zum Eintreffen der Leute von der Tagschicht war die Redaktion unbesetzt, auch wenn der Redakteur vom Dienst für den Fall wichtiger Ereignisse jederzeit telefonisch erreichbar war.

Peter blätterte das Dienstbuch durch. Für die vergangene Nacht war nur eine Eintragung vorhanden.

»6 Uhr. Ein gewisser Lugg wollte den Redakteur vom Dienst sprechen bezüglich Mord am Grosvenor Square. War betrunken. Behauptete, Mord wäre von ehemaligem Sträfling verübt worden, der ein Taxi gefahren habe. Sagte, der Mann sei ein Geist. Wollte 1000 Pfund für die Geschichte. Seine Adresse ist Rowton House, King's Cross. Wollte auf einer Bank im Foyer schlafen, ließ ihn aber von einem Polizisten hinauswerfen.«

Peter prägte sich die Adresse ein und fuhr wieder nach oben. Es war nichts Ungewöhnliches, daß nach einem sensationellen Mord Wichtigtuer und komische Käuze in der Redaktion erschienen und behaupteten, aufsehenerregende Informationen zu besitzen. Alles sprach dafür, daß auch der betrunkene Mr. Lug - wenn er so hieß - in diese Kategorie gehörte. Aber zwei Punkte in dem kurzen Bericht des Nachtpotier hatten Peter aufmerksam gemacht: erstens die Behauptung, der Mörder sei ein ehemaliger Sträfling, was zu Gregory Beales Theorie paßte, und zweitens die Information, er habe ein Taxi gefahren.

Die Polizei war überzeugt davon, daß der tödliche Schuß von einem Taxi aus abgegeben worden war. Peter hatte diese Theorie in seinem Artikel veröffentlicht, aber die frühe Stunde seines Erscheinens schloß praktisch aus, daß der betrunkene Mr. Lugg seine Information aus der Zeitung hatte. Man mußte ihn deshalb so bald wie möglich interviewen, und schon eine halbe Stunde später wartete Peter im großen Gemeinschaftsraum von Rowton House, vor dessen offenem Kamin eine Gruppe jener heruntergekommener

Gestalten beisammenhockte, die in solchen Heimen Unterkunft suchen.

Hier gab es, wie ein Mitglied des Hauspersonals ihm sagte, keinen »Lugg«, dafür aber einen gewissen Hugg, der in den frühen Morgenstunden gekommen war und jetzt schlief. Peter mußte eine halbe Stunde warten, ehe Hugg mit blutunterlaufenen Augen und bleichem Gesicht auftauchte. Er musterte Peter argwöhnisch, als er in den Gemeinschaftsraum trat.

»Ach, ein Reporter?« sagte er erleichtert.

»Sie dachten wohl, ich wäre von der Polizei?« fragte Peter lachend.

Hugg hüstelte und strich sich mit der Hand über seinen kahlen Schädel. »Das nicht direkt«, sagte er. »Ich hab nichts zu fürchten. Was wollen Sie, Mister?«

Er erinnerte sich offenbar gar nicht daran, daß er beim Post *Courier* gewesen war. »Ehrlich gesagt, mach ich seit zwei, drei Tagen so 'ne kleine Sauftour, und gestern abend hat mir 'n Herr ein bißchen Geld für 'ne Arbeit gegeben, die ich für ihn erledigt hab, und da hab ich dann ein bißchen zu tief ins Glas geguckt.«

»Sie waren im Gefängnis, nicht wahr?« fragte Peter, und wieder erwachte der Argwohn in den Augen des Mannes. »Ja«, antwortete er kurz, »aber das geht Sie nichts an. Was wollen Sie von mir?«

»Sie haben gestern abend einen Mann gesehen, von dem Sie meinten, er hätte Mr. Farmer am Grosvenor Square getötet Sie sagten, der Mörder sei ein Taxifahrer.«

Hugg sperrte den Mund auf. »Wer hat Ihnen das gesagt?« »Sie selbst«, antwortete Peter lächelnd. »Sie haben es dem Nachtpoertier beim Post-Courier erzählt.«

Hugg war perplex. »Wirklich?« fragte er unglücklich. »Also ehrlich, wenn ich'n Schluck trinke, rede ich wie'n Buch. Aber der Kerl, von dem ich gesprochen hab, kann's gar nicht gewesen sein. Der ist nämlich tot. Ich hab doch gerade erst einem Herrn die Bescheinigung gegeben. Der Mann sah ihm ähnlich. Er hatte einen kleinen grauen Schnurrbart - aber er ist tot. Es hat ihn in Thatcham erwischt, als er und ich -« Er brach ab.

»Wie hieß er?« fragte Peter, doch Hugg schüttelte den Kopf.  
»Umsonst sag ich gar nichts«, erklärte er nachdrücklich.

»Aber Sie haben mir doch schon eine ganze Menge gesagt.« Peter war belustigt. »Sie haben mir gesagt, daß in Thatcham ein Mann gestorben ist. Thatcham ist ein Dorf bei Newbury, nicht wahr? Ja, sicher, auf der Rennbahn Newbury wird jedes Jahr das Thatcham Handicap gelaufen. Und ich glaube nicht, daß es im Lauf der letzten zehn Jahre sehr viele Leute in Thatcham >erwischt< hat.«

»Es hat ihn erwischt, mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Und der Kerl, der's getan hat, dem hätten zehn Jahre gehört.«

Hugg war ein wenig verwirrt und schien sich der Ungereimtheiten seiner Aussagen nicht bewußt. Peter war dieser Typ nicht neu. Die Hinterhältigkeit kleiner Gauner findet ihren Ausdruck in unzähligen völlig sinnlosen Handlungen. Sie neigen dazu, unwichtige Einzelheiten mit einer Sorgfalt zu vertuschen, die eines Machiavelli würdig wäre. Dieser Unbekannte von Thatcham war keines natürlichen Todes gestorben, dessen war sich Peter sicher. Er hatte ein vielleicht für ihn selbst, wahrscheinlich aber für den ehrenwerten Mr. Hugg unrühmliches Ende genommen. Er war nicht ermordet worden, sondern an den Folgen eines Unfalls gestorben. Dies alles überlegte sich Peter in einer Minute des Schweigens.

»Was taten Sie in Thatcham?« fragte er dann.

»Also, hören Sie mal, Mister -«, begann Hugg, aber Peter schlug nun einen schärferen Ton an.

»Sie können sich überlegen, ob Sie's lieber mir oder der Polizei erzählen wollen. Sie waren heute morgen auf der Redaktion und behaupteten, der Mord sei von einem Taxifahrer verübt worden, der tot ist. Jetzt möchte ich die Wahrheit wissen. Entweder Sie machen den Mund auf, oder ich rufe Chefinspektor Clarke an.«

Zum erstenmal zeigte Hugg Interesse. »Clarke?« fragte er überrascht. »Ist der Kerl noch nicht tot? Verdient hätte er's, nach dem, was er für Lügen über mich verbreitet hat. Dem hab ich meinen Knastaufenthalt zu verdanken.«

Ein klapperiger Alter, offenbar ein Freund Huggs, brachte diesem eine Tasse dampfenden Kaffees, die Hugg geräuschvoll schlürfte. Anscheinend hatte der Kaffee eine belebende Wirkung.

»Ich sag's Ihnen, Mister - gegen ein bißchen Geld dafür hätt ich aber nichts einzuwenden. Also der Bursche, den ich gestern gesehen hab -ich meine, ich dachte, er wär's -, der hieß Lane und war in Dartmoor im selben Trakt wie ich. Wir sind zur gleichen Zeit rausgekommen. Ich hab ihn zu meinen Verwandten nach Reading mitgenommen, aber die waren umgezogen... « Er zögerte. » Na ja, das heißt, sie wollten uns drei - ich meine, zwei - nicht haben.«

»Drei«, sagte Peter. »Halten Sie sich gefälligst an die Wahrheit.«

»Gut, drei«, bestätigte Hugg nach kurzem Schweigen. »Aber ich weiß nicht, was aus dem anderen geworden ist nach dem -«

»Nach dem Unfall?« fragte Peter, als Hugg verstummte. »Ah - ja, nach dem Unfall«, bekannte er widerstrebend. »Gut, dann erzählen Sie mir jetzt von dem Unfall«, befahl Peter. »Sie waren zu dritt unterwegs. Wohin wollten Sie?« »Nach Newbury.« Hugg war leicht erregt. »Sie sind doch nicht von der Polizei, oder? Sie sind von der Zeitung? Zeigen Sie mir doch mal Ihren Ausweis.«

Peter hielt Hugg seine Karte hin.

»Also gut«, sagte der. »Ich erzähl's Ihnen, und wenn Sie mich dann hinhängen, sind Sie ein dreckiger Hund. Kurz vor Thatcham ist ein kleines Haus, und ich und Knast-Harry dachten, wir könnten da rein und uns ein paar warme Sachen holen. Es war ein eiskalter Abend, und das Haus schien leer zu stehen. William - das ist der, der ins Gras beißen mußte wollte nichts davon wissen, darum ließen wir ihn draußen Schmiere stehen. Dann schlügen Knast-Harry und ich ein Fenster ein, und drin waren wir. Aber es war doch jemand im Haus. Wir hatten uns gerade zwei Mäntel geholt, als wir von oben einen Mann schimpfen hörten. Da sind wir schleunigst abgehauen, haben die Mäntel in den Garten geschmissen und sind getürmt. Der verdammte William war natürlich nicht, wo er sein sollte; er war weitergegangen, und wir holten ihn ungefähr fünfhundert Meter vom Haus entfernt ein. Das war auf so einer engen, gewundenen Landstraße, und wir standen mitten drauf und sagten ihm die

Meinung und überlegten, ob wir nach Newbury weitermarschieren oder hier übernachten sollten, als plötzlich ein Auto ohne Licht um die Kurve schoß. Es hatte mindestens achtzig drauf, sage ich Ihnen. Ich weiß nur noch, daß ich kopfüber in die Hecke flog, sonst ist alles schwarz. Später bin ich im Krankenhaus aufgewacht. William war tot, aber Knast-Harry kam davon. Der Kerl, der uns zusammengefahren hatte, war der Eigentümer des Hauses, in das wir eingebrochen hatten. Er war auf der Fahrt nach Thatcham zur Polizei. Ich nehme an, Mr. Crewe hat Sie zu mir geschickt?«

Peter schwieg.

»Ich mußte ihn belügen«, fuhr Hugg fort. »Ich konnte ihm doch nicht erzählen, daß William umkam, weil wir einen Einbruch begangen hatten. Das verstehen Sie doch, wie?«

»Woher wußten Sie von Mr. Crewe?« fragte Peter.

»William redete im Schlaf und quasselte immer von Leicester Crewe. Er hatte einen Mordshaß auf ihn. Ich mußte mir für Crewe eine Geschichte ausdenken, daß William ihm noch eine Nachricht schicken wollte - über die gefiederte Schlange. Dauernd hat er im Schlaf von gefiederten Schlangen ge-«

»Von gefiederten Schlangen?« unterbrach Peter. »Was sagte er darüber?«

»Nichts Besonderes. Redete nur immer von ihnen. Ein Name kam auch immer vor, aber an den kann ich mich nicht erinnern. War'n komischer Name, so was Ausländisches. Und dann redete er auch dauernd von einem Schlüssel.« Er machte eine Pause, um nachzudenken.

»Sonst noch etwas?« fragte Peter gespannt.

Hugg nickte bedächtig. »Ja, er sprach von einem großen Haus. Wie hat er's gleich genannt? Ach ja, das Haus der gefiederten Schlange. Ja, so hieß es.«

erzählt?« Als der Peter unterließ es, sein Notizbuch zu zücken. Er wußte, daß ein Gesprächspartner beim Anblick von Block und Bleistift meist schneller verstummt als die Stimme des Gewissens. »Wissen Sie Näheres über William, seine Vorgeschichte?« »Seine was?«

»Nun, wofür er ins Gefängnis kam?«

»Blüten«, antwortete Hugg. »Er hat Blüten gedruckt.« »Wie hieß er mit Nachnamen?«

» Lane - William Lane. «

William Lane! Der Name kam ihm bekannt vor. Schlagartig erinnerte sich Peter des Protokolls, das er in Joe Farmers Schreibtisch gefunden hatte. Das Puzzle fügte sich zusammen. William Lane war der Mann, der wegen Falschmünzerei verurteilt worden war, und er war auf die Aussage Farmers hin in die graue Trostlosigkeit Dartmoors verbannt worden.

»Sie haben das Mr. Crewe Mann nickte, fügte Peter hinzu: »Haben Sie ihm auch gesagt, daß Sie zu dritt waren?«

Hugg zögerte. »Nein, ich sagte, wir seien zu zweit gewesen.

Crewe sollte nicht fürchten, daß später noch einer aufkreuzen würde, um ihn anzuzapfen«, bekannte er freimütig. »Knast-Harry wußte über Lane soviel wie ich. Ja, wahrscheinlich wußte er viel mehr. Lane war mal im Krankenhaus, und Harry war da Pfleger. Wir wurden alle am selben Tag entlassen, und Harry meinte zu mir, wir sollten uns an Lane halten, dann könnten wir eine Menge Geld machen. Einmal versuchte Lane, uns abzuschütteln, aber Harry war zu flink für ihn. Harry sagte immer: >Aus dem Vogel können wir noch viel Geld rausschlagen, wenn wir ihm auf der Pelle bleiben.< Das wollte ich Mr. Crewe nicht sagen, das wär für mein Geschäft schlecht gewesen. Als ich aus dem Krankenhaus kam, wollten sie mich eigentlich für den Einbruch einlochen, aber dann haben sie mich wegen meiner Verletzungen freigelassen. Ich kriegte den Totenschein, erst so erfuhr ich, daß Lane bei dem Unfall umgekommen war.«

»Was für ein Mensch war er - dem Temperament nach, meine ich«, sagte Peter.

»Komischer Kerl. Richtig klug bin ich nie aus ihm geworden. Als er reinkam, soll er ein netter, ruhiger Mensch gewesen sein, hat wenig geredet und meistens gelesen - vor allem Krimis. Aber mit der Zeit wurde er richtig bösartig. So geht das im Knast. Einmal hat ihm im Steinbruch einer einen Stoß gegeben - den hätte er beinahe

umgebracht. Er wollte ihm einen Stein auf den Kopf schlagen, aber wir haben's verhindert. Es war ein Glück, daß der Wärter von dem Kampf nichts gemerkt hat, sonst wär's mit der guten Führung nichts gewesen. - Wie alt er war?« Darüber konnte Hugg nichts Genaues sagen. Er meinte, Lane müsse ungefähr in seinem Alter gewesen sein.

»Komisch, ich dachte, ich hätte ihn ein Taxi fahren sehen - ich muß ganz schön blau gewesen sein«, meinte er. »Der ist einwandfrei tot. Die Polizei in Newbury hat alle seine Papiere.«

Peter stellte noch einige Fragen, doch er erfuhr nichts Neues. Ehe er ging, verabredete er mit Hugg, daß dieser ihn am Abend in seiner Pension aufsuchen sollte. Er hielt jetzt einen Faden in der Hand, der ihn vielleicht zur Lösung des Geheimnisses führen würde. Das Haus der gefiederten Schlange! War das ein Traumgebilde, ein Fantasiegespinst? Oder war

das Haus der gefiederten Schlange das finstere Zuchthaus im düsteren Hochmoor?

Je länger er über die gefiederte Schlange und die Warnungen nachdachte, die die verschiedenen Leute erhalten hatten, desto unsympathischer wurde ihm diese Art von Klischee, die beinahe jeder Sensationsschriftsteller in seinen Romanen einzusetzen pflegte.

William Lane hatte mit Vorliebe Kriminalromane gelesen; es war gut möglich, daß er seine Idee von daher bezogen hatte. Zum Durchschnittskriminellen paßte sie jedenfalls nicht.

## 10

In einer Seitenstraße der Fleet Street befindet sich in einem ehemaligen Lagerhaus ein freundlicher kleiner Klub, der den Zeitungsleuten als Zuflucht dient. Um diese Morgenstunde war seine Bibliothek noch leer. Peter zog sich einen Sessel an den Kamin, nahm die Börse heraus und besah sich noch

einmal ihren Inhalt.

Der Schlüssel ließ ihm keine Ruhe. Es waren immer noch

Reste der Inschrift zu sehen, die unverkennbar von einem Amateur abgefeilt worden war. Die Kratzer der von ungeschickter Hand geführten Feile reichten bis zum Schaft hin

unter. Frisch waren die Spuren der Feile nicht, das sah man daran, daß das Metall an den bearbeiteten Stellen matt und stumpf war. Vermutlich war der Schlüssel etwa zur gleichen Zeit bearbeitet worden, wie der Code auf den vergilbten Zettel geschrieben worden war.

Er stopfte seine Pfeife und studierte die Anordnung der Buchstaben.

F T B T L Z S Y  
H V D V N B U A

Er brauchte nicht lange nachzudenken. Kryptogramme waren sein täglich Brot, und die Lösung dieses kleinen Geheimnisses entdeckte er beinahe augenblicklich. Als er die Buchstaben von oben nach unten las, sah er, daß sie alphabetisch angeordnet waren, nur daß jeweils ein Buchstabe fehlte. Er ging zu einem Schreibtisch, nahm sich ein Blatt Papier und trug die fehlenden Buchstaben ein.

F T B T L Z S Y  
G U C U M A T Z  
H V D V N B U A

Gucumatz. Was bedeutete Gucumatz?

Die Bibliothek des Klubs war klein, aber hervorragend sortiert. Peter trat zu einem der Regale und fand nach einigem Herumstöbern das Lexikon, das er suchte. Er nahm es mit zum Pult und begann zu blättern. Als er die richtige Stelle gefunden hatte, hielt er inne.

»Gucumatz. Name der alten Azteken und insbesondere des Volkes der Quiche (Guatemala) für den Schöpfer (s. Popol Vuh). Gucumatz, im alten Mexiko Quetzalcoatl, wurde stets als gefiederte Schlange dargestellt. Gucumatz wird heute noch in gewissen

Gegenden Mittelamerikas verehrt. Ursprung der Legende könnte das Erscheinen eines Weißen mit langem Bart in Mexiko sein.«

Peter lehnte sich in seinem Sessel zurück und fuhr sich ungeduldig durch das zerzauste Haar. Schon wieder die gefiederte Schlange! Und doch war keine Verbindung zwischen diesem alten Symbol und den Warnungen mit dem Zeichen der gefiederten Schlange zu entdecken.

Die ganze Geschichte hatte etwas Unheimliches. Zum erstenmal seit er sich mit dem Fall befaßte, kamen Peter Bedenken. Wenn er versuchte, tiefer in das Geheimnis einzudringen, konnte er jeden Moment in ein Wespennest stechen, und das mochte für ihn selbst höchst unangenehme Folgen haben.

Am Morgen, als er mit Daphne zu Gregory Beale gefahren war, hatte er in einem Moment des Leichtsinns ein gemeinsames Abendessen in einem bekannten Restaurant in Soho vorgeschlagen; leichtsinnig war das deshalb gewesen, weil beinahe sicher schien, daß der Abend nicht zu seiner freien Verfügung sein würde.

Er befand sich in seinem Verhältnis zu Daphne in einem Zwiespalt. Sie kannte Crewe, und sie kannte Farmer und konnte ihm zweifellos eine Menge Informationen liefern; doch er konnte unmöglich ihre Freundschaft für seine Zwecke ausbeuten. Der Gedanke irritierte ihn ein wenig, bis schließlich sein Humor die Oberhand gewann.

Als er sich am Abend mit ihr traf, löste er sein Problem durch eine freimütige Schilderung seines Dilemmas.

»Eigentlich sollte ich dieses Abendessen dazu ausnutzen, Ihnen sämtliche Informationen zu entlocken, die Sie besitzen«, sagte er halb lachend, halb bekümmert. »Es ist schrecklich, jemanden zu mögen, wenn man gerade an einer aufregenden Story arbeitet.«

Sie lachte. »Ich dachte, ich hätte Ihnen schon alles gesagt, was ich weiß.«

Was Crewe anging, so hätte Peter ein Meister des Kreuzverhörs sein können und doch nicht viel mehr über den Mann erfahren, als er bereits wußte. Crewe spekulierte an der Börse, und das mit recht gutem Erfolg. Daphne hatte persönlich nichts gegen ihn, nur seine

Einstellung zu Frauen gefiel ihr nicht. Sie war seit dem Tag bei Crewe gewesen, als er in das Haus am Grosvenor Square gezogen war. Joe Farmer kannte sie; er war ein häufiger und sehr oft unangenehmer Gast im Haus gewesen. Er hatte einen Ruf als Casanova zu verteidigen gehabt und gleich beim erstenmal, als er ihr begegnete, versucht, zudringlich zu werden.

»Wer ist Mrs. Staines?« fragte Peter. »Ich möchte mir gern von der ganzen Truppe ein Bild machen.«

Daphne schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht. Sie ist mit Mr. Crewe und Ella Creed befreundet.«

»Lauter reiche Leute«, meinte Peter nachdenklich. »Oder, wenn nicht reich, so doch gut betucht. Was arbeitet Mrs. Staines?«

»Sie ist eine Dame«, antwortete Daphne leicht ironisch, »und Damen arbeiten nicht. Nein, sie ist nett, ich mag sie«, fügte sie hinzu. »Mr. Crewe hat mir oft erzählt, wie begabt sie ist. Als ich ihr einmal etwas in ihre Wohnung am Buckingham Gate bringen mußte, habe ich Zeichnungen von ihr gesehen. Ich muß sagen, ich war beeindruckt.«

»Sie ist Künstlerin?« fragte Peter. »Malt sie?«

Daphne überlegte. »Nein, Gemälde habe ich keine gesehen. Nur Zeichnungen. Sie hat früher anscheinend heraldische Zeichnungen gemacht - diese verschnörkelten Dinger, wissen Sie, mit denen man in der Schule nie zurechtkommt. Einige hängen in ihrem Salon - sie ist stolz darauf. Eine Zeichnung ist darunter, ungefähr halb so groß wie der Tisch hier, die finde ich ganz hervorragend. Ich versteh ein bißchen was davon, weil ich früher auch mal vorhatte zu malen. Miss Creed kenne ich nicht sehr gut; die paar Male, die ich ihr begegnet bin, war sie immer ziemlich unhöflich. Ist sie eine gute Schauspielerin?«

»Sie hat Erfolg«, antwortete Peter mit Bedacht. »Aber das ist vielleicht nicht fair. Sie tritt zur Zeit in einem Musical auf, da hat sie nicht viel Gelegenheit, ihr schauspielerisches Können zu zeigen.« Er überlegte einen Moment. »Ja, ich würde sagen, sie ist eine gute Schauspielerin. Ich habe sie vor ungefähr vier Jahren in einem Stück gesehen, da war sie sehr gut in einer tragischen Rolle -so richtig

bedauernswert und ergreifend. Man hätte sich nicht träumen lassen, daß sie fähig ist, ihre Garderobiere und den Spielleiter total zur Schnecke zu machen. - So«, sagte er zum Schluß, »und jetzt erzählen Sie mir, wie Ihr erster Tag beim neuen Tyrannen war. «

Sie war begeistert. »Ich habe den ganzen Tag die interessantesten Dinge katalogisiert- Speerspitzen, kleine Figuren, Keramik und alte Waffen, die Mr. Beale in den Ruinenstädten Mittelamerikas gefunden hat. Und vier gefiederte Schlangen«, fügte sie triumphierend hinzu.

Peter lachte. »Da werden Sie ja bald eine Kapazität auf dem Gebiet sein. Aber wie können Sie das alles katalogisieren? Sie sind doch keine Expertin.«

Sie berichtete, daß sie ständig unter Beales Aufsicht gearbeitet hatte und daß ihre Aufgabe vor allem darin bestanden hatte, kleine Etiketten zu schreiben und an den Gegenständen zu befestigen.

»Eine ganze Reihe war schon etikettiert«, sagte sie, und er dachte nicht weiter darüber nach, bis sie später am Abend ihre Handtasche öffnete, weil sie ihr Taschentuch suchte, und dabei eine dünne Pappscheibe auf den Tisch fiel. Er nahm sie zur Hand und musterte sie neugierig. Sie hatte die Größe eines Sixpencestücks. In Rot stand das Wort »Zimm« darauf, dem eine mit Bleistift geschriebene Nummer folgte. »Das stammt von einer aztekischen Lampe, die Mr. Beale an irgendeinem Ort mit einem unaussprechlichen Namen gefunden hat. «

Er schwieg einen Moment. »Tragen Sie das als Souvenir mit sich herum?« fragte er, und sie erklärte, daß sie einen Zipfel ihres Taschentuchs angefeuchtet hatte, um das Etikett abzulösen, dessen gummierte Rückseite dann offenbar an dem Stoff haftengeblieben war.

Doch er hörte ihr gar nicht zu; er beobachtete vielmehr einen anderen Gast, einen Mann mit einem schwarzen Bart, der,

anscheinend in eine Zeitung vertieft, in einer Ecke des Saals saß.

Peter war mit einem geradezu phänomenalen Gedächtnis gesegnet- oder gestraft. Er gehörte zu jenen Menschen, die eine spaltenlange Politikerrede nach einmaligem Durchlesen

praktisch Wort für Wort wiederholen können. Nicht daß er je spaltenlange Politikerreden gelesen hätte, aber er vermochte genau zu sagen, in welcher Reihenfolge bei einem Prozeß und seien inzwischen Jahre vergangen - die Zeugen aufgetreten waren; er konnte den Inhalt ihrer Aussagen, die

Kommentare des Richters und das Plädoyer der Verteidigung wiederholen - immer vorausgesetzt, er hatte das alles gelesen, ohne selbst dabeigewesen zu sein.

»Was ist?« fragte Daphne ein wenig beunruhigt über seine Geistesabwesenheit.

»Bitte? - Oh, entschuldigen Sie.« Er kam in die Realität zurück. »Ich habe gerade nachgedacht. Von was für einem Stück stammt das Etikett, sagten Sie?«

»Von einer alten Lampe.«

»Erstaunlich«, meinte er. »Lampen hatten sie auch schon komische Vögel!... Mit dem Ding ist wahrscheinlich manch altem Azteken heimgeleuchtet worden, hm? Würde mich interessieren, ob sie auch Knüppel hatten. Und Jahresversammlungen. Sie tranken immer so ein Zeug, das *tiki* oder *miki* hieß oder so ein irisches Gesöff, und wenn sie starben, verlangte kein Mensch eine amtliche Untersuchung.«

»Was reden Sie denn da?« fragte sie verwirrt.

»Ich rede von Lampen«, sagte er einigermaßen konfus. »Das ist komisch bei mir, Daphne. Wenn mein Verstand mal anfängt zu arbeiten, läßt er sich nicht abschalten. Habe ich Sie Daphne genannt? Entschuldigen Sie. Ich hasse dreiste junge Männer - ich bin jung, aber nicht dreist. Kommen Sie, trinken wir eine Tasse Kaffee.«

Er sprudelte förmlich vor mühsam unterdrückter Erregung; man brauchte kein übermäßig guter Beobachter zu sein, um das zu sehen. Etwas, das sie gesagt hatte, hatte diese Erregung ausgelöst. Aber was? Das mit der alten Lampe?

»Wollen Sie endlich aufhören, so geheimnisvoll zu tun, und mir verraten, was in Sie gefahren ist?«

Er sah sie mit leerem Blick an, schien etwas hinunterzuschlucken, lachte dann. »Sie sind ein Schatz«, sagte er. »Und ich bin ziemlich

plump, so etwas zu sagen. Aber das ist keine Dreistigkeit, wirklich! Ich mag Sie einfach sehr gern.«

Er erzählte ihr, daß sie seit langen Jahren die erste Frau war, die er zum Essen ausführte; sie hörte mit Erstaunen, daß er einunddreißig war.

»Und das war damals rein beruflich«, erklärte er. »Sie hatte ganz entfernt mit der Ricks-Bande zu tun. Die fälschten Kreditbriefe und kassierten über hunderttausend Pfund. Ich war damals noch ein ganz junger Reporter.«

Er wollte eigentlich nur seine Erregung überspielen, aber er war ein ausgezeichneter Erzähler und schlug Daphne sogleich in seinen Bann. Gespannt und fasziniert hörte sie sich die Geschichte von einem großangelegten und genialen Schwindel an. Es war wohl eine unbewußte Assoziation, die ihn auf die Geschichte der Ricks-Bande brachte. Früher am Abend war eine Bemerkung gefallen, die das geheimnisvolle Wirken des Unbewußten in Gang gesetzt hatte.

»...und Clarke hat die Bande schließlich ausgehoben. Er war damals Sergeant und wurde prompt befördert. Ricks erschoß sich auf der Fähre über den Kanal. Zwei Bandenmitglieder entkamen nach Amerika; einer wurde zurückgebracht, aber den wahren Fälscher haben sie nie erwischt... Ricks war ein hervorragender Zeichner, doch die Polizei vertrat damals die Theorie, daß die Arbeit von seiner sechzehnjährigen Tochter gemacht wurde, einem sehr hübschen Ding. Sie wurde nicht unter Anklage gestellt; man konnte ihr nichts nachweisen. Sie ging dann nach Frankreich zu Verwandten -« Er hielt abrupt inne. »Heiliger Strohsack!« sagte er leise und schlug sich vor die Stirn.

»Was ist denn?«

Er hatte sie erschreckt, und es tat ihm augenblicklich leid.

»Verzeihen Sie. Wieso sprachen wir von der Ricks-Bande? Würde mich interessieren, wer ausgerechnet das Knöpfchen gedrückt hat. Himmel, wie das alles paßt - sogar das hier!« Er nahm das kleine Etikett und sah es voll Interesse an. »Kann ich es behalten? Vielleicht bringt es mir Glück«, sagte er und steckte es ein, ohne auf

ihre Zustimmung zu warten. »Aber inwiefern >paßt< das denn?« fragte sie verwirrt. »Das erzähle ich Ihnen später einmal. « Er war jetzt sehr ernst. »Ich würde gern wissen, wer der Bärtige ist.«

Der Mann war zur gleichen Zeit mit ihnen aufgestanden und ihnen ins Foyer gefolgt. Plötzlich war er verschwunden. Peter winkte einem Taxi, und als sie losfuhren, gestand er, daß sein Gewissen ihm zu schaffen machte.

»Den ganzen Abend hab ich versucht, Sie über Ihren ehemaligen Chef auszuquetschen, und das ist nicht fair«, meinte er reuevoll. »Ich sag's nicht gern, aber das ist das erstemal, daß ich Gewissensbisse habe.«

»Aber ich habe doch nichts über Mr. Crewe gesagt«, entgegnete sie erstaunt. »Oder habe ich Ihnen irgend etwas verraten, was Sie nicht wußten?«

»Sie haben mir nichts gesagt, was ich nicht auch aus anderer Quelle hätte erfahren können«, antwortete er diplomatisch und drehte den Kopf, um durch das Rückfenster des Taxis hinauszuschauen.

»Das machen Sie jetzt schon zum drittenmal«, bemerkte sie herausfordernd. »Was erwarten Sie denn zu sehen?«

»Heute gegen Abend sah's nach Nebel aus. Ich wollte nur sehen, ob er dichter wird«, antwortete er lahm.

Er wartete im Hausflur, bis er das Schließen ihrer Tür hörte, dann ging er wieder auf die Straße hinaus. Der kleine Wagen, der ihrem Taxi vom Restaurant aus gefolgt war, stand fünfzig Meter straßabwärts am Bordstein. Er war leicht zu erkennen, denn er hatte das Standlicht an, und die Scheinwerfer waren ziemlich weit auseinander. Als Peter sich entschlossenen Schritts dem Wagen näherte, startete dieser, wendete in weitem Bogen und fuhr den Weg zurück, den er gekommen war.

Peter zögerte. Die Drohung, wenn es eine war, konnte so gut ihm wie Daphne gelten, und diese letzte Möglichkeit beunruhigte ihn. Es gab keinen Zweifel daran, daß der Wagen ihnen vom Restaurant aus gefolgt war, und Peter war ziemlich sicher, daß der Bärtige, der scheinbar ganz in seine Zeitung vertieft im Saal gesessen hatte, der

Beschatter war. Sollte er umkehren und Daphne warnen? Nein, es hatte keinen Sinn, sie zu beunruhigen. Was sollte er tun? Er konnte schließlich nicht bis zum Morgen vor ihrer Tür Wache stehen.

Plötzlich wurde ihm das Absurde der Situation bewußt. Er hatte sich von der Romanatmosphäre einfangen lassen und begann bereits, Gespenster zu sehen. Wer sollte etwas gegen eine junge Frau haben, der nichts anderes vorzuwerfen war, als daß sie Sekretärin bei einem Wissenschaftler war und früher in gleicher Funktion für einen Finanzier mit dubioser Vergangenheit gearbeitet hatte?

Der kleine Wagen war inzwischen außer Sicht, und auf seinem Weg zurück sah Peter keine Spur von dem Bärtigen. Er ging noch einmal bei dem Restaurant vorbei und erkundigte sich beim Wirt, der ein alter Bekannter von ihm war, und zu seiner Überraschung konnte ihm dieser umfassende Auskunft über den Fremden geben.

»Er ist Privatdetektiv bei Stebbings. Seinen Namen weiß ich nicht. Vielleicht ist es Stebbings selbst. Er war schon verschiedentlich hier, im allgemeinen, um Gäste zu beobachten. Da ist er mir natürlich nicht sonderlich willkommen.«

Peter fiel ein Stein vom Herzen. Privatdetektive sind harmlose Geschöpfe und wollen den Leuten, die sie überwachen, gewiß nicht an den Kragen. In England im besonderen besitzen Detektive gar keine Macht, sind der Polizei meistens sogar noch verdächtig und daher in ihrer Tätigkeit stärker eingeschränkt als ihre Kollegen in Amerika.

Leichteren Herzens ging er ins Orpheum. Ella Creed war auf der Bühne, und er mußte im zugigen Foyer warten, bis eine ihrer Garderobiere ihn in ihr Zimmer holte. Sie sah abgespannt aus, und ihre ersten Worte bestätigten, daß sie sich auch so fühlte.

»Die ganze Nacht habe ich wegen des armen Mr. Farmer kaum ein Auge zugetan, und dann auch noch die Matinee ich bin halb tot«, jammerte sie und befahl der Garderobiere: »Schenken Sie Mr. Dewin etwas zu trinken ein.«

Sie machte dann keine weitere Bemerkung über den Mord, bis die Garderobiere den Raum verlassen hatte. Dann sagte sie: »Mr. Dewin, Sie könnten mir einen großen Gefallen tun. « Sie hatte sich

in ihrem Sessel herumgedreht und sah ihm direkt in die Augen. »Joe Farmer hatte einen Schlüssel von mir, und wie ich von Mr. Crewe hörte, ist er irgendwie in Ihre Hände geraten. Würden Sie ihn mir zurückgeben?«

Peter mimte große Überraschung. »Ach, Sie meinen den Schlüssel in der Börse? Ich habe mir schon überlegt, wem er gehören könnte. Ja, Miss Olroyd gab ihn mir. Ich hätte ihn eigentlich der Polizei übergeben sollen, und ich hatte auch vor, das zu tun, aber der Schlüssel wurde mir gestern nacht von einem Einbrecher gestohlen...«

»Gestohlen?« fragte Ella scharf und ungläubig.

»Ja«, log Peter unerschüttert, »von einem Herrn, der mein Jackett mitgehen ließ. Der Schlüssel war in der Tasche. Es kann natürlich sein, daß ihm die Börse in der Eile herausgefallen ist. Und er war sehr in Eile, wie Sie wahrscheinlich wissen.«

Im ersten Moment wehrte sie sich nicht gegen seine Beschuldigung, dann aber fragte sie: »Woher soll ich das wissen?«

»Aus der Zeitung vielleicht«, erwiderte Peter, der wußte, daß das ausgeschlossen war, da kein Bericht erschienen war.

Sie hatte eine solche Erklärung offensichtlich nicht erwartet, denn einen Moment verschlug es ihr die Sprache.

»Komisch«, sagte sie dann, »daß Sie ihn in Ihre Jackentasche gesteckt haben...«

»Ja, sehr«, meinte Peter freundlich. »Ich hätte ihn in meinen Stiefel stecken sollen. Da habe ich sonst immer meine Schlüssel.«

Sie warf ihm einen Blick voller Argwohn und Zweifel zu; Humor hatte Ella Creed nämlich nicht. »Es ist ziemlich unangenehm«, sagte sie. »Ich meine, daß der Schlüssel weg ist...«

»Gehört er zu einem Schmuckkasten?« fragte Peter. »Oder vielleicht zum Schrein der gefiederten Schlange?«

Sie sprang auf. »Was, zum Teufel, soll das heißen? Gefiederte Schlange! Was soll dieser Quatsch mit der gefiederten Schlange? Soll ich Ihnen sagen, was ich glaube, Dewin?« Sie wies anklagend mit dem Finger auf ihn. »Ein Trick ist das! Ein Reklametrick, den ihr Zeitungsleute euch ausgedacht habt. « In mancher Hinsicht war Ella

Creed eine leicht durchschaubare Frau, und Peter war sicher, daß sie in diesem Moment nicht schauspielerte.

»Die Sache mit der gefiederten Schlange ist kein Trick, Miss Creed«, sagte er ernst. »Die Zeitungen haben viele Methoden, für ihre Produkte Reklame zu machen - aber Mord gehört nicht dazu. Sie hatten bis zu dem Zeitpunkt, als Sie die Karte bekamen, wirklich noch nie von der gefiederten Schlange gehört?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Und Farmer auch nicht?«

»Natürlich nicht. Sie haben doch die Karte gesehen, die ich bekommen habe. Gefiederte Schlangen! So ein Quatsch! Wenn die meinen, sie können mir angst machen, sind sie auf dem Holzweg. Und wenn sie's auf Geld abgesehen haben, können Sie ihnen ausrichten, daß mein Schmuck auf der Bank liegt. Sie können meinen Safe zwanzigmal aufmachen und -«

»Dann haben sie also bei Ihnen eingebrochen?« warf Peter rasch ein. »Und haben sie außer den Imitationen noch etwas mitgenommen?«

Sie hatte zuviel gesagt und versuchte, es zu überspielen, aber er ließ nicht lockern.

»Also gut, ja«, sagte sie schließlich widerwillig. »Sie waren im Haus, aber sie haben nichts mitgenommen - nichts von Wert.«

Ihr Ton, ihr eiliges Bemühen, das Thema zu wechseln, weckten bei Peter den Verdacht, daß sie nicht die Wahrheit sagte.

»Aber sie haben etwas mitgenommen«, sagte er beharrlich. In diesem Moment klopfte es, und ihr Name wurde gerufen. »Ich muß auf die Bühne«, sagte sie.

»Was haben sie mitgenommen?« fragte Peter.

»Einen Ring«, antwortete sie ärgerlich. »Plunder - keine fünf Pfund wert.«

»Was für einen Ring? Einen Trauring?«

»Ein schöner Trauring, das!« Sie brach ab. Er hätte keine provokativeren Frage stellen können. »Ein Siegelring war's ein altes Ding, das ich schon Jahre hatte. Und jetzt verschwinden Sie. «

Er zog sich gehorsam in den Korridor zurück. Aber er wartete. Er glaubte, noch mehr erfahren zu können, auch wenn sie offensichtlich auf der Hut war. Als sie im neuen Kostüm herauskam, winkte sie ihn ärgerlich weg.

»Ich habe heute abend keine Zeit, Dewin. Sie brauchen nicht zu warten. «

Er tat, als ginge er, aber sobald sie weg war, kehrte er um und sprach ihre geplagte Garderobiere an.

»Miss Creed scheint ja heute abend nicht gerade glänzender Laune zu sein«, bemerkte er.

Die Frau lachte höhnisch. »Glänzender Laune hab ich sie noch nie erlebt.« Ihre Kollegin nickte zustimmend. »Heute war sie wieder mal der reinste Teufel«, fuhr die Frau beinahe gehässig fort.

»Hat sie Ihnen von dem Einbruch erzählt?«

»Ja, aber sie haben nur einen Ring gestohlen. Den hatte sie immer hier, als sie in *Sweeties* auftrat. Billiges Ding. Kein Pfund hätt ich für den gegeben.«

»Wie sah er aus?« fragte Peter.

Die Frau konnte nur eine vage Beschreibung liefern, aber ihre Kollegin erinnerte sich besser.

»Es war ein Siegelring, mit drei Bündeln Korn und einem Adler in der Mitte - Weizengarben, genau, das war's. Sie hatte ihn immer in ihrem Schmuckkasten. Ich hab ihn bestimmt hundertmal gesehen. Mr. Crewe sagte einmal, sie solle ihn doch ins Feuer werfen, aber sie hätte es natürlich nie übers Herz gebracht, gutes Geld wegzwerfen.«

Ellas Geiz war stadtbekannt.

»Sind Sie schon lange bei ihr?« fragte Peter teilnahmsvoll.

»Zu lange«, erklärte die erste Frau. »Ich ginge lieber heut als morgen. Seit zwanzig Jahren arbeite ich als Garderobiere, aber so was hab ich noch nie erlebt. Ich weiß noch, wie sie eine kleine Revuetänzerin war, ehe sie plötzlich Geld hatte und den Pachtvertrag für das Orpheum abschließen konnte. Die hatte von Anfang an ein unwahrscheinliches Glück.«

Sie neigte den Kopf und lauschte den Orchesterklängen, die von draußen hereindrangen. »Gehen Sie jetzt lieber, Mister«, riet sie. »Sie kommt gleich von der Bühne. «

Peter ließ sich das nicht zweimal sagen und war schon fort, als Ella atemlos in ihre Garderobe eilte.

»Besorgen Sie mir einen Bogen Papier und einen Umschlag«, befahl sie einer der Frauen. »Und rufen Sie Mr. Crewe an, und lassen Sie sich die Adresse von Miss Olroyd geben. Aber ein bißchen plötzlich!«

## 11

Da Daphne in einer Etagenwohnung mit Bedienung lebte, brauchte sie sich um Haushaltssarbeiten nicht zu kümmern, und im Souterrain gab es sogar eine Küche, die den Mietern kleinere Mahlzeiten lieferte. Sie hatte gerade gefrühstückt, als es läutete.

Es war Peter. »Ist das ein Gegenbesuch?« fragte sie, nachdem sie ihn hereingebeten hatte.

»Ja und nein. Wissen Sie, mir ist etwas eingefallen, was ich Sie fragen wollte. «

Es ging, wie sich zeigte, um etwas so Unwichtiges, daß sie sofort wußte, daß dies nicht der wahre Grund seines Besuchs war. Tatsächlich hatte er eine schlaflose Nacht verbracht und gegen vier Uhr morgens seine ganze Willenskraft aufbieten müssen, um sich nicht anzuziehen und schnurstracks zu ihr zu fahren, um sich zu vergewissern, daß ihr nichts passiert war. Er konnte ihr kaum gestehen, daß er sich mit diesem Besuch beruhigen wollte, da er sich in den vergangenen Stunden die größten Sorgen um sie gemacht hatte.

»Ich habe eine Einladung zum Abendessen. Raten Sie einmal, von wem. Es ist eine Frau. «

»Etwa von Ella?« fragte er auf gut Glück und war baff, als sie nickte.

»Erstaunlich, wie?« Sie ging in ihr Schlafzimmer, um den Brief zu holen, und gab ihn ihm. Das Papier trug den Briefkopf des Orpheum, die Schrift war ein schlampiges Gekritz.

Verehrte Miss Olroyd, es gibt so viele Dinge, über die ich mich gern mit Ihnen unterhalten würde, daß ich mich freuen würde, wenn Sie heute abend ins Theater kämen und mich abholen würden. Wir könnten zusammen essen. Wir sind uns ja verschiedentlich begegnet, nicht wahr? Ich bin so bekümmert über Mr. Farmers Tod, der ein lieber Freund von mir war, und möchte so gern mit Ihnen sprechen. Vielleicht würden Sie auch gern einmal sehen, wie es hinter der Bühne zugeht. Würden Sie mich in meinem Haus in St. John's Wood anrufen? Die Nummer steht im Telefonbuch.

Mit freundlichen Grüßen, Ella Creed.

Er faltete den Brief und gab ihn Daphne zurück. »Gehen Sie hin?«

»Ich weiß nicht.« Sie überlegte. »Finden Sie, ich sollte? Es wäre natürlich furchtbar unhöflich abzulehnen, aber ich kenne sie kaum. Was raten Sie mir?«

»Ich wüßte nicht, warum Sie ablehnen sollten«, sagte Peter, obwohl er das unbehagliche Gefühl hatte, daß es viele Gründe für eine Ablehnung dieser unerwarteten Einladung gab.

»Ich werd's mir überlegen«, meinte Daphne und steckte den Brief in ihre Tasche. »Ich habe heute abend nichts vor, also kann ich auch hingehen. Und hinter der Bühne war ich noch nie. Das ist vielleicht ganz interessant.«

An diesem Morgen war genug Zeit, um zu Fuß zu Gregory Beale zu gehen, und so spazierten sie zusammen durch den Park, zwei junge Menschen, die das Leben schön fanden.

»Sie hätten heute abend mit mir essen können«, sagte Peter, als sie sich dem Haus näherten.

»Sie haben viel zu tun«, entgegnete sie prompt, »und ich möchte nicht zur Gewohnheit werden.«

»Sie wären die erste gute Gewohnheit, die ich mir zugelegt hätte«, behauptete Peter.

Sie lachte nicht, wie er erwartet hatte; im Gegenteil, ihr Ton war etwas kühl, als sie sagte: »Ich bin nicht etwas, das man sich zulegt, Mr. Dewin.«

Er war bekümmert, sie verärgert zu haben, wenn er auch nicht recht verstand, worum es ging, und sie ihrerseits war erstaunt über ihre Verärgerung, da sie sonst dazu neigte, die Dinge mit Humor zu nehmen. Sie trennten sich etwas verlegen, und Peter, der niedergeschlagen seinen Weg fortsetzte, fragte sich, ob er etwa im Begriff sei, sich zu verlieben. Bei dem Gedanken überfiel ihn Panik.

Er ging bis New Scotland Yard, ließ sich bei Chefinspektor Clarke melden und wurde sofort empfangen, obwohl Clarke gerade in einer Besprechung saß, die eine Stunde zuvor begonnen hatte.

»Kommen Sie rein, Peter«, sagte Clarke, ein großer Mann mit groben Gesichtszügen und einem buschigen grauen Schnurrbart, vielleicht der klügste Kopf bei Scotland Yard. »Wir ringen gerade mit gefiederten Schlangen. Vielleicht können Sie uns einen neuen Ansatzpunkt liefern.«

»Wenn ich nicht den Gesamtzusammenhang liefern kann, liefere ich gar nichts«, erwiderte Peter, »und den hab ich leider nicht. Ich wollte mir hier eigentlich Informationen holen, nicht welche liefern.«

»Hier gibt's nichts zu holen«, knurrte Sweeney, Clarkes Stellvertreter. »Wir sitzen fest.«

»Was wollten Sie denn wissen, Peter?« fragte Clarke. »Erstens: Kennen Sie einen gewissen Hugg?«

»Dem hab ich seinen letzten Gefängnisaufenthalt verschafft«, antwortete Clarke prompt. »Wegen Einbruchs. Er wurde vor ein paar Monaten auf Bewährung entlassen und meldet sich regelmäßig auf dem Revier King's Cross. Das weiß ich, weil ich ihn neulich auf der Straße sah und mich nach ihm erkundigt habe. Was hat er denn angestellt?«

»Er wollte mir eine Story verkaufen, was nicht weiter schlimm ist, auch wenn sie ziemlich verrückt war. Das wäre Frage Nummer eins. Frage Nummer zwei: Was wissen Sie über die Ricks-Bande?«

Sweeney sah ihn an. »Die Fälscherbande? Die hab fast alle ich festgenommen - alle außer dem Mädchen, besser gesagt, dem Kind. Ist sie in London?«

»Sie war die wahre Fälscherin, nicht wahr?« meinte Peter, ohne auf die Frage einzugehen. »War sie gut?«

»Und wie?«, sagte Clarke. »Mit zwölf gewann sie die Goldmedaille der Chelsea Society für ihre Arbeiten, und der damalige Chief Commissioner, der was von Kunst verstand, meinte, sie hätte als Zeichnerin ein Vermögen verdienen können.« »Wie hieß sie?« fragte Peter.

Das wußten sie beide nicht mehr, aber Clarke rief beim Erkundungsdienst an und bekam den Namen. »Paula«, sagte er, und Peter unterdrückte mit Mühe seine Erregung.

»So, Paula? Paula Ricks. Und sie hat damals die Fälschungen angefertigt?«

Clarke nickte. »Zweifellos. Sie hat vielleicht nicht die englischen Banknoten gezeichnet, aber ganz sicher die französischen. Der Mann, der von der Französischen Nationalbank herüberkam, sagte, so eine großartige Arbeit hätte er noch nie gesehen. Keine Fotografie, sondern reine Zeichen- und Ätzarbeit. Handwerklich gesehen, sagte er, wären die Platten der Ricks' den Originalen weit überlegen. Aber wir konnten dem Mädchen nie etwas nachweisen, und ich bin eigentlich froh darüber. Der Alte war ein routinierter Fälscher und schon seit seiner Jugend im Geschäft. Der hätte garantiert lebenslänglich bekommen, wenn er sich nicht erschossen hätte. Glauben Sie, daß sie die gefiederten Schlangen gezeichnet hat?«

»Sicher nicht«, sagte Peter mit entschiedenem Kopfschütteln. »Hel« rief Clarke entrüstet, als Peter zur Tür ging. »Was soll das? Erst eine Menge Fragen stellen und dann einfach verschwinden?«

Peter drehte sich um. »Dieser Mord mitsamt der gefiederten Schlange will von verschiedenen Aspekten aus untersucht werden«, sagte er, »und ich denke, ich kriege die Story. Eines verspreche ich Ihnen, Clarke: Ehe sie in Druck geht, erhalten Sie sämtliche Fakten. Aber jetzt muß ich erst einmal ein Schloß für einen Schlüssel finden

und wissen, was Joe Farmer mit dem prächtigen Wort Gucumatz anfing.«

## 12

Er hatte eine Reihe von Gängen zu erledigen. Einige waren wichtig, die anderen von den Ergebnissen vorausgegangener Erkundigungen abhängig. Im obersten Stockwerk eines großen Geschäftshauses in der Winchester Street suchte er ein alteingesessenes Architekturbüro auf und fragte nach Mr. Walber, dessen Namen als erster an der Tür stand.

Die Empfangsdame schüttelte den Kopf.

»Mr. Walber ist tot. Mr. Denny hat die Firma übernommen. Möchten Sie ihn sprechen?«

Denny war ein dünner, kurzsichtiger Mann, und offenbar nur darauf bedacht, das Gespräch hinter sich zu bringen, um sich wieder ernsthafter Arbeit widmen zu können. Nicht einmal das Zauberwort

Post-Courier konnte ihn beeindrucken. Vielleicht war er so vielbeschäftigt, daß er von der Existenz der Zeitung gar nichts wußte.

Peter breitete den Plan aus, den er bei Farmer gefunden hatte und der die Namen Walber und Denny trug.

»Das ist einer von Mr. Walbers Plänen«, sagte Denny prompt und wies auf unleserliche Initialen in einer Ecke. »Darüber weiß ich nichts. Es machte Mr. Walber Spaß, solche Monstrositäten zu entwerfen. Was ist es überhaupt? Ach, eine Mietskaserne offensichtlich. Neun Stockwerke hoch - du lieber Gott, das wäre nie genehmigt worden. Und Aufzüge!« Er deutete auf blaue Quadrate in der Mitte des Gebäudes. »Aufzüge für Mietskasernen! Typisch Mr. Walber.«

»Wissen Sie, für wen dieser Entwurf war?«

Nein, das wußte Denny nicht, wie er mit Nachdruck erklärte. Es interessierte ihn auch nicht. Zwar äußerte er sein Desinteresse nicht mit aller Deutlichkeit, aber Peter machte sich keine Illusionen.

»Weiß der Himmel! Mr. Walber war ein gutmütiger und törichter Philanthrop. Er starb völlig mittellos. Er brauchte ja allerdings auch kein Geld. Er war Junggeselle.« Denny sagte das so betrübt, daß klar war, daß er kein Junggeselle war. »Mr. Walber machte häufig zu seinem Privatvergnügen Entwürfe dieser Art. Er bildete sich ein, eines Tages würde ein Millionär auftauchen und sie zur Ausführung bringen. Da Millionäre aber bekanntermaßen über einen gesunden Menschenverstand verfügen, bot ihm keiner die Gelegenheit, die architektonischen Ungeheuerlichkeiten zu verwirklichen. Ist das alles?«

Insgeheim erheitert, faltete Peter den Plan zusammen. »Sie sind sicher, daß der Entwurf nie durch Ihr Büro gegangen ist?«

»Absolut«, antwortete Denny. »Sonst trüge er den Firmenstempel. Außerdem nehmen wir nie solches Papier.«

Er konnte nicht sagen, mit wem Walber privat befreundet gewesen war, und war offenbar nicht geneigt, das Gespräch fortzusetzen. Ob er Farmer gekannt habe, fragte Peter unerbittlich, den Mann, der soeben ermordet worden war? Hier gelang es ihm, flüchtiges Interesse zu wecken. Denny nahm ein Buch herunter, das offenbar eine Liste ehemaliger Auftraggeber enthielt, prüfte, schüttelte den Kopf.

»Nein, hier steht kein Farmer.«

Als nächstes fuhr Peter in die City. In der Queen Victoria Street steht ein hübsches Queen-Anne-Haus mit einer steinernen Freitreppe, in dem sich das Amt für Heraldik befindet. Hier hielt er sich fast eine Stunde auf, und als er herauskam, hatte sein Auge neuen Glanz, sein Schritt neuen Schwung. Ein Zipfel des Vorhangs, der das Geheimnis der gefiederten Schlange verhüllte, hatte sich gehoben. Er hatte einen erhellenden, wenn auch verwirrenden Blick auf die ungeheuren Möglichkeiten getan, die sich hinter dem ungewöhnlichen Verbrechen verbargen.

Aber nun erwartete ihn die heikelste Aufgabe. Als er am Buckingham Gate 107 ankam, einem großen, alten Haus, das nachträglich in Einzelwohnungen aufgeteilt worden war, sagte ihm der Portier, Mrs. Staines sei zu Hause, er glaube es zumindest. Er

brachte Peter in dem kleinen Aufzug nach oben und läutete an der Wohnungstür.

Ein Mädchen öffnete und führte Peter in den kleinen, mit gerahmten Zeichnungen geschmückten Vorsaal. Was er sah, gefiel ihm; dies war das Heim einer Frau, die Sinn für Schönheit besaß. Die Lampen waren aus venezianischen Glas; der Teppich war dick und weich; und als das Mädchen ihn in das stilvoll eingerichtete Wohnzimmer führte, war ihm klar, daß Paula Staines von ganz anderem Kaliber war als die kleinlich zänkische Ella Creed.

Sie saß an einem kleinen Tisch, vor sich ein Blatt Zeichenpapier, das sie zudeckte, als er eintrat. Eine ungemein attraktive Frau, fand er; auf eine herbe Art schön. Sie hätte eine *grande dame* oder eine große Kurtisane sein können.

In ihren Sessel gelehnt, begrüßte sie ihn mit einem fragenden Lächeln. »Es ist mir ein Vergnügen, Mr. Dewin. Möchten Sie ein Interview?« Der Anflug von Ironie paßte genau zu dem Charakter, den er sich vorgestellt hatte. Ehe er etwas erwidern konnte, hatte sie das verdeckende Papier von ihrer Zeichnung genommen und reichte ihm das Blatt über den Tisch. »Ich zeichne gerade gefiederte Schlangen. Das ist ganz amüsant, auch wenn sie nicht sehr hübsch aussehen. «

Auf dem Blatt waren mehrere Skizzen zusammengerollter gefiederter Schlangen mit angriffslustig erhobenen Köpfen, eine ganze, dicht zusammengedrängte Brut, Kopfstudien, Skizzen der Befiederung.

»Wie gut, daß Sie es mir so leicht machen«, sagte Peter dankbar. »Genau deswegen bin ich nämlich hier.«

Sie lächelte ein wenig frostig. »Das dachte ich mir schon, als ich Ihre Karte sah. Aber glauben Sie mir, Mr. Dewin, Sie haben sich die falsche Person ausgesucht - ich hatte bis zu diesem schrecklichen Mord nie von gefiederten Schlangen gehört. «

Sie sah ihm direkt ins Gesicht. Er hatte nicht den Eindruck, daß sie log.

»Sie sind doch wegen des Mordes hier?« Sie legte das Blatt mit den Zeichnungen auf den Tisch. »Eine schreckliche Geschichte.«

Er wußte genau, warum sie es so schrecklich fand. Wäre er brutal gewesen, so hätte er es ihr auf den Kopf zugesagt. Statt dessen fragte er nach Farmer. Sie hatte ihn offenbar gut genug gekannt, um mit seinen zahllosen Fehlern vertraut zu sein. Von guten Eigenschaften sagte sie nichts, also hatte er wahrscheinlich keine gehabt, dachte Peter.

»Und nun, Mr. Dewin« - sie legte die wohlgeformten Hände auf den Tisch und kniff ein wenig die Augen zusammen -, »was ist der wahre Grund dieses Besuchs?«

Auf diese direkte Herausforderung gab es nur die direkte Antwort. »Ich will ganz offen sein«, sagte Peter. »Ich suche nach einer neuen Spur zur gefiederten Schlange. Sie glauben vielleicht, nichts darüber zu wissen, aber ich denke, Sie wissen doch etwas. Vor langer Zeit gab es einmal einen großen Schwindel -«

»Daran war ich nicht beteiligt«, sagte sie ruhig. »Ich erwarte nicht, daß Sie mir das glauben, aber es ist wahr. Ich will nicht sagen, daß ich nicht davon profitiert habe, aber bis zur letzten Minute, als sie feststellten, daß ich eingeweih werden mußte, wußte ich nichts. Mehr sage ich dazu nicht.«

»Und warum sagen Sie überhaupt etwas?«

Sie überlegte kurz, ehe sie antwortete: »Weil ich den Eindruck habe, daß Sie etwas über mich entdeckt haben. Ich sah es, als Sie ins Zimmer kamen. Sie hatten so einen Ausdruck im Gesicht.«

Er nickte. »Ja. Sie sind Paula Ricks.«

Als sie nichts sagte, wiederholte er die Worte. Wieder sah er ihr flüchtiges, leicht spöttisches Lächeln.

»Ich bin Paula Ricks. Aber ist Ihnen das eine Hilfe?«

»Sie kannten William Lane«, erwiderte er ruhig, doch zu seiner Überraschung schüttelte sie den Kopf.

»Ich habe ihn nie gesehen. Erst als er verhaftet wurde, erfuhr ich von seiner Existenz. Danach hörte ich natürlich alles, was es über ihn zu wissen gab.« Sie beugte sich ein wenig vor. »Ist es ein Verbrechen, Paula Ricks zu sein? Man kann mich nicht des Landes verweisen. Ich bin Britin. Die Polizei kann mir nichts anhaben.« In ihren Augen war ein Ausdruck der Frage, als sie hinzufügte: »Ich will

Ihnen etwas sagen, was die Polizei argwöhnt, aber niemand mit Sicherheit weiß. Ich kann offen sein, weil wir allein sind. Ich habe alle Platten gemacht, die mein Vater zum Druck der französischen Fälschungen verwendet hat. Ich fand es unheimlich spannend ja, mir war klar, was für eine ernste Sache das war, trotzdem fand ich es spannend und toll. Aber seither habe ich keine einzige Platte mehr graviert. «

Er sah sich demonstrativ in dem luxuriös eingerichteten Raum um. »Das alles hier haben Sie doch nicht umsonst bekommen, Miss Ricks. Ich nehme an, Sie sind nicht verheiratet?« Sie schüttelte den Kopf. »Diesen Luxus können Sie sich doch wohl kaum von Ihrem Einkommen als Zeichnerin leisten.«

»Mein Geld, die Wohnung, alles, was ich habe, habe ich weil ich ehrlich war«, erklärte sie. »Ich hätte genau das gleiche bekommen, wenn ich unehrlich gewesen wäre. Aber mein Besitz ist der Preis für meine Ehrlichkeit und meine Weigerung, zu dem alten Leben zurückzukehren.«

Er war sicher, daß sie die Wahrheit sagte.

Mit einem kleinen Lachen fügte sie hinzu: »Ich habe gehört, dass Sie eine Vorliebe für Rätsel haben, Mr. Dewin - lösen Sie dieses also!« Damit stand sie auf und läutete. »Sie können eine Tasse Tee mit mir trinken, wenn Sie möchten. Es war wirklich albern von mir, aber ich hatte richtig Angst vor Ihnen.«

Sie hielt inne, als das Mädchen hereinkam und ihren Auftrag entgegennahm.

»Sie hatten Angst vor mir? Inwiefern denn?«

»Ich weiß auch nicht. Ich hatte Angst, Sie würden herausfinden, wer ich bin. Das haben Sie ja nun geschafft, und so schrecklich war es gar nicht. Wenn ich es mir richtig überlegt hätte, hätte ich sicher überhaupt keine Angst gehabt. Sie waren heute morgen bei Scotland Yard. Haben Sie es den Leuten dort gesagt?«

Er war verblüfft. »Woher wissen Sie das?«

»Ganz einfach. Ich habe Sie überwachen lassen. Miss Olroyd ist ein nettes Mädchen, nicht, Mr. Dewin?«

Er sah das Gelächter in ihren Augen und merkte, daß er rot wurde.

»Doch nicht Stebbings?« sagte er.

»Stebbins höchstpersönlich«, erwiderte sie ganz gelassen. »Sie haben ihn natürlich bemerkt- absurd für einen Privatdetektiv, einen Bart zu tragen. Das ist so auffallend. Ich hab's ihm oft genug gesagt.«

Das Mädchen kam mit dem Teewagen herein.

»Die Sache mit Farmer ist schlimm«, sagte Paula Ricks, als das Mädchen wieder gegangen war und sie ihrem Gast eingeschenkt hatte. »Ich mochte ihn nicht sehr, und ich könnte Ihnen eine Menge über ihn erzählen, aber das werde ich nicht tun. Sie sind ein so kluger Kopf, daß Sie das alles selbst herausfinden werden. «

»Wollen Sie mich ärgern, oder soll das ein Kompliment sein?«

»Ich weiß nicht - ich denke, ein plumpes Kompliment wäre so kränkend, wie der bewußte Versuch zu verärgern.«

Er hob die Teetasse und sah ihr direkt in die Augen. »Ich möchte einen Toast ausbringen«, sagte er. »Auf den guten alten Gucumatz. «

Die Tasse fiel ihr aus der Hand, und ihr Gesicht verlor alle Farbe. »Gucumatz!« flüsterte sie und starrte ihn aus weit offenen Augen an. »Gucumatz...«

Sie atmete keuchend. Er hatte mitten ins Schwarze getroffen. Hätte er nur noch eine Sekunde Zeit gehabt, er hätte ihr das Geheimnis abgewonnen. Aber da öffnete sich plötzlich die Tür, und das Mädchen kam herein. Ein Anruf, meldete sie. Das war die Frist, die Paula Staines brauchte. Rasch ging sie hinaus.

Als sie fünf Minuten später zurückkam, war sie gelassen und heiter wie zuvor. Verändert war nur ihre Kleidung; sie hatte das vom Tee durchnässte Kleid gegen ein anderes ausgetauscht.

»Wir wollen doch vernünftig sein«, sagte sie in beinahe fröhlichem Ton.

»Und aufrichtig«, fügte Peter hinzu.

»Und aufrichtig«, wiederholte sie. »Auf beiden Seiten. Ich gestehe, Sie haben mich erschreckt. Bis mir klar wurde, daß Sie das dumme Wort entdeckt haben, daß Farmer mit sich herumzutragen pflegte. Aber Sie haben mich wirklich erschreckt - Sie haben wohl ein Faible für sensationelle Überraschungen?«

»Das kann man sagen«, bestätigte Peter. »Und um noch einmal auf Gucumatz zu kommen -«

»Das ist nur ein dummes Wort«, unterbrach sie. »Ich hörte es das erstmal in meinem Leben ein Jahr nach... « Sie zögerte. »Nach was?« fragte Peter.

»Nach einem bestimmten Ereignis«, antwortete sie. »Was bedeutet es überhaupt?«

Wußte sie es wirklich nicht, oder bluffte sie? Er hatte den Eindruck, daß sie die Bedeutung tatsächlich nicht kannte, und fand diesen bestätigt, als er es ihr sagte.

»Es bedeutet gefiederte Schlange.«

Lange sah sie ihn stumm an, dann bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen. Als sie wieder aufsah, waren ihre Züge grau und eingefallen. »Würden Sie mich morgen wieder besuchen?« fragte sie und bot ihm müde die Hand. »Nein, nein, ich möchte jetzt nicht mehr sprechen -morgen.«

Sie brachte ihn hinaus, und als er weg war, rief sie das Mädchen zu sich. »Gehen Sie zu Cook, und reservieren Sie zwei Schlafwagenplätze im Orientexpress«, befahl sie.

Das Mädchen war diese plötzlichen Entschlüsse offenbar gewöhnt, denn sie reagierte mit einem erfreuten Lächeln.

»Und niemand darf wissen, daß wir morgen abreisen, Nita. Am besten lassen Sie meine Koffer spätabends zum Bahnhof bringen. Dem Portier unten sagen Sie, daß ich mindestens für ein Jahr verreisen werde. Aber sagen Sie es ihm erst unmittelbar vor unserer Abreise.«

Paula setzte sich wieder an den kleinen Tisch. Den Nachmittag über war sie damit beschäftigt, alte Briefe zu zerreißen und Schecks auszuschreiben. Ihr unehrenhafter Vater hatte eine Maxime gehabt, die sie nie vergessen hatte: »Man muß dem Ärger immer eine Nasenlänge voraus sein.« Und Ärger braute sich in dicken, rasch nahenden Wolken zusammen.

Gregory Beales Arbeitszimmer war ein großer Raum im Erdgeschoß. Wo keine Bücherregale standen, war die Wand mit dunklem Holz getäfelt. Beale lebte praktisch in diesem gemütlichen Zimmer.

Daphne hatte er ein kleines Zimmer im ersten Stock gegeben, aber die ersten Tage an ihrer neuen Arbeitsstelle war sie fast ständig mit Beale zusammen in der Bibliothek. Von diesem schönen Raum aus führte eine hohe Fenstertür in einen kleinen gepflegten Garten hinaus, der in dieser dicht bevölkerten Ecke Londons, wo jedes freie Stück Grund sogleich bebaut wird, seinen besonderen Reiz hatte. Er war von einer hohen roten Mauer umschlossen, die ihn auf einer Seite, da das Haus auf einem Eckgrundstück stand, gegen eine Nebenstraße abgrenzte. Früher waren durch eine kleine Tür in der Mauer die Lieferanten gekommen, aber Beale hatte das Türchen zumauern lassen. Auf Empfehlung der Polizei hatte er, wenn auch widerstrebend, die Mauer oben mit Glasscherben bestückt.

Von der Tür führten zwei Stufen zu dem Mosaikpflaster zwischen den Blumenbeeten, in denen noch späte Chrysanthemen leuchteten. Beale hatte eine Vorliebe dafür, hier täglich ein halbes Stündchen herumzuspazieren, hin und wieder stehenzubleiben, um an einer Blume zu riechen oder welke Blätter aufzuheben, die um diese Zeit immer dichter fielen.

Es war eine Eigenheit von ihm, daß er keine Vorhänge oder Jalousien im Haus haben wollte, und die Läden zu beiden Seiten der Fenster wurden nie geschlossen. Er schwor auf die gesunde Wirkung von Licht, Luft und Sonne. Außerdem war er gut in der Lage, auf Vorhänge oder Läden zu verzichten, da man in sein Zimmer nicht hineinsehen konnte.

Er hatte noch andere kleine Eigenarten: Hausangestellte durften sein Zimmer nur betreten, wenn er sie gerufen hatte. Wenn nötig, verständigte sich der Butler über ein Haustelefon neben der Tür der Bibliothek mit ihm. In dieses Verfahren wurde Daphne feierlich eingeweiht.

»Ich habe natürlich überhaupt nichts dagegen, Sie zu sehen«, sagte er lächelnd. »Sie sind ja wie ein heller Sonnenstrahl, wenn Sie mir das plumpen Kompliment verzeihen. Aber ich hasse es, gestört zu werden. Deshalb habe ich das Zimmer auch mit einer Doppeltür ausstatten lassen.«

Als sie an diesem Morgen kam, ging er gerade im Garten spazieren, einen Blumenstengel zwischen den Zähnen, die Hände auf dem Rücken. Seine erste Frage galt Peter. Sie lobte ihn in den höchsten Tönen.

»Ja, ich bin überzeugt, daß er ein gescheiter Bursche ist«, meinte Beale nachdenklich. »Ein sehr sympathischer junger Mann. Vom Zeitungswesen verstehe ich nichts, kann also seine Arbeit nicht beurteilen. Er ist - äh - Ihr Verlobter?«

Sie wurde glühend rot. »Aber nein, Mr. Beale. Ich kenne ihn doch erst knapp eine Woche.«

Er warf ihr einen scharfen Blick zu, sah in ihrem Gesicht mehr, als ihr lieb war.

»Man trifft Menschen, und man mag sie, oder man mag sie nicht«, sagte er. »Ich habe mir oft gedacht, daß unglückliche Ehen die Folge langer Verlobungen sind. Da müssen die jungen Leute sich über eine endlos lange Zeit von ihrer besten Seite zeigen; müssen Manieren und ein Verhalten an den Tag legen, die überhaupt nicht normal sind. Und dann kommt die Ehe und mit ihr die Reaktion. Sie kehren zu ihrem normalen Verhalten zurück - sehr zum Entsetzen des anderen.«

Sie fand es komisch, ihn über die Ehe philosophieren zu hören, und lachte. »Von einer Heirat zwischen Mr. Dewin und mir ist keine Rede«, sagte sie und fügte scherhaft hinzu: »Sie sprechen, als wären Sie eine Kapazität auf dem Gebiet, Mr. Beale.«

Er zuckte die Achseln. »Das bin ich weiß Gott nicht.« Ein Schatten flog über seine Züge, als er sagte: »Ich war einmal verheiratet - es war keine glückliche Zeit.«

Schon in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft hatte sie gemerkt, daß er ein vielseitiger Mann war. Er hatte Kenntnisse in Metallurgie und Chemie, und zu seinen Besitztümern gehörte eine wertvolle

Sammlung erzhaltiger Quarze. An ihrem ersten Tag hatte er, um ihr eine Art Anschauungsunterricht zu geben, ein Stück Trümmergestein in einem Mörser zerstampft und in einem kleinen elektrischen Schmelziegel ein winziges Silberkugelchen daraus gewonnen. Bei Durchsicht seiner Papiere war sie auf den Teil eines Manuskripts gestoßen, das in seiner kleinen, sauberen Handschrift geschrieben war, und hatte nach kurzer Lektüre festgestellt, daß es von so alltäglichen Dingen wie Löhnen und Lebenshaltungskosten handelte. Er hatte ihr zu ihrer Überraschung befohlen, es ins Feuer zu werfen.

»Die Dogmen vom vergangenen Jahr sind albern«, sagte er. »Wenn sie zehn Jahre alt sind, sind sie schlicht zum Gähnen.« Er war Archäologe und Historiker, ein Kenner der alten süd- und mittelamerikanischen Kulturen. Er zeigte ihr ein altes Exemplar des Popol Vuh; es war in altem Spanisch abgefaßt und handelte vom Königreich der Quiche.

»Da würden Sie eine Menge über die gefiederte Schlange finden«, bemerkte er lächelnd. »Sie sprechen nicht Spanisch? Schade. Der Mensch hat sich in den letzten tausend Jahren kaum verändert; im

Herzen ist er ein Kind geblieben. Er liebt kindliche Spiele. Die ausgeklügelten Rituale, die die Opfer der Azteken begleiteten, unterscheiden sich kaum von den Initiationsriten der durchschnittlichen Geheimgesellschaft. Die Götter haben nur die Namen geändert.«

An diesem Morgen sah sie einen neuen Einrichtungsgegenstand in der Bibliothek, der allerdings nichts zur Verschönerung des Raums beitrug. Es war eine alte Eichtentür mit rostigen Angeln, die an der Wand gegenüber dem Fenster lehnte. Die eine Seite war mit Stahl verkleidet. Beale erzählte ihr, er habe sie im Schuppen gefunden und hereingebracht; es war die frühere Gartentür, und er wollte, wie er sagte, auf dem verwitterten Holz ein altes Aztekengemälde reproduzieren - auch eines seiner Hobbys.

Der Tag verging bei interessanter Arbeit wie im Flug. Als Beale auf die Uhr sah und fragte, ob sie vorhave, die ganze Nacht zu bleiben, war sie erstaunt, daß der Arbeitstag schon um war. Wenn sie

erwartet hatte, von Peter zu hören, so wurde sie enttäuscht. In ihrer Wohnung fand sie keine Nachricht von ihm.

Ella Creed hatte in ihrem Brief nicht erwähnt, ob besondere Kleidung angebracht war, hatte nicht geschrieben, ob sie an ein Abendessen zu zweit in ihrem Haus gedacht hatte oder an eine pompösere Angelegenheit in einem Restaurant. Daphne entschied sich für ein einfaches schwarzes Abendkleid und eine dunkle italienische Seidenstola, die ihre verstorbene Mutter ihr geschenkt hatte. Und die zu dünn war, wie sie feststellte, als sie auf dem Weg zum Taxi den kalten Nordwind zu spüren bekam.

Sie freute sich nicht auf den Abend mit Ella Creed. Ihre früheren Begegnungen waren kurz und von Spannungen begleitet gewesen. Ella pflegte die Menschheit in zwei Klassen einzuteilen- in die Abhängigen und die Gönner. Daphne war eindeutig als Abhängige klassifiziert worden, aber als sie jetzt durch den Bühneneingang eintrat, wurde sie wie eine Königin behandelt. Der devote Portier führte sie persönlich in Ellas Garderobe, und Ella empfing sie buchstäblich mit offenen Armen.

»Meine Liebe, wie nett, daß Sie kommen. Holen Sie Miss Olroyd einen bequemen Sessel, Jessie. - Stört es Sie, wenn ich mich umziehe? Ist das Ihr erster Besuch hinter den Kulissen? Ich gehe gleich mit Ihnen auf die Bühne.«

Daphne bekam einen kleinen Schreck, aber dann hörte sie, daß »auf der Bühne« nicht gleichbedeutend war mit »im Rampenlicht«.

Ella plapperte unablässig weiter, während sie sich umzog. »Nach der Vorstellung gehen wir in den Rapee Club. Sie sind doch in Abendkleid? Gott sei Dank. Ich hätte es Ihnen schreiben sollen - wie dumm von mir! - Sie kennen doch Peter Dewin, nicht wahr? Er war gestern abend hier. Ein netter Junge! Aber so zynisch! Zyniker sind was Schlimmes, nicht? Für sie gibt es im Leben nichts Schönes außer ihren eigenen albernen Vorstellungen... «

Daphne hörte zu und beobachtete. Die meiste Zeit saß Ella vor dem Spiegel, betupfte ihr Gesicht hier, betupfte es da und betrachtete dabei unverwandt ihr Spiegelbild. Daphne fragte sich immer noch, womit sie die Einladung und soviel überschwengliche Freundlichkeit

verdient hatte. Als Ella wiederum auf Peter zu sprechen kam, dämmerte es ihr.

»Wirklich! Ein reizender Junge. Sie kennen ihn gut, nicht?« Ehe Daphne antworten konnte, fuhr sie fort: »Aber er ist ein schlimmer Schelm. Stellen Sie sich vor, dieser schreckliche Junge hat einen meiner Schlüssel und will ihn partout nicht herausgeben. Er behauptet, ein Einbrecher hätte ihn gestohlen. Dabei weiß ich zufällig ganz genau, daß der Schlüssel überhaupt nicht in seinem Jackett war! Sie wissen doch, der Schlüssel, den Mr. Farmer bei sich hatte und den Billy Mr. Crewe - versehentlich Ihnen gab.«

Jetzt war Daphne alles klar. Sie wußten, daß sie mit Peter bekannt war, und glaubten, fälschlicherweise, wie sie sich sagte, die Freundschaft ginge tiefer. Sie sollte nun Peter Dewin überreden, den Schlüssel zurückzugeben. Sie fand das recht erheiternd.

Ella war jetzt fertig und führte Daphne durch ein Labyrinth von Gängen zu einem hohen, offenen Raum mit großen Gebilden aus Pappmaché, die Kulissen von hinten, wie sie vermutete. In der Nähe hörte man Geigenklänge, und Ella schob sie eilig durch einen Wald von Schnüren und Streben zu einem kleinen Tisch seitlich der Bühne, von wo man einen etwas eingeschränkten Blick auf die Vorstellung hatte. Der Regisseur holte ihr einen Stuhl, und dort verbrachte sie die nächsten anderthalb Stunden, vertieft in eine ganz neue Ansicht des Theaters.

Sie sah Tänzerinnen aus dem Rampenlicht kommen, strahlend, als wollten sie ewig weitertanzen; sah sie, dem donnernden Applaus folgend, wieder zur Bühne hinauslaufen und kurz danach, wenn sie in die Kulissen zurückkamen, erschöpft in den Armen ihrer Garderobieren zusammensinken. Sie hörte eine ziemlich ernüchternde Diskussion zwischen zwei rotnasigen Komikern über die Vorteile der Verbrennung im Vergleich zur Erdbestattung; und hörte Sekunden später das brüllende Gelächter des Publikums über die Witze der beiden.

Sie bedauerte es, als der Vorhang fiel, aber schon legte ihr Ella freundschaftlich den Arm um die Schultern und führte sie zur Garderobe zurück. Dort wartete ein Mann im Abendanzug, eine

lange Zigarette rauchend - ein Mann, dem Daphne an diesem Abend lieber nicht begegnet wäre: Leicester Crewe. Er war in den letzten Tagen gealtert. Die Tränensäcke unter seinen Augen waren aufgedunsen, der Mund schlaff. Das Lächeln, mit dem er Daphne begrüßte, war gezwungen. »Hallo, Miss Olroyd! Sie interessieren sich fürs Theater? Vielleicht werden Sie eines Tages selbst auf der Bühne stehen!«

»Billy«, sagte Ella, »unterhalte Miss Olroyd gut, während ich mich umziehe. Nachher darfst du uns zum Essen einladen. « Ihr schrilles Gelächter kam hinter dem Vorhang der Umkleidenische hervor.

»Ach, zum Essen darf ich euch einladen?« sagte Crewe. »Dauernd spielt sie mir solche Streiche.«

Daphne war unbehaglich zumute. Sie war überzeugt, daß Crewes Erscheinen kein Zufall war. Es war ausgemacht gewesen, daß er an dem Abendessen teilnehmen würde. Daphne ärgerte sich über diese Hinterhältigkeit; um so mehr, als sie Crewes freche Pläne für ihre Zukunft noch nicht vergessen hatte. Zehn Minuten lang tauschten sie Nichtigkeiten, während Ellas Garderobieren mit Tüchern und Cremetöpfen hin und her eilten. In der Nische war ein Schminktisch, den Ella mit gutem Grund benutzte. Es war unvermeidlich, daß das Gespräch sich dem Mord zuwandte.

»Farmers Tod war ein schrecklicher Schlag für mich«, erklärte Crewe. »So schnell werde ich ihn sicher nicht verwinden. Ständig habe ich das Haus voll Polizei; sie haben sich praktisch bei mir niedergelassen. Und die Reporter erschienen zu Hunderten. « Er warf Daphne einen Seitenblick zu. »Ihr Freund hat mich allerdings seit dem Mordabend nicht mehr belästigt. Seltsam eigentlich, wo er doch angeblich auf die sein Gebiet so ein großer Fachmann ist.« »Von welchem meiner Freunde sprechen Sie?« erkundigte sich Daphne mit Unschuldsmiene.

»Von Dewin. Ein netter Bursche, nur ein bißchen impulsiv und voreilig vielleicht. Er hat mir einen Riesenärger gemacht. Erinnern Sie sich an die Geschichte mit dem Schlüssel? Ich sagte es Ihnen neulich nicht, aber er gehört Ella - Miss Creed -, und sie erinnert mich ständig daran. « Nachdenklich starre er auf seine Zigarette. »Ich

gäbe gern zweihundert Pfund, wenn ich den Schlüssel zurückbekäme«, sagte er. »Reporter schwimmen doch sicher nicht im Geld, da kämen zweihundert Pfund vielleicht ganz gelegen. Er könnte dafür natürlich auch ein hübsches Geschenk für eine Freundin kaufen, hm?« Sie war wütend, aber sie sagte nichts.

»Es ist verflixt peinlich«, sagte Crewe mit gesenkter Stimme. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß Ella noch hinter dem Vorhang saß, fügte er hinzu: »Sie sind doch eine Frau von Welt, Miss Olroyd.«

Daphne war nichts dergleichen, aber sie wehrte sich nicht gegen diese Beschreibung ihrer Person.

»Wir möchten einen Skandal vermeiden. Der Schlüssel ist nämlich der zu Ellas Haus - verstehen Sie?«

Daphne verstand und war so wenig Frau von Welt, daß sie vorübergehend schockiert war.

»Sie waren seit Jahren befreundet. Begreifen Sie jetzt, daß wir den Schlüssel zurückhaben möchten?«

Die Erklärung klang plausibel. Daphne war bereits entschlossen, den beiden wieder zu dem Schlüssel zu verhelfen.

»Zwei- oder dreihundert Pfund -«, begann Crewe.

»Ich glaube nicht, daß es Mr. Dewin auf das Geld ankommt«, unterbrach sie ihn. »Wenn er den Schlüssel hat, liegt ihm sicher nichts daran, Miss Creed damit zu schaden.«

»Würden Sie mit ihm sprechen?« drängte Crewe. Sie nickte, und in diesem Moment kam Ella aus der Nische. Auch sie war in Schwarz und trug außer ihren funkelnden Ringen keinen Schmuck. »Laufen Sie hinaus«, sagte sie zu ihrer Garderobiere, »und sehen Sie, wie das Wetter ist.« Und zu Daphne: »Wir haben nicht weit. Wir gehen ins Rapee. Da gibt es ein gutes Kabarett.«

Crewe nickte beifällig.

Billy, ich hoffe nur, du hast Miss Olroyd nichts erzählt, was mir Schande macht. «

Er lächelte. »Aber Ella, dazu mag ich dich doch viel zu sehr. « Es war alles Theater und hörte sich an wie einstudiert. Daphne ließ sich

nicht täuschen. Das Auftauchen Crewes war ausgemachte Sache gewesen; nur die Gründe verstand sie noch nicht.

Die Garderobiere kehrte mit der Meldung zurück, daß es stark regnete.

»Haben Sie einen Mantel mit?« Als Daphne ihre Stola zeigte, schüttelte Ella den Kopf. »Da sind Sie klatschnaß, ehe wir aus dem Hof heraus sind. - Jessie, geben Sie Miss Olroyd meinen roten Mantel. Keine Widerrede, meine Liebe, ziehen Sie ihn an. Sie werden wahrscheinlich draußen von Autogrammjägern aufgehalten, die Sie für mich halten, aber das ist nun mal der Preis des Ruhmes.«

Die Garderobiere half Daphne in den Mantel und knöpfte ihn bis zum Kinn zu, während Ella den Regenmantel nahm, den ihr die andere Frau hinhießt. Als sie zum Ausgang hinuntergingen, machte Crewe eine leise Bemerkung zu Ella, und die beiden blieben stehen.

»Wieso konnte sie nicht kommen?« fragte Ella ärgerlich. »Sie hängt genauso mit drin wie wir alle. Ich finde, Paula zeigt in letzter Zeit Allüren.« Lauter sagte sie zu Daphne, die schon an der Tür stand: »Gehen Sie ruhig voraus. Der Wagen steht am Ende des Durchgangs.«

»Sie ließ ausrichten, sie hätte Kopfschmerzen«, berichtete Crewe. »Ich habe nur mit dem Mädchen gesprochen.«

»Das sieht Paula gar nicht ähnlich«, murmelte Ella nachdenklich. »Komm, sonst kriegt die verdammte Tippse noch kalte Füße.«

Sie gingen durch den langen, dunklen Hof zur Straße hinter dem Theater. Es war ein düsteres, gottverlassenes Viertel, menschenleer bis auf einen Mann, der sich dicht an die Mauer gedrückt vor dem Regen zu schützen suchte. Von Daphne und dem Wagen war nichts zu sehen. Ella wandte sich an den Fremden.

»Haben Sie hier eine junge Frau herauskommen sehen?«

»Ja, Miss. Junge Frau in einem roten Mantel. Sie stieg in ein Auto, und es fuhr sofort los.«

Ella fluchte. »Den Chauffeur schmeiß ich raus. Hol ein Taxi, Billy.«

Zwei Minuten zuvor war Daphne aus dem Theater getreten, über das nasse Pflaster gelaufen und direkt in einen Wagen gestiegen,

dessen Tür ihr geöffnet wurde. Sie stieß gegen jemanden, der in der Ecke saß, und rief ein wenig außer Atem: » Oh, entschuldigen Sie. Ich dachte -«

In diesem Moment wurde die Tür zugeschlagen, und der Wagen fuhr an. Sie kloppte an die Trennscheibe: »Warten Sie! Warten Sie! Es kommen noch mehr Leute -«

Jemand packte sie am Arm und zog sie in den Sitz zurück: »Ruhe«, sagte der Mann neben ihr barsch. »Und schreien Sie ja nicht!«

Im Schein einer Straßenlampe sah sie den Mann flüchtig. Nur die Augen über dem dunklen Seidentuch, das sein Gesicht verdeckte, waren sichtbar.

## 14

Lange Zeit saß Daphne wie gelähmt, sprach- und reglos vor Angst. Sie biß sich auf die Lippe, bis es schmerzte, um ja nicht ohnmächtig zu werden. Der Wagen fuhr rasch durch das West End.

Schneeregen setzte sich auf die Scheiben, so daß draußen kaum etwas zu erkennen war. Doch sie wußte, daß sie die Themse entlangfuhren; sie konnte die Spiegelung der Lichter im Wasser sehen und die Lichter eines Schleppers, der langsam stromabwärts tuckerte, hörte den heiseren Schrei seines Horns, als er einem Polizeiboot, das ihm folgte, Signal gab.

In Blackfriars trennten sie sich vom Fluß und brausten durch die City. Verschwommen nahm sie den massigen grauen Bau des Towers wahr, ehe der Wagen sich durch ein Gewirr kleiner Straßen zu einer breiten Ausfallstraße schlängelte. Im Vorüberfahren erkannte sie das Londoner Krankenhaus und sagte endlich: »Warum tun Sie das?« Ihre Stimme zitterte, obwohl sie sich bemühte, ruhig zu sprechen.

»Keine Fragen. Das erfahren Sie noch früh genug.«

Danach schwieg sie wieder. Die Besiedelung wurde lichter. Sie kamen in eine Gegend freier Felder und Fabriken; eine war dem

unangenehmen Geruch nach einer Seifenfabrik. Dann waren sie auf dem Land. Die Straße wurde schmal. Sie fuhren unter hohen Bäumen hindurch, und im Licht der Scheinwerfer war zu erkennen, daß dichtes Unterholz bis an den Straßenrand reichte. Epping Forest, dachte sie.

Der Wagen verlangsamte die Fahrt, bog nach rechts ab, folgte einer glatten, aber schmalen, gewundenen Straße. Sie erwartete, daß sie nach einer Weile zu einer Hauptstraße gelangen würden, doch die kleine Straße schlängelte sich immer weiter, führte um ein Dorf herum, und Daphne sah durch das Fenster eine Gruppe hoher Stahlmasten... Eine Rundfunkstation.

Knapp einen halben Kilometer weiter bog der Wagen wieder ab, auf einen ungeteerten Fahrweg diesmal. Es war jetzt so dunkel, daß sie nichts mehr unterscheiden konnte. Dann hielt das Auto an, der Mann öffnete die Tür, stieg aus, reichte ihr die Hand, um ihr hinauszuhelfen.

Sie befanden sich vor einem kleinen Betonhaus, dessen Tür augenblicklich von einer Frau geöffnet wurde. Sie nahm Daphne beim Arm und führte sie durch einen kurzen Flur. »Rein da, und verhalten Sie sich ruhig«, sagte sie mit rauher Stimme. Ihr Atem roch nach Alkohol.

Daphne wurde in Dunkelheit gestoßen, eine Tür schlug zu. Doch gleich darauf flammten an der Decke zwei Lampen auf, die offenbar durch Schalter im Korridor betätigt wurden. Der Raum, in dem sie sich befand, war klein, eine Betonzelle, in der ein Eisenbett, ein Tisch und ein Stuhl standen. Auf einem Bord lagen Kamm und Bürste und ein kleines Buch. Unter dem Tisch befand sich ein Stück abgetretener Teppich. Eine türlose Öffnung führte in ein Badezimmer, klein, aber komplett ausgestattet.

Als sie völlig durcheinander ins »Wohnzimmer« zurückkam, griff sie automatisch nach dem Buch auf dem Bord. Die Bibel! Ein nagelneues Exemplar. Überhaupt alles war neu, Bett und Tisch, selbst das Häuschen stand noch nicht lange. An den Wänden haftete noch jener besondere Geruch, der neuen Bauten eigen ist. Sie

versuchte, die Tür zu öffnen, die mit einem quadratischen Spion versehen war, aber sie war abgesperrt.

Daphne setzte sich auf das Bett und bemühte sich, Klarheit in ihre Gedanken zu bringen. Sie zitterte von Kopf bis Fuß, ihre Zähne schlugen aufeinander, obwohl der kleine Raum behaglich warm war. Sie war wie betäubt von dieser unerwarteten Ungeheuerlichkeit; tausend Ängste überfielen sie, und immer fand sie unerklärlicherweise seelische Zuflucht bei dem Gedanken an Peter Dewin. Was er tun konnte, wie er ihr helfen sollte, warum sie ihren Glauben in ihn setzte, wußte sie nicht. Was würde ihr geschehen? Was war das Ziel dieses sinnlosen Überfalls?

Die ganze Fahrt hatte eine einzige Angst sie gequält - daß Leicester Crewe der Anstifter war. Aber bis jetzt hatte sie nicht gewagt, die Möglichkeit näher in Augenschein zu nehmen. War das die Erklärung? Hatte man sie ins Theater eingeladen, um diesem Menschen die Gelegenheit zu verschaffen, die er zu bekommen wünschte? Nein, sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß er jedes Risiko scheute. Er war zu Schurkereien fähig, aber zu kleinen, gemeinen Schurkereien - dies war eine auf großer Basis.

Sie sah auf ihre Uhr. Viertel vor eins. Sie hörte das Knirschen des Schlüssels; die Tür öffnete sich langsam. Draußen im Korridor stand jemand - eine Gestalt des Schreckens, vom Kinn bis zur Zehenspitze in einen schwarzen Umhang gehüllt, das Gesicht unter einem schwarzen Sack verborgen.

Wo der Ausschnitt für die Augen war, hatte man schwarzen Tüll eingesetzt, so daß der Unbekannte sehen konnte, ohne selbst erkannt zu werden.

Lange stand er so und sah sie an, dann trat er plötzlich zurück und schloß die Tür. Sie hörte das Schloß einschnappen, das war alles. Wieder verstrichen zehn Minuten, dann wurde die Tür von neuem geöffnet. Sie wappnete sich für den Anblick des Schwarzen, doch diesmal stand ein anderer, dickerer Mann da, dessen Gesicht unter einem dunklen Tuch verborgen war. Sie erkannte ihren Entführer.

»Wissen Sie, warum Sie hierhergebracht wurden, junge Frau?« fragte er gedämpft.

Sie wollte sprechen und konnte nicht, schüttelte nur den Kopf.

»Sie wurden hierhergebracht, weil Sie mit Leuten verkehren, die der gefiederten Schlange verhaßt sind. « Der Mann sprach langsam, als müsse er sich Wort für Wort besinnen. »Wenn wir wollen, können wir Sie jahrelang hier behalten, und kein Mensch würde etwas ahnen. Wenn Sie aber feierlich versprechen, daß Sie keiner Menschenseele verraten wollen, was Ihnen heute nacht zugestoßen ist, wird die gefiederte Schlange Sie unbeschadet zurückbringen.«

Er wartete auf Antwort. Sie hatte Mühe, einen Ton hervorzu bringen. »Ich sage... nichts. Bestimmt nicht. Ich... verspreche es. «

»Sie werden keiner Menschenseele etwas verraten?« »Nein. Ich verspreche es.«

Er ging hinaus, schloß die Tür, blieb eine Weile weg. Als er wiederkam, trug er ein Tablett mit einer Tasse Bouillon, einem Brötchen und einer ungeöffneten Flasche Wein. »Nein, danke«, sagte sie. »Ich möchte lieber Wasser.« »Trinken Sie die Suppe«, befahl er, ging jedoch hinaus und kam mit einem Glas Wasser zurück, das sie gierig leerte. Dann trank sie langsam die Bouillon und fand sie belebend. »Fertig?« fragte er, als sie die Tasse wegstellte.

»Ja«, antwortete sie mit einer Stimme, die ihr fremd erschien.

Er führte sie durch den Korridor hinaus. Der Wagen wartete schon. Zu ihrer Erleichterung stieg der Mann nicht mit ein, sondern begnügte sich mit einer Warnung.

»Wenn Sie klug sind, halten Sie sich ruhig und versuchen nicht, auf sich aufmerksam zu machen. Die Polizei würde Ihre Geschichte sowieso nicht glauben.«

Der Wagen fuhr einen anderen Weg als auf der Hinfahrt. Sie kannte die Route nicht, aber schon bald sah sie die ersten vertrauten Gebäude der Stadt. Es schlug zwei, als sie vor ihrem Haus hielten. Daphne stieg eilig aus, schlug die Tür hinter sich zu, und sogleich fuhr der Wagen davon.

Sie war neugierig genug, dem Auto nachzusehen, aber das Nummernschild war so schmutzig, daß das Kennzeichen nicht zu

entziffern war. Daphnes Hände zitterten so heftig, daß sie Mühe hatte, die Tür aufzusperren, und dann lag sie eine Stunde lang völlig angekleidet auf dem Bett, während sie sich langsam von dem Schrecken erholte. Erst als ihr Herz wieder ruhiger schlug, stand sie auf und zog sich aus.

Sie glaubte, sie würde die ganze Nacht kein Auge zutun, aber kaum war sie unter die Decke geschlüpft, fiel sie schon in einen traumlosen Schlaf, aus dem sie erst um elf Uhr erwachte, als die Putzfrau klopfte. Erschreckt fuhr sie hoch, und einen Moment lang legte sich die Erkenntnis, daß sie viel zu spät zur Arbeit kommen würde, über die Erinnerung an die Schrecknisse der Nacht.

## 15

»Eine Dame ist am Telefon. Sie hat schon zweimal angerufen. Ich hab ihr gesagt, Sie schlafen noch«, sagte die Putzfrau, und mit einem Schlag fielen Daphne Ella und ihr Mantel ein.

Was sollte sie sagen? Sie ging zum Telefon, und gleich drang Ellas scharfe Stimme auf sie ein.

»Wo sind Sie denn gestern abgeblieben?« Von Herzlichkeit keine Spur mehr. Aber Daphne war zu mitgenommen und zu müde, um sich darüber Gedanken zu machen.

»Ich bin in den falschen Wagen gestiegen - er wartete wohl auf jemanden von Ihrem Ensemble -, und eh ich's mich versah, war ich weit außerhalb von London.« Sie war keine gute Lügnerin. Ihre Erklärung kam stockend. Ella Creed schien sie nicht zu überzeugen.

»Ist das wirklich wahr?« fragte sie mißtrauisch. »Meinen Chauffeur hat nämlich jemand auf eine Fahrt ins Blaue geschickt. Ich dachte, man hätte Ihnen vielleicht einen Streich gespielt.«

»Nein, nein, bestimmt nicht«, versicherte Daphne in Panik. Wenn Leicester Crewe die Entführung veranlaßt hatte, dann war dies vielleicht eine Falle, um festzustellen, ob sie Wort hielt.

»Ich würde Sie heute gern sehen. Wo sind Sie um zwei?«

Sie gab ihr Beales Adresse, obwohl sie nicht wußte, ob der nicht vielleicht etwas gegen Besuch einzuwenden hatte.

»Beale?« Ella notierte sich offensichtlich die Anschrift. »Gut, ich komme gegen zwei vorbei.«

Daphne setzte sich zum Frühstück, obwohl sie kaum Appetit hatte. Es konnte nicht Crewe gewesen sein; es sei denn, er bediente sich der gefiederten Schlange als Tarnung. Und irgendwie paßte es zu ihrem Bild von seinem Charakter, daß er im letzten Moment vor der Ausführung seines gemeinen Plans zurückgeschreckt war.

Nach dem Frühstück fuhr sie im Taxi zu Beale. Von ihren Entschuldigungen wollte er nichts hören.

»Ich habe mir schon Sorgen um Sie gemacht«, sagte er. »Bitte, keine Erklärungen! Wenn Sie morgens einmal später kommen wollen, ist das jederzeit ganz in Ordnung.«

Die alte Tür lehnte immer noch an der Wand. Sie war gereinigt worden und mit merkwürdigen Schnörkeln in Kohle bedeckt.

»Fällt Ihnen die seltsame Form der Tür auf?« Er betrachtete das unschöne Ding mit dem strahlenden Blick des Enthusiasten. »Es hat genau die Form einer alten aztekischen Türöffnung - ihre Wohnhäuser hatten allerdings gar keine Türen, glaube ich. Sehen Sie, daß sie oben schmäler ist als unten?«

Das ist nicht nur eine Eigentümlichkeit der aztekischen, sondern auch der altägyptischen Architektur. Viele Ethnologen sind zwar anderer Meinung, aber für mich steht fest, daß die Ägypter und die lateinamerikanischen Indianer einen gemeinsamen Ursprung haben..«

Er erzählte ihr den ganzen Morgen alles mögliche, und es war schwer, nicht zuzuhören, obwohl sie todmüde war. Kurz vor dem Mittagessen fiel ihm das auf. »Sie sehen furchtbar müde aus, Miss Olroyd«, sagte er. »Ich hoffe, Sie gehören nicht zu den jungen Damen, die die halbe Nacht in Tanzlokalen verbringen.«

Daphne lächelte etwas bitter. »Tanzen war ich letzte Nacht bestimmt nicht«, sagte sie. »Aber es wurde spät, ja.«

Er stellte keine Fragen, und sie gab ihm keine Erklärung für die Apathie, die den ganzen Tag anhielt.

Kurz vor zwei ließ Ella Creed telefonisch ausrichten, sie könne nicht kommen; ob Daphne am Abend noch einmal ins Theater kommen würde? Daphne, die am Morgen, ehe sie aus dem Haus gegangen war, den roten Mantel durch einen Boten hatte zurückschicken lassen, erklärte energisch, sie sei bereits verabredet. Später bekam sie doch noch Besuch; um drei erschien Peter Dewin. Er war seit dem frühen Morgen auf den Beinen und hatte jede Minute zu tun gehabt. Dennoch war er strahlender Laune, als sie mit ihm in den Salon ging.

»Ich brauche nur noch ein paar Teile für mein Puzzle, dann ist es fertig«, verkündete er. »Eine irre Geschichte!«

»Was denn für eine Geschichte?« fragte sie etwas müde, und er bemerkte sofort ihre ungewöhnliche Teilnahmslosigkeit. »Geht es Ihnen nicht gut? Sie sind ja kreideweiß und haben richtige dunkle Ringe um die Augen.«

Aber gerade von sich wollte sie jetzt nicht sprechen, darum fragte sie etwas abrupt: »Wollten Sie zu Mr. Beale?«

»Ich wollte zu Ihnen«, erklärte er mit Nachdruck. »Wir essen heute abend in einem sehr schönen Restaurant -«

»Ich schlafe heute abend«, unterbrach sie. Angesichts seiner Enttäuschung fügte sie hinzu: »Ich bin schrecklich müde,

und es wäre doch schlimm, wenn ich mitten im aufregendsten Gespräch einschlafen würde.«

»Ich könnte Sie mit ein paar saftigen Skandalgeschichten wach halten«, lockte er.

»Und ich könnte Ihnen Dinge erzählen, die Ihnen die Haare zu Berge stehen lassen«, gab sie zurück, und sie lachten beide. »Ernsthaft, ich bin einfach zu müde zum Ausgehen. « Er hatte den Eindruck, daß sie noch etwas sagen wollte, und der Eindruck trog nicht; doch obwohl er schweigend wartete, blieb sie stumm, bot ihm nur die Hand.

»Jetzt widmen Sie sich wohl wieder Ihren gefiederten Schlangen«, sagte er und sah verblüfft, wie sie schaudernd die Augen schloß.

»Nein, nein, nicht den gefiederten Schlangen«, sagte sie hastig. »Auf Wiedersehen.« Und sie war fort, ehe er noch etwas fragen konnte.

Ob sie nun schlief oder wachte, er mußte den Grund für diese plötzliche Abneigung gegen gefiederte Schlangen wissen, und er beschloß, sie vor ihrer Tür zu erwarten, wenn sie am Abend nach Hause kam.

Unterwegs war er am Grosvenor Square gewesen, wo er erfahren hatte, daß Crewe schon seit neun in der City war. Er hatte bei St. Martin's le Grand ein Büro-zwei kleine Zimmer in der obersten Etage eines Geschäftshauses, eigentlich mehr ein Briefkasten. Ein Angestellter wurde leicht mit der Arbeit fertig, die dort anfiel. Crewe selbst war selten dort, an diesem Morgen jedoch war er dabei, den Bestand seiner Wertpapiere zu sichten und zu taxieren. Crewe wußte nichts von Telepathie, doch als er an diesem Morgen erwachte, stand sein Entschluß fest, alle seine Papiere zu veräußern und sich mit seinem Vermögen an einen Ort zurückzuziehen, der außerhalb der Reichweite der gefiederten Schlange lag.

Die gefiederte Schlange war fraglos William Lane. Dieser erbarmungslose William Lane, der kaltblütig tötete und drei Menschenleben bedrohte, war ein ganz anderer als jener schweigsame Mensch, der auf der Anklagebank von Old Bailey gesessen und mit starrem Gesicht sein Urteil entgegengenommen hatte. In den angenehmen Jahren, die seitdem verstrichen waren, hatte Crewe beinahe die Existenz Lanes vergessen; hatte kaum noch daran gedacht, daß in dem finsternen Zuchthaus im öden Moor ein Mensch gefangensaß, dem er bitteres Unrecht angetan hatte.

Vor Eintreffen seines Angestellten hatte Crewe mehrere Briefe mit Instruktionen an seine Börsenmakler geschrieben. Es würde drei, vier Tage dauern, ehe er an das Geld herankonnte. Es wäre einfacher gewesen, die Papiere zu beleihen, aber Banken haben nun einmal etwas gegen Spekulationspapiere, und es war insgesamt besser, wenn er verkaufte. Sein Bestand war nicht so groß, daß der Verkauf den Markt beeinflussen würde, der derzeit gerade in recht guter Verfassung war.

Crewe addierte gerade mit befriedigter Miene die Zahlen, als ihm Peters Karte gebracht wurde. Im ersten Moment wollte er ein Gespräch ablehnen; doch er war nicht weniger erpicht auf Neuigkeiten als Peter selbst, und so schob er die Papiere von seinem Schreibtisch und sagte seinem jungen Angestellten, er solle den Besucher hereinführen.

»Setzen Sie sich, und rauchen Sie eine Zigarre mit mir«, sagte er mit falscher Herzlichkeit. »Ich habe allerdings nur fünf Minuten Zeit. Ich habe viel zu tun. Nun, was gibt es Neues von der gefiederten Schlange?« Er gab sich lässig, aber in seiner Stimme schwang ein Unterton von Furcht. Es war, als mache sich ein Feigling über den Tod lustig, während er innerlich zitterte. Peter Dewin sah hier die ganze Wirkung des Schreckens, der vier Menschen plötzlich überfallen, einen von ihnen zur Flucht außer Landes getrieben, den anderen ins Grab gebracht hatte.

»Nichts. Sie sagen doch bei der Leichenschau aus, nicht?«

Crewe fuhr zusammen. »Leichenschau?« stammelte er. »Äh - äh, nein. Ich hatte ganz vergessen, daß eine stattfindet. Weshalb sollte man mich da brauchen?«

»Zum Teil, weil Sie der Hauptzeuge sind«, antwortete Peter. »Ich dachte, Sie hätten die Vorladung schon. Ich bin gespannt, wie der Coroner reagiert, wenn er hört, dass Mrs. Staines Hals über Kopf ins Ausland gereist ist.« Crewe starrte Peter offenen Mundes an. »Ins Ausland gereist?« wiederholte er. »Was soll das heißen?«

»Sie ist heute morgen zum Kontinent abgereist«, sagte Peter. »Ich kann's verstehen - ich hoffe, sie hat eine glücklichere Überfahrt als ihr Vater damals.« Er fixierte Crewe, während er sprach, und sah, wie sich das Gesicht des Mannes verfärbte.

»Ich kannte ihren Vater nicht«, bemerkte Crewe kurz. »Sie kannten den großen Ricks nicht?« spottete Peter. Crewe verlor die Fassung. Als er sprach, war seine Stimme schrill. »Ich kenne keinen Ricks. Ich dachte immer, sie heiße Staines. Tun Sie doch nicht so verdammt geheimnisvoll, Dewin!«

»Sie heißt Ricks - Paula Ricks. Sie ist die Tochter von Ricks, dem Fälscher, der sich vor mehreren Jahren erschossen hat. Und keiner weiß besser als Sie, Mr. Crewe, daß sie Ricks heißt.«

»Sie ist ins Ausland gefahren, sagen Sie? Sicher?« Crewe ging nicht auf Peters letzte Bemerkung ein.

»Ich habe sie zum Bahnhof gebracht«, erklärte Peter. »Wovon sie allerdings nichts wußte. Ich hatte irgendwie das Gefühl, daß sie heute verschwinden würde, da bin ich mal zum Bahnhof gegangen. Sie fuhr gleich mit dem ersten Fährzug. Ihr Gepäck war für Holland bestimmt.«

Crewe überlegte rasch. »Jetzt erinnere ich mich. Sie sagte, sie würde bald für eine Woche verreisen -«

»Dem Portier ihres Hauses sagte sie, sie würde ein Jahr wegbleiben«, unterbrach Peter. »Machen Sie sich keine Illusionen. Miss Ricks ist auf Nimmerwiedersehen verschwunden, und es würde mich interessieren, wie ein einziges kleines Wort sie so erschrecken konnte, daß sie gleich fliehen mußte.«

»Ein einziges kleines Wort?«

Peter nickte. »Ein sonderbares Wort - aber es wirkte. Ich möchte wissen, ob es Sie auch erschrecken würde.« Er stand auf die Lehne eines Sessels gestützt und sah Crewe gerade in die Augen.

»Um mich zu erschrecken, braucht es schon ein deftiges Wort«, meinte Crewe ruhig.

Peter war eine subtile Veränderung an dem Mann aufgefallen. Früher hatte er ihm immer den Eindruck eines farblosen, wenig interessanten Menschen mit dem Verhalten, der Sprechweise und dem Pseudoschliff des erfolgreichen Geschäftsmannes gemacht, der für Kultur wenig Zeit hat. In den vergangenen achtundvierzig Stunden war hiervon nicht viel übriggeblieben; etwas Abstoßendes und Häßliches trat unter der dünnen Tünche zutage. Crewes Stimme klang so schrill und heiser wie die eines Marktschreiers. Aus dem wohlgestalteten Bewohner des großen Hauses am Grosvenor Square war wieder der Mensch geworden, der er ursprünglich gewesen war.

»Ich will Ihnen mal was sagen, junger Freund«, begann er. »Ich hab die Nase voll von Geheimnissen- ist das klar? Einige von Ihnen nehmen sich ganz schön was raus, und wenn Sie nicht vorsichtig sind, passiert was. Ich weiß nicht, wer Joe Farmer umgebracht hat, aber wenn Ihr >kleines Wort< was mit Gefieder oder Schlangen zu tun hat, kann ich Ihnen gleich sagen, daß Sie Ihre Zeit verschwenden. Mich macht so leicht keiner bange.«

»Mrs. Staines -«, sagte Peter.

»Zum Teufel mit Mrs. Staines!« schrie Crewe. »Es ist mir völlig schnuppe, ob sie im Lande ist oder nicht. Und mich interessiert auch nichts, was Sie mir zeigen wollen!« rief er heftig, als Peter einen Brief aus der Tasche zog.

Ungerührt entnahm Peter dem Umschlag ein Blatt Papier. »Das kam heute morgen bei mir an«, sagte er langsam. »Es ist mit Maschine geschrieben und nicht unterzeichnet.« Er legte das Blatt auf den Schreibtisch und drehte es herum, so daß Crewe es lesen konnte.

Leicester Crewe (oder Lewston): Siehe Londoner Gerichtsprotokolle unter Lewston, Feb. 1905. Oder Polizeibericht i. d. Times v. 14. Feb. 1905, S. 3, Sp. 3.

Ella Creed; Joseph Farmer: Siehe Polizeiprotokoll Marylebone, Juni 1910 ebenso *Paddington Times* v. 22. Juni 1910. Name Farmster, geb. Lewston.

»Und?« sagte Crewe aufblickend.

»Ich habe gleich heute morgen ein paar Recherchen gemacht«, berichtete Peter. »Ihr Name ist Lewston. Miss Creed ist Ihre Schwester. Mit siebzehn heiratete sie Farmer oder Farmster. Sie sind zweimal vorbestraft, einmal wegen Versicherungsbetrug, einmal wegen Wertpapierschwindel. Einer früheren Verurteilung wegen Beteiligung an der Herstellung und Verteilung gefälschter englischer Banknoten entgingen Sie dank eines Formfehlers der Anklage. Ihre Schwester und Farmer wurden in Marylebone wegen Hehlerei angeklagt. Sie scheinen eine unternehmungslustige Familie zu sein.«

Crewe leckte sich die trockenen Lippen. »Was soll das? Wollen Sie mir Daumenschrauben anlegen?«

Peter lächelte. »Wenn Sie damit Erpressung meinen - nein.

Crewe sah wieder auf das Papier, nahm es und hielt es ans Licht. »Ich scher mich einen Dreck darum, ob die Leute das über mich wissen oder nicht«, erklärte er erregt. »Ich hab da so ein Gedicht von einem Mann im Kopf, der aus seiner toten Hülle aufstand, um alles besser zu machen. Es ist ja wohl kein Verbrechen, wenn man's in der Welt zu was bringt. Von mir kriegen Sie jedenfalls keinen Penny. Da müssen Sie Ihr Glück schon bei Ella versuchen. Ich vermute, Sie haben vor, den Wisch da bei der Leichenschau zu präsentieren und eine Riesensensation daraus zu machen.

»Nein, das habe ich nicht vor«, entgegnete Peter ruhig. »Wenn ich einer guten Story auf der Spur bin, behalte ich sie am liebsten ganz für mich. Und Sie brauchen auch nicht zu befürchten, daß ich Sie erpressen will. Das ist nicht der Fall. Ich möchte lediglich dem wahren Geheimnis auf den Grund kommen und erhoffe dabei Ihre Hilfe. «

»Welchem wahren Geheimnis?« fragte Crewe unwirsch. »Der Geschichte von Gucumatz«, erwiderte Peter.

Crewe verzog keine Miene, aber sein Gesicht wurde erst brennend rot, dann wachsbleich. »Gucumatz«, wiederholte er automatisch, während er Peter in die Augen starre. Langsam verzog sich sein Mund zu einem Lächeln. »Was bin ich doch für ein Narr! Das Wort war natürlich in der Börse. Joe Farmer schlepppte es mit sich herum, wie? Typisch für ihn.« Peter lachte. »Die gleiche Erklärung, die Mrs. Staines mir gab, und die richtige«, sagte er und fügte vorsorglich hinzu: »Wenn ich >Staines< sage, meine ich >Ricks<. Sie war erheitert und erleichtert, bis «

»Bis was?« fragte Crewe.

»Bis ich ihr sagte, daß Gucumatz das aztekische Wort für gefiederte Schlange ist.«

Crewe blieb einen Moment stumm. Dann sagte er auf seine alte affektierte Art: »Wie interessant!« Er hatte sich ganz in der Gewalt, aber Peter wußte, daß seine Worte eine niederschmetternde Wirkung

gehabt hatten. »Geradezu aufregend«, fuhr Crewe mit einem dünnen Lächeln auf den blutleeren Lippen fort. »Gefiederte Schlange...«, sagte er langsam. »Das bedeutet es also, wie? Der Bursche lebt noch?« Peter nickte. »William Lane lebt, ja. Ich glaube, daran kann es keinen Zweifel geben.«

Crewe setzte sich langsam und schob die Papiere auf seinem Schreibtisch hin und her. »Ich wollte, ich hätte es gewußt«, sagte er. »Dann hätte ich ihn von dem Moment, als er aus dem Gefängnis kam, überwachen lassen.«

»Was hat er gegen Sie in der Hand?«

Crewe schüttelte den Kopf. »Das fragen Sie ihn am besten selbst, wenn Sie ihn sehen. Die Polizei weiß, daß er Joe umgebracht hat? Ich denke doch, in diesem Land gibt es kein - ungeschriebenes Gesetz, das erlaubt, daß man einfach Leute über den Haufen schießt, weil man - weil man einen Haß auf sie hat.« Hilflos begann er wieder, die Papiere hin und her zu schieben. »Gut, Dewin. Danke für den Tip. Ich habe Ihnen nichts zu sagen. Wenn Sie in Ihrer Zeitung alles an die große Glocke hängen wollen, dann tun Sie das ruhig; mich stört es nicht. Deshalb ist Paula also getürmt, wie? Ich dachte, Sie lügen, als Sie sagten, sie wäre abgereist, aber gleichzeitig hatte ich das Gefühl, es könnte wahr sein. Sie hat mich einen Angsthäsen genannt. Dabei ist sie der Angsthase. Und Lane weiß nicht mal was von ihr.«

»Sie möchten nicht Ihr Gewissen erleichtern und mir erzählen, wie das alles anfing?« fragte Peter.

Crewe lachte kaum. »Ich möchte doch nicht in der Anklagebank von Old Bailey stehen und hören, wie der Alte sagt: >Zehn Jahre für Sie!< Das ist nicht meine Vorstellung von einem lustigen Leben.

Wollen Sie Geld?« fragte er ganz direkt.

»Ich möchte viel Geld, aber nicht von Ihnen, Crewe«, antwortete Peter. »Sie könnten mir und sich selbst eine Menge Mühe sparen, wenn Sie mich in die Geschichte von Gucumatz einweihen würden. Waren Sie schon mal in Lateinamerika?«

Zum erstenmal schien Crewe belustigt. »Ich wußte nicht mal von seiner Existenz, wenn ich nicht Aktien von den Verkehrsbetrieben

in Buenos Aires hätte. Kennen Sie vielleicht jemanden, der sie mir schnell abnehmen würde?«

Peter kam plötzlich ein Gedanke. »Sprechen Sie doch mal mit Mr. Beale - Gregory Beale. Mir hat neulich jemand erzählt, daß er sein ganzes Geld in lateinamerikanischen Unternehmen angelegt hat.«

Crewe runzelte die Stirn. »Beale? - Ist das nicht der Mensch, für den Daphne jetzt arbeitet?«

»Das ist der Herr, bei dem Miss Olroyd angestellt ist, ja«, sagte Peter.

Crewe schüttelte den Kopf. »Kenn ich nicht. Scheint Geld zu haben, was? Haben Sie die Adresse?« Er kritzelt sie auf die Löschunterlage. »Wenn Ihnen zweihundert was nützen, Dewin...«

»Hören Sie auf«, sagte Peter schon auf dem Weg zur Tür. »Aber eines noch - wenn Ihr Gewissen unruhig werden sollte, Crewe, und Sie das Verlangen spüren, einem verschwiegenen Reporter Ihr Herz auszuschütten, dann sehen Sie nur im Telefonbuch nach, da steht meine Nummer.«

Peter besaß ein kleines Auto, das er gebraucht gekauft hatte. Schön war es nicht, aber es ließ ihn nie im Stich. Er hätte auch mit dem Zug nach Newbury fahren und von dort ein Taxi nehmen können, aber er zog es vor, allein in seinem Auto zu sitzen, um in aller Ruhe nachdenken zu können. Die Fahrt führte ihn durch Thatcham, und als er Reading hinter sich gelassen hatte, begann er nach dem Haus Ausschau zu halten, in das Hugg am Abend von William Lanes Tod eingebrochen war. Er sah eine ganze Anzahl Häuser, die als Tatort in Frage kommen könnten, deshalb hielt er vorsichtshalber einen radelnden Polizisten an und erkundigte sich.

»Ja, an die Sache erinnere ich mich«, sagte der Beamte. »Einer der Burschen kam ums Leben, ein gewisser Lane. Mr. Bonnys Haus ist von hier aus das dritte auf der linken Seite. Ungefähr zwei Kilometer weiter.«

Bonny war ein pedantischer, nervöser Mann. Über den unerhörten nächtlichen Einbruch ließ er sich in großer Weitschweifigkeit aus. Ein Reporter muß zuhören können und in

der Lage sein, belangloses Geplapper in informative Bahnen zu lenken. Es dauerte eine Viertelstunde, ehe Bonny endlich zur Sache kam.

»... entdeckte ich die beiden Gauner im Flur. Das Licht konnte ich von oben einschalten, und ich brauchte mich nur über das Treppengeländer zu beugen, um sie zu sehen. Der Kleine, Glatzköpfige hatte in einer Tüte das Silber unter dem Ann.«

Peter bemerkte, daß Hugg nichts von Silber gesagt hatte, sondern den Einbruch mit der Suche nach warmen Kleidern begründet hatte.

»Ich sah den Kerl, der umkam, ein großer, häßlicher Bursche -«

»Aber der Mann, der umkam, war doch an dem Einbruch gar nicht beteiligt«, warf Peter ein.

»Und wie der beteiligt war! « widersprach Bonny. »Er hat mir sogar noch gedroht, mich kaltzumachen, falls ich herunterkommen würde. «

Er schilderte wortreich, wie er die Einbrecher in die Flucht geschlagen hatte, aber Peter hörte nicht mehr zu. Das Geheimnis war gelöst: Der Tote von Thatcham war nicht William Lane, sondern Knast-Harry. William Lane, der draußen Schmiere gestanden hatte, war als einziger jeglicher Verletzung entgangen, als Bonny mit seinem rasenden Vehikel in die Gruppe der drei Männer hineingebrust war. Es gab eigentlich keinen Grund, noch weiterzuforschen, aber sicherheitshalber fuhr Peter zuerst nach Thatcham und dann nach Newbury, wo ihm alles, was er von Bonny gehört hatte, bestätigt wurde.

Durch die rasch zunehmende Dunkelheit fuhr Peter nach London zurück. Auch das Geheimnis des geisterhaften Taxifahrers war nun geklärt. Knast-Harry war umgekommen, und William Lane, der dritte Mann, hatte die Zeit, als Bonny weg war, um die Polizei zu holen, dazu genutzt, dem Toten seine Papiere in die Tasche zu stecken. Die Polizei hatte offenbar keine Zweifel an der Identität des Überfahrenen gehabt. Warum aber hatte William Lane das getan? Warum wollte er seine Identität verbergen? Diese Frage brauchte sich Peter gar nicht zu stellen. Er wußte die Antwort schon vorher.

Ob Daphne Olroyd seinen Besuch erwartet hatte, war ihrer Reaktion nicht zu entnehmen. Tatsächlich wäre sie ihm am liebsten um den Hals gefallen vor Dankbarkeit, so abschreckend war plötzlich die Aussicht geworden, den Abend allein zu verbringen. Ihre Nerven waren überreizt, sie hörte ständig Geräusche, seltsames Knarren und Fensterschlagen, die nur in ihrer Einbildung existierten. Sie hatte einen Entschluß gefaßt und wollte ihn gerade in die Tat umsetzen, als Peter kam. Er war erstaunt, als sie seinen Vorschlag, zusammen essen zu gehen, plötzlich bereitwillig annahm; er hatte eigentlich einen Korb erwartet. Dann sah er auf einem Stuhl im Eßzimmer einen kleinen gepackten Koffer stehen.

»Waren Sie weg, oder wollen Sie weg?« fragte er.

»Ich will weg«, antwortete sie. »Wenn Sie eine halbe Stunde später gekommen wären, wäre ich nicht mehr hier gewesen. Ich habe mir im Ridley Hotel für eine Woche ein Zimmer genommen. Es ist in Bloomsbury. Billig, aber sehr nett, und ich kenne eine Frau, die dort wohnt.«

»Warum denn das?« fragte er verblüfft. »Haben Sie Ihre Wohnung vermietet, oder kommt Wasser durchs Dach?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Sie haben Angst.«

Sie errötete. »Weshalb sollte ich?« fragte sie entrüstet.

Peter musterte sie lange. »Einen echten Grund gibt es sicher nicht«, sagte er langsam, »und ich wollte, Sie hätten keine Angst. Aber der Schreck über den Mord ist Ihnen wohl in die Glieder gefahren. Ich bin wirklich ein Rohling. Daran habe ich überhaupt nicht gedacht.«

Sie versuchte, so zu tun, als nähme sie die Sache auf die leichte Schulter, aber er ließ sich nicht täuschen.

»Ich weiß selbst nicht, wie ich auf die Idee kam, in ein Hotel zu gehen«, sagte sie. »Ich saß hier und mopste mich, die Wohnung fiel mir auf die Nerven - da hab ich einfach angerufen und ein Zimmer

bestellt. Finden Sie das blöde?« »Ich finde es gescheit«, erwiederte er ruhig. »Sie sind zwar gewiß nicht in Gefahr und -«

Das Telefon läutete.

»Ach, würden Sie mir einen großen Gefallen tun und abnehmen?« fragte sie. »Ich vermute, es ist Miss Creed. Ich soll heute abend noch einmal zu ihr kommen, aber ich sagte ihr schon, ich hätte etwas anderes vor.«

»Richtig«, meinte Peter. »Abendessen mit mir.« Er hob ab, doch nicht Ellas Stimme hörte er, sondern eine tiefe, unverkennbar verstellte Männerstimme, die sehr laut war.

»Bei Miss Olroyd?«

»Ja«, antwortete Peter mit gesenkter Stimme. Er hatte nicht die Absicht, den Anrufer zu täuschen. Sein leises Sprechen war eine beinahe automatische Reaktion auf den lauten Ton des anderen.

»Denken Sie daran«, sagte der Unbekannte. »Sie dürfen keinem Menschen erzählen, was gestern abend geschehen ist.«

Dann knackte es und war still. Peter legte langsam auf und blickte Daphne an.

»Wer war es?« fragte sie.

»Was ist Ihnen gestern abend zugestoßen?« fragte er zurück und sah das Erschrecken in ihren Augen.

»Nichts«, behauptete sie. »Nichts, was ich erzählen könnte.« »Nichts, was Sie Tom, Dick oder Harry erzählen könnten. Peter können Sie es auf jeden Fall erzählen«, entgegnete er. »Was war los?«

»Wer war am Telefon?« fragte sie erregt; und er sah, daß sie zitterte.

»Sagen Sie es mir, Daphne«, drängte er sanft. »Ihnen ist gestern abend etwas zugestoßen - ich Idiot hätte es schon heute morgen denken müssen, als ich Sie sah. Was war es?« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann es nicht erzählen - ich hab's versprochen. Ich kann wirklich nichts sagen.«

Er nahm sie bei den Schultern und schaute ihr in die Augen. »Ich bitte Sie nicht, es mir zu sagen, weil ich Stoff für einen Artikel brauche«, sagte er leise. »Ich möchte, daß Sie es mir sagen, weil ich - ich Sie gern habe, Daphne.«

Rasch sah sie zu ihm auf und ebenso rasch wieder weg. Röte schoß ihr ins Gesicht und verblaßte wieder, aber sie antwortete nicht. Er schüttelte sie sacht. »Sagen Sie es mir.«

»Ich kann nicht, ich hab's versprochen«, erklärte sie stockend. »Als ich aus dem Theater kam... « In hastigen, abgerissenen Sätzen berichtete sie, und mit jedem Wort, das sie aussprach, wurde ihr leichter. »...niemand hat mir etwas getan - niemand hat mich angerührt. Sie waren eigentlich... sehr nett. Aber Peter, Sie dürfen kein Wort davon verraten kein Sterbenswörtchen. Und versuchen Sie bitte nicht, das Haus ausfindig zu machen.«

Plötzlich brach sie zu ihrer eigenen Überraschung in Tränen aus und lehnte sich schluchzend an seine Brust. Sie brauchte lang, um sich zu beruhigen.

»Ich bin wahrscheinlich hysterisch, aber es war schrecklich, nicht darüber sprechen zu können«, sagte sie, nachdem sie sich das Gesicht gewaschen und die Tränenspuren halbwegs beseitigt hatte. »Es war beängstigend. Und dabei hatte ich keinem Menschen etwas getan.«

Er legte den Arm um sie und drückte sie an sich. »Natürlich nicht, Daphne. Und sobald sie erkannten, daß sie ein völlig harmloses Wesen entführt hatten, ließen sie Sie wieder frei.« »Ja, aber warum denn? Wieso?« fragte sie verwirrt.

»Sie hatten Sie mit Ella verwechselt. Sie trugen ihren roten Mantel. Ich weiß, daß Ella immer einen roten Mantel trägt - das ist so ein Reklamegag von ihr. Und kaum hatte die gefiederte Schlange Sie in ihrer Gewalt

»Die gefiederte Schlange?« fragte sie.

Peter nickte. »Die steckt dahinter. Aber als man erkannte, daß Sie nicht Ella sind, wurden Sie wieder nach Hause geschickt. Und das Zimmer war wie eine Gefängniszelle?« »Entsetzlich.« Sie fröstelte.

»Das war der Plan«, meinte er nachdenklich. »Ella in ein Gefängnis zu stecken, das extra für sie erbaut war, und sie dort jahrelang festzuhalten. Wie eine Strafgefangene.«

»Aber warum denn?« fragte Daphne.

»Weil Gucumatz auf eine Weise, über die ich mir noch nicht im klaren bin, ins Gefängnis gebracht wurde -«

»Wer ist Gucumatz?« unterbrach sie erstaunt. »Den Namen habe ich nie gehört.«

»Ein ganz spezieller Freund von mir«, antwortete Peter schnell. »Er kam ins Gefängnis, und das hatte er Ella Creed zu verdanken, wenn auch nicht direkt ihrer Aussage. Ich habe gestern den ganzen Abend die Protokolle des Prozesses gegen Lane durchgelesen. Ella erschien gar nicht vor Gericht. Das einzige Mitglied der Truppe, das dort auftrat, war Joe Farmer.«

»Ich verstehe nur Bahnhof«, sagte sie. »Ich hab keine Ahnung, wovon Sie sprechen. Hat Mr. Farmer den Mann mit diesem seltsamen Namen vor Gericht gebracht?«

»Gehen wir essen«, schlug Peter vor und gab ihr zu seiner eigenen Überraschung einen Kuß. Daphne schien das nicht weiter zu stören.

Er nahm ihren Koffer, und dann gingen sie. »Finden Sie mich sehr kindisch?« fragte sie. »Aber nein, ich finde, Sie handeln klug«, erwiderte er. »Heute nacht ist sicher nicht nur die gefiederte Schlange auf Raubzug.«

Als sie aus dem Haus traten, sah Peter am Rand des Bürgersteigs einen Mann stehen, den er kannte. Nachdem das Taxi, dem er gewinkt hatte, angehalten hatte, half er Daphne beim Einsteigen, schob den Koffer ebenfalls hinein und ging dann auf den Mann zu.

»Suchen Sie mich, Hugg?« fragte er.

»Ja, Sir.« Die Stimme des Mannes war heiser vor Erregung. »Ich hab ihn heut abend wiedergesehen.«

»William Lane?«

»Genau.«

Peter wurde plötzlich mißtrauisch. »Woher wußten Sie, daß ich hier bin?«

»Ich war erst bei Ihnen, und Sie waren nicht da. Dann bin ich zu Mr. Crewe gegangen, aber der war auch nicht da. Ich fragte, wo seine Sekretärin sei, und man sagte mir, sie hätte gekündigt. Aber ich ließ mir ihre Adresse geben und bin hergekommen, weil ich sie fragen wollte, ob sie weiß, wo -« »Wieso hätte sie das wissen sollen?«

fragte Peter. Doch dann fügte er, ohne auf eine Antwort zu warten, hinzu: »Also, wo haben Sie William Lane gesehen?«

»In einem Obdachlosenheim. Er ist krank, halb tot schon. Er hat sich fünf Shilling von mir geliehen, weil er nach Birmingham will. Da hat er Verwandte.«

Hugg sprach auf eine nervöse, abgehackte Weise, die gar nicht seine Art war. Er stand keinen Moment still, sondern trat ständig von einem Fuß auf den anderen. Peter hatte den Eindruck, daß ihm sogar die Zähne klapperten.

»Aha«, sagte er nur. »Kommen Sie morgen früh um elf in die Redaktion, und fragen Sie nach mir. Aber pünktlich.«

»In Ordnung. « Wieder dieser Eifer, diese Fahrigkeit, die gar nicht zu diesem sonst so phlegmatischen Mann paßte.

Peter ging zum Taxi, stieg ein, schlug die Tür zu. »Ein alter Freund von mir«, bemerkte er beiläufig, ohne etwas über das Gespräch zu sagen.

Als sie beim Essen saßen, stand er plötzlich auf und ging hinaus, um Crewe anzurufen.

»Ich kann am Telefon nicht sprechen«, erklärte Crewe unwillig. »Wenn Sie etwas von mir wollen, dann kommen Sie heute abend vorbei - jetzt gleich, wenn Sie wollen.«

»Haben Sie mit dem Mann, den ich als Käufer für Ihre Papiere vorschlug, Kontakt aufgenommen?« fragte Peter, und Crewe antwortete etwas freundlicher, das habe er getan, fügte sogar ein wenn auch widerwilliges Wort des Dankes an.

»Ich glaube, ich kann mit ihm zum Abschluß kommen. Ich habe mit ihm telefoniert und gehe morgen abend zu ihm. « Den Rest des Abends war Peter strahlender Laune. Er hatte das kleine Restaurant des Hotels gewählt, wo Daphne sich ein Zimmer genommen hatte, und kurz nach halb zehn trennte er sich von ihr, um in die Redaktion zu fahren und die Nachrichten zu sichten, die im Lauf des Abends über den Mordfall Farmer eingegangen waren. Die Leichenschau war auf den folgenden Dienstag festgesetzt. Unter seinen Briefen fand er einen von Clarke, in dem dieser ihn bat, sich bei Gelegenheit in Scotland Yard zu melden.

Schließlich setzte er sich an seine Maschine und ratterte fast eine ganze Spalte herunter, über die der Nachtredakteur allerdings nicht gerade in Jubel ausbrach. »Da ist ja praktisch nichts dran. Haben Sie denn heute nichts Neues aufgetan? Das stand doch alles schon in den Abendausgaben, und das meiste haben Sie von den Agenturen geklaut. «

»Ich find's trotzdem nicht schlecht«, meinte Peter.

Wenn er einer heißen Story auf der Spur war, war er unermüdlich. Um Mitternacht trieb es ihn in die triste Gegend um die Victoria Dock Road, wo er zum Glück einen Polizisten traf, den er kannte und der schon sehr lange in diesem Revier war.

»Was haben Sie denn auf dem Herzen? Ich hab Sie vorhin mit einem der Uraltbürger von hier reden sehen«, sagte der Sergeant. »Geht's Ihnen um das Lokalkolorit, oder sind Sie hinter einer Story her?«

»Ich arbeite am Mordfall Farmer«, sagte er.

»Ah ja. Der hatte früher hier eine Kneipe, das Rose and Crown. Ich bin ziemlich sicher, sie war nur die Fassade für schwunghafte Hehlergeschäfte. «

»War Farmer damals verheiratet?«

»Nein, Frau hatte er keine, aber immer ein Mädchen am Wickel.« Der Name Lewston sagte dem Sergeant nichts. »Nie gehört«, erklärte er, während sie eine lange, düstere Straße entlanggingen. Er blieb stehen. »Da ist das Rose and Crown. «

Es war eine häßliche kleine Wirtschaft an einer Straßenecke. »Farmer hat früher da gewohnt. Unser Viertel wird noch richtig berühmt«, sagte der Sergeant lachend. »Da, im letzten Haus hatten wir eine Falschmünzerei, die in einem Großeinsatz ausgehoben wurde.«

»William Lane?« meinte Peter.

»Ah, Sie kennen den Fall? Ja. Lane. Wir schnappten ihn mitsamt seinen Maschinen und ungefähr tausend französischen Banknoten. Wir bekamen einen Tip, und Sweeney kam vom Yard herüber. Um elf Uhr abends schlugen wir zu und erwischten Lane praktisch auf

frischer Tat. Er hat, soviel ich weiß, sieben Jahre bekommen. Farmer war der Hauptbelastungszeuge.«

»Können Sie mir etwas über Lane erzählen?«

Der Sergeant schüttelte den Kopf, während sie langsam auf das Haus zgingen. »Nein. Er hatte vielleicht drei, vier Wochen hier gewohnt, als wir die Razzia machten. Keiner der Nachbarn kannte ihn. Er ging immer erst spätabends aus. Damals ging die Küche seines Hauses auf eine schmale Gasse hinter den Häusern der Manting Street hinaus. Wir nahmen an, daß er seine Maschinen auf diesem Weg ins Haus gebracht hatte. Das einzige, was er sagte, als er festgenommen wurde, war: >Ich allein bin verantwortlich.< Danach hat er, glaub ich, kein Wort mehr gesprochen. Er hatte nicht mal einen Anwalt, bis das Gericht einen bestellte.«

Über Crewe wußte er nichts. »Man verliert die Leute schnell aus den Augen. Hier im Viertel hatten mal die sechs größten Banden Londons ihr Hauptquartier. Was da an Kokain und gestohlenen Autos rein- und rausgebracht worden ist, können Sie sich nicht vorstellen.«

Von der gefiederten Schlange hatte er das erstemal gehört, als er den Zeitungsbericht über Farmers Ermordung gelesen hatte. »Komische Sache ist das. Meiner Meinung nach ein Racheakt.« Plötzlich kam ihm ein Gedanke. »He, könnte da Lane dahinterstecken? Der müßte im Sommer rausgekommen sein. Und er hatte allen Grund zu einer Mordswut auf Farmer. «

Peters Nachforschungen waren noch nicht abgeschlossen, als er sich von dem Beamten verabschiedete. Erst um drei Uhr morgens schleppte er sich todmüde die Treppe zu seinem Zimmer hinauf. Kaum fand er noch die Energie, sich auszuziehen.

Peter hatte sich schon häufiger mit scheinbar unlösbar Problemen herumgeschlagen, aber den Schlaf hatten sie ihm noch nie geraubt. Er döste ein, fuhr hoch, wälzte sich stöhnend hin und

her, war nahe daran einzuschlafen und wurde wieder wach. Er meinte, vor dem Fenster ein Geräusch gehört zu haben.

Er stand auf, schob das Fenster hoch und sah hinaus. Es war eine kalte, sternklare Nacht, und sein Blick ging hinunter in den kleinen Garten hinter dem Haus, eine Rasenfläche von Taschentuchgröße mit einem schmalen Blumenbeet. Es fror ihn in dem dünnen Schlafanzug, und er wollte sich gerade zurückziehen, als er aus dem Schatten der Mauer eine Gestalt huschen sah oder zu sehen glaubte. Sie lief über den Rasen und verschwand in den düsteren Schatten der Mauer gegenüber. Er beugte sich weiter hinaus, und als er die Hand ausstreckte, um sich auf den Fenstersims zu stützen, berührte er etwas Kaltes. Es war ein Stahlhaken, nur hatte er am Ende keine Spitze, sondern eine Art Gummipolster. Er versuchte, den Haken heranzuziehen, aber er haftete fest, und Peter war auch klar, wieso. Das Gummipolster wirkte offenbar wie ein Saugnapf. Er löste den Rand des »Saugnapfs« mit den Fingern vom Sims und zog den Haken samt allem, was daran hing, ins Zimmer. Es war eine Leiter aus leichtem, aber stabilem Bambus, ungefähr drei Meter lang. Zum Glück hatte er das Licht nicht eingeschaltet. Sobald er die Leiter hereingezogen hatte, nahm er die Taschenlampe vom Nachttisch, wo sie immer lag, schlüpfte in seinen Morgenrock und eilte zum offenen Fenster zurück.

Er sah nichts im Schein der Lampe, aber es war möglich, daß der Eindringling hinter dem kleinen Fahrradschuppen verborgen war, den die Wirtin an der einen Mauer hatte anbauen lassen; in diese Richtung hatte er die Gestalt laufen sehen.

Peter leuchtete die Mauer sorgfältig ab und entdeckte plötzlich eine zweite Bambusleiter, die von einem anderen Fenstersims herabhing. »Das wird ja immer mysteriöser«, murmelte er vor sich hin, schloß vorsichtig das Fenster und zog sich eilig im Dunklen an. Er spürte keinerlei Müdigkeit mehr. Fünf Minuten später lief er mit einer Taschenlampe in der einen Hand und einem Spazierstock in der anderen die Straße entlang. Als er um die Ecke bog, sah er einen Mann von der Mauer springen und rief ihn an. Sekundenlang blieb der Mann stehen, als wolle er antworten, dann machte er kehrt und

sprintete über die Straße. Peter folgte. Gerade, als es schien, als würde der Mann entkommen, tauchte aus dem Nichts ein Polizist auf. Ein Lichtstrahl traf den Flüchtigen in die Augen, eine energische Hand packte ihn am Kragen und schleuderte ihn zu Boden. Es kam zu einem kurzen Kampf, dann war auch Peter zur Stelle.

»Aufstehen«, sagte der Beamte kurz. »Polizei.«

Von Rechts wegen darf ein Verhafteter erst auf dem Revier durchsucht werden, aber der Polizist war ein vorsichtiger Mensch. In Kensington hatten in letzter Zeit mehrere bewaffnete Raubüberfälle stattgefunden, und erst nachdem der Beamte sich versichert hatte, daß der Mann keine Waffe bei sich hatte, führte er ihn ab, wobei er den Gefangenen beim einen Arm nahm, Peter beim anderen.

»Sind Sie der Mann, hinter dem ich her war?« fragte der Einbrecher, als sie sich dem Revier näherten. »Ein gewisser Dewin?«

»Ja, ich bin das Opfer«, bestätigte Peter freundlich.

»Ich versteh nicht, wie Sie mich gehört haben.« In der Stimme des Mannes lag ein Unterton der Verzweiflung, wie man ihn von einem Maler erwartet hätte, dessen Gemälde von der Akademie zurückgewiesen worden ist. »Ich war so leise. Der Bulle hier kennt mich nicht, aber der Inspektor weiß, wer ich bin. «

»Ich hab Sie erkannt, sobald ich Ihr schönes Gesicht sah«, entgegnete der Polizist geringschätzig. »Sie sind Lightfoot Jerry. « Der Mann schnalzte erstaunt mit der Zunge. »Ein Streifenpolizist mit Köpfchen! Allerhand.«

»Ich war dabei, als Sie das letztemal angeklagt wurden«, sagte der Beamte mit Genugtuung. »Ich hab ein prima Personengedächtnis.«

»Na prächtig«, meinte Jerry sarkastisch.

Auf dem Revier nahm der diensthabende Inspektor Jerry wie einen alten Bekannten in Empfang; allerdings war die Begrüßung nicht gerade herzlich. »In meinem Revier, Jerry«, sagte er vorwurfsvoll. »Sie nehmen sich ganz schön was raus.«

Ein ungeschriebenes Gesetz der Unterwelt besagt, daß kein polizeibekannter Krimineller in dem Bezirk ein Verbrechen verüben soll, in dem er wohnt. Dafür bleibt er dort von der Polizei weitgehend unbehelligt.

Offiziell existiert eine solche Abmachung natürlich nicht; tatsächlich aber verübt der Berufsverbrecher seine Taten in anderen Bezirken und vermeidet es, das eigene Nest zu beschmutzen.

»Es tut mir sehr leid, Mr. Brown«, sagte Jerry schuldbewußt, »aber ich hab hundert Eier für den Job gekriegt. Da konnte ich einfach nicht ablehnen.«

»Das übliche Geflunkerspiel«, höhnte der Inspektor.

»Das ist kein Geflunkerspiel, Mr. Brown«, beteuerte Jerry, »auch wenn sich's so anhört. Es ist wahr.« Und er erzählte ihnen eine ungewöhnliche Geschichte. Am Tag zuvor, gegen zwölf Uhr hatte er einen mit Bleistift geschriebenen Brief bekommen, in dem angefragt wurde, ob er bereit sei, einen Auftrag zu übernehmen. Es wurden ihm hundert Pfund dafür versprochen. Im Fall seines Einverständnisses sollte er den Brief abends um sechs Uhr zu der Stelle bringen, wo die Eisenbahnbrücke die Great West Road überspannt. Unter dieser Brücke würde sein Auftraggeber auf ihn warten, um ihm seine Instruktionen zu geben.

Dem Brief waren zwei Pfundnoten beigelegt zum Beweis der Ernsthaftigkeit des Schreibens, und obwohl Jerry eine Falle der Polizei argwöhnte - er teilte mit allen Verbrechern die Illusion, daß die Polizei den ganzen Tag nichts anderes zu tun hat, als den Gesetzesbrechern aufzulauern - hielt er die Verabredung ein. Die Straße war völlig verlassen, aber als er die Eisenbahnbrücke erreichte, fuhr ein Auto an den Bürgersteig heran und ein Mann stieg aus.

»Sein Gesicht hab ich nicht gesehen. Ich würde ihn nicht wiedererkennen, und wenn Sie mir tausend Pfund böten«, sagte er freimütig. »Er erklärte mir, was er von mir wollte, und sagte, die Leitern würden für mich bereitgelegt werden. Er gab mir einen Plan des Hauses und zeigte mir das Zimmer dieses Herrn. Ich sollte nur eine Börse holen, die er immer unter dem Kopfkissen habe.

»Mit einer Million Pfund darin«, spöttelte der Inspektor.

»Mit einem Schlüssel darin. Mehr weiß ich nicht«, erwiderte Jerry. »Sie denken vielleicht, ich fisch Ihnen hier 'n Haufen Quatsch auf, Inspektor, aber in London gibt's einen, der uns alten Knastbrüdern

zu tun gibt und gut dafür zahlt. Das einzige, was ich weiß, ist, daß er manchmal ein Taxi fährt.

Er ließ sich nicht von seiner Behauptung abbringen, daß es in London einen großzügigen Arbeitgeber für ehemalige Sträflinge gab, der stets den richtigen Mann für einen bestimmten Auftrag kannte. Jerry weigerte sich jedoch, die Namen von Männern zu nennen, die solche Aufträge übernommen hatten.

Peter zog den skeptischen Inspektor auf die Seite. »Ich glaube, Sie sollten Clarke informieren«, sagte er. »Ich bin überzeugt, das hat mit der gefiederten Schlange zu tun.«

»Hm, ich kenne Lightfoot seit Jahren...« Der Inspektor zögerte einen Moment, aber der Name Clarke wirkte Wunder. Zudem war Clarke, wie es der Zufall wollte, gerade an diesem Tag zum Superintendent befördert worden, gehörte nun also zu den vier mächtigen Männern im, Präsidium, von denen jeder für einen Quadranten Londons zuständig war.

Und diese Gegend gehörte zu seinem Sektor.

Der Inspektor ging in sein kleines Büro. Peter hörte, wie er telefonierte. Als er nach fünf Minuten wieder erschien, sagte er: »Mr. Clarke kommt her, um mit dem Mann zu sprechen.

Er scheint Ihnen recht zu geben, daß der Auftraggeber, von dem Jerry berichtete, die gefiederte Schlange ist.«

Peter schoß plötzlich ein Gedanke durch den Kopf, und er bat, dem Verhafteten eine Frage stellen zu dürfen, aber der Inspektor blieb hart. Jerry war schon in eine Zelle gebracht worden, und erst nach Clarkes Ankunft, eine Stunde später, konnte Peter seine Frage anbringen.

Man hatte den Verhafteten geweckt und in das Büro des Inspektors gebracht. Er war mürrisch und verärgert, mehr über den gestörten Schlaf als über die Verhaftung.

»Sie haben doch gesessen, nicht wahr, Jerry?« fragte Peter.

»Kannten Sie einen gewissen William Lane?«

Lightfoot Jerry überlegte. »Ja, den hab ich in Dartmoor gesehen. Er war in Trakt D, ich in A. Er saß wegen'ner, Falschgeldsache.«

»Haben Sie auch einmal mit ihm gesprochen?«

Jerry schüttelte den Kopf. »Nein. Er hat mit Knast-Harry und dem kleinen Hugg, dem Einbrecher, in der Schusterwerkstatt gearbeitet. Er war mal im Krankenhaus, während ich dort war, aber ich war in einer Zelle im Erdgeschoß und hatte nie Gelegenheit, mit ihm zu reden.«

»Könnte er der Mann gewesen sein, mit dem Sie sich unter der Eisenbahnbrücke trafen?« fragte Peter.

Jerry dachte nach. »Nein - oder vielleicht doch. Ich hab Lane nie reden hören, und nach allem, was ich so mitgekriegt habe, war er auch kein großer Redner. Ich hab ihn ein- oder zweimal in der Kirche und in der Schuhmacherei gesehen, aber die meiste Zeit war ich in der Bäckerei oder Wäscherei. « Nachdem der Mann in die Zelle zurückgebracht worden war, nahm Clarke, der während des Verhörs sehr schweigsam gewesen war, Peter beim Arm und führte ihn auf die Straße hinaus. »Worauf hatte der Bursche es abgesehen?« Peter wußte, daß dies nicht der Moment für Geheimniskrämerei war. » Er suchte einen Schlüssel und ein verschlüsseltes Wort«, antwortete er und zog die Börse heraus. »Ich sage Ihnen nicht, wie sie in meinen Besitz gelangte, weil eine dritte Person beteiligt ist, aber diesen Schlüssel hatte Farmer bei sich, und ich glaube nicht, daß es Ihnen irgend etwas geholfen hätte, wenn Sie ihn gehabt hätten.«

Sie gingen wieder hinein, und Clarke begutachtete den Zettel.

»Das Wort heißt >Gucumatz<. Es ist ein aztekisches Wort für gefiederte Schlange. Der Schlüssel ist mir ein Rätsel. Wenn ich wüßte, was er zu bedeuten hat, gäbe es das Geheimnis der gefiederten Schlange nicht mehr. So aber ist mir alles so schleierhaft wie zuvor.«

Clarke drehte den Schlüssel wortlos in der Hand, versuchte mit einer Lupe die gelöschte Inschrift zu entziffern - ohne Erfolg. »Haben Sie eine Theorie?« fragte er.

Peter schüttelte den Kopf. »Der ganze Fall spielt in einer so melodramatischen Atmosphäre, daß ich nicht einmal die romantische Vermutung für abwegig halten würde, daß dieser

Schlüssel zu einer Kassette mit wichtigen Papieren gehört. Aber mein Verstand wehrt sich gegen eine solche Theorie. «

»Mir sieht er mehr nach einem Türschlüssel aus, auch wenn er dafür ein bißchen klein ist. « Clarke schob den Schlüssel in die Börse und steckte beides ein. »Sie wissen wesentlich mehr über den Fall, als Sie mir verraten haben, Dewin«, sagte er, »aber ich denke, wenn ich die Tür finde, die der Schlüssel öffnet, habe ich Sie überrundet.«

Es war fünf Uhr vorbei, als Peter nach Hause kam. Er nahm ein Bad, rasierte sich und beging dann den fatalen Fehler, sich halb angezogen »kurz« hinzulegen. Das Dröhnen des Gongs zum Mittagessen weckte ihn.

## 18

Es ist immer ein Hauch des Bizarren nötig, um das Interesse einer Großstadt zu wecken, sei es an einem Menschen oder an einem Geschehnis. Gerade die Ahnung eines blutigen Geheimnisses, die durch die gefiederte Schlange heraufbeschworen wurde, verlieh dem Fall Farmer, der sonst nur eine gewöhnliche, höchstens am Rande interessante Notiz im Polizeibericht geblieben wäre, besondere Bedeutung. Die Bewohner Londons brauchten knapp vierundzwanzig Stunden, um sich der unheimlichen Tatsache bewußt zu werden, daß es unter ihnen eine Geheimgesellschaft gab, die erbarmungslos und mit teuflischer Schläue zuschlug. Zwar ließen die Zeitungen durchblicken, nur andeutungsweise, um nicht der Verleumdung beschuldigt werden zu können, daß es der gefiederten Schlange um Rache an lediglich einigen wenigen Personen ging, aber eine der Betroffenen war immerhin eine beliebte Schauspielerin und Sängerin, und das erhöhte den makabren Reiz der Story.

Als Peter in die Redaktion kam, fand er dort den Nachrichtenredakteur im Gespräch mit dem Ex-Sträfling Hugg vor. Als erstes fiel ihm das ungewöhnlich gepflegte Äußere Huggs auf. Er trug einen ordentlichen Anzug, das weiße Hemd war nagelneu.

Sogar rasiert hatte er sich, und an seinem Arm hing ein schwarzer Schirm.

»Ah, da sind Sie ja, Dewin! Dieser Mann hier wollte unbedingt jemanden sprechen, der mit der Story von der gefiederten Schlange zu tun hat. Er sagte, er hätte Ihnen erzählt, daß er einen Mann namens Lane am Steuer eines Taxis -«

»Er war es gar nicht, Mr. Dewin«, fuhr Hugg eilig dazwischen. »Ich hab den Mann wiedergesehen, den ich für Lane hielt, hab ihn heute am Strand aufgehalten, und stellen Sie sich vor, es war jemand ganz anders! Das soll mir eine Lehre sein, Mr. Dewin. Ich hatte an dem Abend ein bißchen was getrunken und nicht mehr ganz den klaren Blick. Und heute bin ich zu dem Mann hingegangen und habe gesagt: >Heißen Sie Lane?< Aber kaum drehte er sich um, da wußte ich, daß ich mich geirrt hatte.

»Kommen Sie!« Peter nahm den Mann energisch beim Arm und führte ihn in ein kleines Wartezimmer. »So, Sie meineidiger Schurke«, sagte er gutmütig, »was wollen Sie mir da weismachen?«

»Es ist wahr - ich will auf der Stelle tot umfallen -«

»Moment!« Peter bohrte dem Mann den Zeigefinger in die Brust. »Gestern warteten Sie auf mich, um mir zu sagen, Sie hätten William Lane gesehen; er sei sehr krank und wolle nach Birmingham und deshalb hätten Sie ihm -«

»Stimmt haargenau, Mr. Dewin«, versicherte Hugg eifrig. »Das war Lane. Er ist nicht mehr in London. «

Peter hob eine Hand. »Sie haben William Lane gesehen«, sagte er. »Daran zweifle ich nicht. Und er hat Ihnen angedroht, Ihnen die Hölle heiß zu machen, wenn Sie der Polizei nicht weismachen, er habe London verlassen. Deshalb kamen Sie zu mir. Er sagte Ihnen, daß Sie mich wahrscheinlich bei Miss Olroyd finden würden. Danach sprach er noch einmal mit Ihnen und fragte Sie, was Sie mir erzählt hätten. Als er von der Taxigeschichte hörte, befahl er Ihnen, das sofort zurückzunehmen. Vermutlich gab er Ihnen Geld, damit Sie sich anständig anziehen können. Darum sehen Sie jetzt aus wie aus dem Modemagazin. Also?«

Hugg schwieg und mied Peters Blick. »Ich muß schließlich leben«, sagte er dann vage. »Ist nicht meine Art, die Bullen und die Presse mit Tips zu versorgen. Im Suff kann jeder mal 'ne Dummheit machen. Hauptsache, man gesteht sie hinterher ein. «

»Wo haben Sie Lane getroffen?« fragte Peter, ohne auf die letzten Bemerkungen einzugehen, aber Hugg wollte nicht reden.

»Lassen Sie den Mann doch in Ruhe«, flehte er beinahe. »Der hat seine eigenen Geschäfte, und es ist nicht meine Sache, ihm Knüppel zwischen die Beine zu schmeißen. Glauben Sie mir, Mr. Dewin. Er ist ein ziemlich übler Bursche, ganz gleich, wer er ist. «

»Haben Sie Lane gesehen?«

Hugg schüttelte den Kopf, dann eilte er zu Peters Verwunderung auf Zehenspitzen zur Tür und lauschte.

»Man weiß nie, wo der Vogel gerade ist«, sagte er leise und nervös. »Ich hab ihn nicht gesehen. Das ist Tatsache. Ich kriegte einen Brief, in dem stand, ich solle zu 'ner bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sein, dann würde er kommen. Das war an einer kleinen Landstraße gleich nördlich von Barnet. Ich ging hin, und er kam in einem Auto - er ist gar nicht ausgestiegen. Hat durchs Fenster mit mir geredet. Es war ein großes Auto, und er saß ganz allein drin. «

»Eine Limousine?«

»Keine Ahnung, wie die Dinger heißen. Sein Gesicht hab ich jedenfalls nicht gesehen. Er sagte nur, ich müßte zu Ihnen gehen und sagen, ich hätte mich geirrt. Er sagte, er wollte nicht, daß unschuldige Personen in Verdacht geraten. Das waren genau seine Worte, Mr. Dewin - er wolle nicht, daß unschuldige Personen in Verdacht geraten. Ich glaube, er hatte eine Maske oder so was über dem Gesicht. Ich konnt's nicht erkennen. Dann sagte er mir noch, wo ich Sie finden würde und was ich sagen solle. Am selben Abend sollte ich ihm berichten, aber an einem anderen Ort. Kann sein, daß es Lane war. Es gibt mehrere Leute, die eine Mordswut auf Joe Farmer hatten. Ich hab mal einen in Dartmoor sagen hören, er würde ihn umbringen, wenn er je die Gelegenheit dazu bekäme. Er

sagte, ich solle mich anständig anziehen, er könnte mich jederzeit mal wieder brauchen. Ich bin in eine Pension in Lambeth gezogen.«

»Das ist gelogen«, sagte Peter, der ein ausgeprägtes, beinahe unheimliches Gefühl für Unwahrheiten hatte.

»Wahrer werden Sie's von mir nicht erfahren«, versetzte Hugg und ging.

Der Portier erzählte Peter, daß er einen neuen Koffer dabeigehabt habe und mit einem Taxi weggefahren sei. Hugg fand London seiner Gesundheit offenbar nicht zuträglich.

Peter ging die Nachrichten durch, die zum Fall Farmer von den Agenturen eingegangen waren, dann fuhr er zu Scotland Yard.

In Gregory Beales Haus lief alles wie am Schnürchen. Die Angestellten hatten sämtlich die Lebensmitte hinter sich und waren seit Jahren für ihn tätig. Zum erstenmal erfuhr, Daphne, was perfekte Bedienung war. Den wortkargen Butler bekam sie selten zu sehen, dafür weihte sie die Köchin, eine rundliche, ältere Frau, in die Gepflogenheiten des Hauses ein.

Mittwochs hatten die Angestellten frei. Beale aß auswärts und ließ die Türklingel in sein Zimmer durchstellen, so daß er

selbst nötigenfalls öffnen konnte. Einmal hatte er sich sogar selbst das Mittagessen gemacht.

»Aber das war ihm zuviel Mühe. Danach mußte ich immer bis drei Uhr nachmittags bleiben.«

Seine Angestellten verehrten Beale, und das mit gutem Grund. Er war der großzügigste und menschlichste Arbeitgeber, den man sich vorstellen konnte, und wenn seine Sorge um ihr Wohl manchmal an Exzentrizität grenzte, so war das eher liebenswert.

Es war Mittwoch morgen, und Daphne war in ihre Katalogisierungsarbeit vertieft. Das große Zimmer, das nach vorn hinaus lag, sah augenblicklich aus wie ein Museum. Tische und Sessel waren zum Teil hinausgetragen worden, um langen Holztischen Platz zu machen, auf denen die Stücke lagen, die Daphne ordnen mußte. Dank eines kleinen Buchs, das Beale ihr herausgesucht hatte, konnte sie ohne seine Hilfe eine erste Liste erstellen, und nur manchmal ging sie mit einer ausgefallenen

Keramik oder einem seltsamen Messer zu ihm hinüber, um sich Hilfe zu holen. Manchmal aber wanderte auch er, ziellos wie es schien, zu ihr ins Zimmer und hielt ihr, die Hände in den Hosentaschen, spannende Vorträge, denen sie wie gebannt lauschte. Oft sprach er über ganz alltägliche Themen, gelegentlich aber auch über die Kultur der alten Azteken, und das war immer am interessantesten.

»Fünfundsiebzig verschiedene Arten der gefiederten Schlange sind schon entdeckt«, berichtete er ihr an diesem Morgen. »Und ich weiß nicht, wie viele Sagen es gibt - jede Gegend hat ihre eigene. Sogar in Peru habe ich Anzeichen dafür gefunden, daß dort die gefiederte Schlange verehrt wurde.«

Er nahm eines der dutzend Modelle dieser sonderbaren Gottheit zur Hand und betrachtete es mit einem eigentümlichen Lächeln. »Ihr Freund hat sich ja heute morgen ziemlich ausführlich über die gefiederte Schlange ausgelassen«, bemerkte er. »Haben Sie den Post-Courier gelesen?« Sie hatte keine Zeit dazu gehabt.

Er schüttelte ärgerlich den Kopf. »Ich hatte ihn gebeten, meinen Namen nicht zu erwähnen, aber unglücklicherweise -«

»Hat er nicht Wort gehalten?« fragte Daphne hastig.  
Beale lachte. »Doch, doch. Die Schuld liegt ganz bei mir. Er verwendete eine Fotografie der gefiederten Schlange, die ich ihm gegeben hatte. Für die Aufnahmen habe ich das Copyright, und ich vermute, als der Drucker das hinten verzeichnet sah, hielt er es für angebracht, meinen Namen unter das Bild zu setzen. Es ist nicht zu ändern, und so wichtig ist es auch wieder nicht.«

Es drängte sie, ihm von ihrem Abenteuer in Epping Forest zu erzählen, aber die Erinnerung an die telefonische Warnung verbot es ihr.

»Dieser Farmer«, fuhr er fort, »hat offenbar jemanden tief verletzt. Ich las beim Frühstück über die Sache, und mir kam der Gedanke, daß er irgendwann einmal kriminell gewesen sein muß oder mit Kriminellen zu tun hatte. «

»Wie kommen Sie darauf?« fragte sie überrascht.

Er zuckte die Achseln. »Nur eine Theorie«, antwortete er und wechselte das Thema, um ihr mitzuteilen, daß mittwochs die Angestellten frei hatten. »Sie sehen von hier aus direkt zur Straße, Miss Olroyd«, fügte er hinzu. »Vielleicht können Sie aufmachen, wenn jemand die Treppe heraufkommt und ich nicht reagiere. Ich bin oft so in meine Arbeit vertieft, daß ich die Glocke nicht höre.«

Bei der Arbeit, die er mit solchem Enthusiasmus betrieb, handelte es sich um die Bearbeitung einer Reihe von Volkssagen, die er in Mittelamerika gesammelt hatte. Aber aus irgendeinem Grund wollte er anscheinend nicht, daß sie die Geschichten sah, denn er hielt das Manuskript stets im Safe verschlossen, und sie hatte den Eindruck, daß es Seite um Seite, gerade wie er es schrieb, da hineinwanderte. Sie war zu sehr mit ihrer eigenen Arbeit beschäftigt, um aus dem Fenster zu sehen, und dreimal hörte sie ihn nach dem Mittagessen zur Tür gehen. Beim drittenmal lief sie zu ihm hinaus.

»Verzeihen Sie, Mr. Beale«, sagte sie zerknirscht, »aber von jetzt an passe ich besser auf. Sie sollten wirklich nicht selbst aufmachen müssen, wenn ich im Haus bin.«

Er lachte ein wenig, schien erfreut. »Daß Sie so vertieft sind, ist ein gutes Zeichen. Sie haben Interesse an gefiederten Schlangen und werden sicher bald von tatkräftigen jungen Reportern ausführlich zu diesem Thema befragt werden.«

Danach zog Daphne den Tisch in die Mitte des Zimmers, so daß sie direkten Blick zur Straße hatte. So sah sie das kleine Coupe, noch ehe es angehalten hatte, sah dann Ella Creed aussteigen.

Ella Creed! Daphne fiel ein, daß sie sich angesagt hatte. Aber wann war das gewesen? Gestern, vorgestern, vor einer Ewigkeit? Sie lief in den Vorsaal hinaus. Durch diesen Gast würde sich Gregory Beale sicher nicht bei der Arbeit stören lassen wollen.

Ella begrüßte sie mit einem kurzen Nicken. »Ach, Sie sind hier? Es war ja teuflisch, dieses Haus zu finden.« Sie drehte sich nach ihrem Chauffeur um und gab ihm einen schrillen Befehl. Der Wagen fuhr weg. »Er muß ein paar Kleinigkeiten für mich abholen«, erklärte sie. »Ich kann zurück ein Taxi nehmen.«

Daphne führte Ella in den unordentlichen Salon und schob ihr einen Sessel hin.

»Was tun Sie hier?« Ella sah sich stirnrunzelnd um. Es war typisch für sie, daß sie zunächst einmal alles taxierte. »Der Mann muß Geld haben«, stellte sie fest und deutete auf ein Gemälde über dem Kamin. »Das ist ein Gainsborough.«

Daphne war erstaunt über Ellas Kenntnisse. Als hätte diese ihre Gedanken gelesen, fügte sie hinzu: »Ich versteh eine ganze Menge von Bildern - jedenfalls was ihren Verkaufswert angeht. Ich hab einen Freund, einen von den Lecksteins, den Kunsthändlern, der hat mir viel beigebracht. Was ist das für Zeug?« Mit einer abschätzigen Geste wies sie zu den beladenen Tischen.

Als Daphne ihr eine kurze Erklärung gab, rümpfte sie verächtlich die Nase. »Daß es sich überhaupt lohnt, so was zu sammeln!« Abrupt fragte sie: »Wohin sind Sie neulich abend verschwunden?«

Im ersten Moment war Daphne sprachlos. Bis jetzt war ihr keine bessere Erklärung eingefallen als die erste, die Ella ja offensichtlich nicht überzeugt hatte.

Daß Sie ins falsche Auto eingestiegen sind und das erst außerhalb von London merkten, ist doch reiner Mumpitz«,

» behauptete Ella. »Sie brauchen nicht zu lügen, ich komm ja doch dahinter. In Wirklichkeit hat man Sie mit mir verwechselt, nicht?«

Daphne nickte.

»Dacht ich's mir doch. - Und, wollen Sie mir nicht erzählen, was geschah?«

»Ich kann nicht - ich hab's versprochen. «

Ella sah sie so durchdringend an, als wollte sie ihr die Wahrheit vom Grund der Augen ablesen. »Sie haben es nicht der Polizei gemeldet? Sie sind ja albern! Für mich hätte an Ihrer Stelle kein Versprechen gezählt, das können Sie mir glauben.«

Unwillkürlich kam Daphne der Gedanke, daß sich in dem Fall ein Versprechen erübrigt hätte.

Im kalten Tageslicht wirkte Ellas Gesicht müde. Sie hatte sich nicht sehr sorgfältig geschminkt, und ihre Züge hatten etwas Grobes, was Daphne vorher nie aufgefallen war.

»Die Sache geht mir auf den Wecker«, sagte Ella. »Was meint Dewin dazu? Sie beide sind doch dicke Freunde, oder? Glaubt er - aber darüber spricht er wohl nicht mit Ihnen. « Ella ging zu einem der Tische und nahm eine kleine Tonfigur in die Hand. »Beale gefällt solches Zeug, wie? Ich hab in der Zeitung gelesen, daß er sich mit gefiederten Schlangen bestens auskennt. Was sind das überhaupt für Dinger?«

»Die Figur, die Sie in der Hand halten, ist eine«, sagte Daphne, und Ella hätte die Figur beinahe fallen lassen.

»Guter Gott, tatsächlich?« Sie betrachtete die Figur mit neuem Interesse, und Daphne, die an ihr vorbeiblickte, sah im selben Moment einen Mann die Treppe heraufkommen; einen großen, schäbig angezogenen, skeletthaft wirkenden Mann. Sie wollte sich gerade entschuldigen, um hinauszugehen und ihn zu empfangen, da hörte sie Beales raschen Schritt im Vorsaal.

»Das ist also eine gefiederte Schlange?« sagte Ella nachdenklich, während sie den Gegenstand in den Händen drehte. »Sehr schreckenerregend sieht sie nicht aus, nicht wahr?«

Beale sprach mit jemandem, und sein Ton war ungewöhnlich scharf.

»Gefiederte -«, begann Ella wieder, dann hörte Daphne einen erstickten Laut und drehte sich um. Verblüfft sah sie, daß Ella mit weitaufgerissenen Augen die Tonfigur in ihrer Hand anstarnte. Das Gesicht unter der Schminke war wächsern und alt. Daphne kam gerade noch rechtzeitig, um sie aufzufangen, als sie zusammenbrach. Sie hörte das Zuschlagen der Haustür, ließ Ella zu Boden gleiten und lief hinaus.

»Miss Creed - sie ist ohnmächtig geworden«, rief sie.

»Miss Creed?« Über seine Brillengläser hinweg sah Beale sie an.  
»Die Schauspielerin -«

»Würden Sie mir bitte helfen?« sagte Daphne drängend.

Er eilte an ihr vorbei ins Zimmer, warf nur einen Blick auf die Daliegende, bückte sich und hob sie ohne Anstrengung hoch.

»Ich bringe sie in mein Zimmer«, sagte er. »Holen Sie ein Glas Wasser. Und gehen Sie hinauf in mein Schlafzimmer - im Bad

nebenan ist das Apothekerschränkchen. Da habe ich ein Fläschchen Riechsalz. Bringen Sie es herunter. «

Als sie ein paar Minuten später zurückkam, war er dabei, Ella vorsichtig etwas Wasser einzuflößen.

»Das Apothekerschränkchen -«, begann sie.

»Ich weiß, ich weiß. « Er war beinahe ungeduldig. »Es war die ganze Zeit hier unten. Ich hatte vergessen, daß ich es heruntergeholt hatte. Ich glaube, sie wird bald zu sich kommen. Das geht in solchen Fällen meistens schnell. Was ist eigentlich passiert?«

Daphne berichtete ihm von der gefiederten Schlange und sah, daß er die Figur auf den Tisch gelegt hatte.

»Sie hielt sie fest umklammert, als ich sie hier hereintrug«, sagte er. »Seltsamer Zufall!«

Daphne beobachtete Ella besorgt. Sie atmete regelmäßig, war aber immer noch bewußtlos.

»Es ist wahrscheinlich ein Herzanfall«, meinte Beale und rieb sich gedankenvoll das Kinn.

»Sollten wir nicht einen Arzt holen?« fragte Daphne.

Er schüttelte den Kopf. »Es ist nicht schlimm. Sie schläft jetzt - auf solche Anfälle folgt häufig völlige Erschöpfung. Wer ist sie, sagten Sie? Ella Creed - der Name kommt mir bekannt vor. Ich hab ihn wahrscheinlich auf den Plakaten gesehen.«

Kopfschüttelnd sah er auf die schlafende Ella hinunter. »Sie muß einmal sehr attraktiv gewesen sein«, meinte er. »Ja, das muß sie gewesen sein.«

»Ich finde sie auch jetzt noch hübsch«, sagte Daphne.

Der Schatten eines Lächelns flog über sein Gesicht. »Ich bin da leider kein Experte.«

In diesem Moment öffnete Ella die Augen. Benommen sah sie von einem zum anderen, und als sie sprach, klang es schwerfällig. »Was ist passiert?« Mit einer Anstrengung setzte sie sich auf.

»Sie sind ohnmächtig geworden. Soll ich Sie nach Hause bringen?« fragte Daphne.

Ella schüttelte den Kopf. »Nein. Es geht schon. Würden Sie meinen Wagen kommen lassen?« Unsicher von Daphne gestützt, stand sie auf.

»Sie haben den Wagen weggeschickt. Möchten Sie ein Taxi?« fragte Daphne.

»Nein. Ich möchte - ich möchte... « Ellas Stimme sank von lautstarkem Protest zu einem matten Flüstern herab, und sie ließ sich schwer auf das Sofa fallen.

»Holen Sie ein Taxi«, sagte Beale, und Daphne lief auf die Straße hinaus. Erst sah sie kein Taxi, dann aber entdeckte sie eines auf der anderen Straßenseite und rannte hinüber. Als sie mit dem Wagen zurückkam, erwartete Beale sie auf der Treppe.

»Ich glaube, sie sollte sich besser hier noch eine Weile erholen. Ich habe nach einem Arzt telefoniert, obwohl ich eigentlich sicher bin, daß es nichts Ernstes ist«, erklärte er. Nachdem Daphne den Taxifahrer bezahlt hatte, folgte ihr Beale in den Salon. »Erzählen Sie mir kurz, was geschah und warum sie herkam.«

Um die Frage beantworten zu können, mußte Daphne ihre Erfindungsgabe einsetzen, und sie haßte sich dafür, daß sie ihn belog.

»Ich wollte neulich abend mit ihr essen gehen und verließ etwas früher das Theater und... bin dann gar nicht zum Essen gegangen.«

»Und sie kam her, um den Grund zu erfahren?« meinte Beale. »Eine Schauspielerin - hm.« Die Hände auf dem Rücken, ging er im Zimmer hin und her. »Seltsam, daß sie gerade die gefiederte Schlange in der Hand hielt, als sie zusammenbrach.«

Das hatte er, wie Daphne sich erinnerte, schon einmal gesagt. Sie verstand nicht, was daran so seltsam sein sollte. »Glauben Sie, sie sah etwas in der Figur?« fragte Daphne. »Etwas, das uns entgangen ist?«

»Nein. Frauen sind zwar fantasievolle Geschöpfe, aber die meisten haben nur unerfreuliche Fantasien. Ist Ihnen das schon mal aufgefallen?«

Es begann, dunkel zu werden, und sie zog den Vorhang zu und setzte sich wieder an ihre Arbeit. Einmal glaubte sie, Ellas Stimme zu hören, und ging zur Tür, aber in dem Moment wurde die Tür zu

Beales Zimmer geschlossen. Vielleicht sprach Ella im Schlaf. Beinahe eine Viertelstunde verging, dann kam Beale lächelnd herein.

»Die junge Dame hat sich recht schnell wieder erholt«, meldete er. »Sie will nach Hause. Ich fragte sie, ob Sie sie begleiten sollen, aber sie lehnte ab. Vielleicht könnten Sie ein Taxi besorgen.«

Wieder ging Daphne auf die Straße hinaus und winkte dem nächsten Taxi. Während sie wartete, gewahrte sie ein paar Meter vom Haus einen Mann, der an einem Laternenpfahl lehnte und sie beobachtete. Sie drehte den Kopf und sah, daß es der lange, dünne Mensch war, der geläutet hatte, kurz bevor Ella ohnmächtig geworden war. Als der Mann merkte, daß er beobachtet wurde, wandte er sich rasch ab, als wolle er nicht erkannt werden. Er hätte sich die Mühe sparen können; Daphne hatte ihn nie zuvor gesehen. Als sie wieder ins Haus kam, war Ella im Vorsaal und zog sich langsam ihre Handschuhe über. Ihr Gesicht war immer noch totenbleich; die Unterlippe bebte, und sie hatte Mühe, ihre Stimme zu beherrschen. »Also, ich gehe jetzt. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Mr. - äh -« Sie sah Daphne an, und in ihren Augen war etwas so Gehässiges, daß Daphne erschrak. »Ist das mein Taxi?« Als Daphne nickte: »Gut, wir sehen uns.« Mit einem kurzen Nicken ging sie hinaus und die Treppe hinunter.

Beale schaute dem Taxi nach, bis es außer Sicht war, und sagte plötzlich erstaunt: »Ach du lieber Gott. Der Bursche ist immer noch da.« Er wies auf den hohlwangigen Fremden beim Laternenpfahl. »Komisch«, meinte er, als er die Tür schloß und ihr in den Salon folgte. »Aber die Welt ist voll von komischen Leuten - Ihre Miss Creed zum Beispiel, eine merkwürdige Person. Kennen Sie jemanden namens Lane?« Daphne schüttelte den Kopf.

»Sie hat die ganze Zeit von ihm gesprochen - William Lane. Der Name kommt mir bekannt vor. Anscheinend war er im Gefängnis.« Wieder schüttelte er den Kopf. »So ein Gefängnis ist ein schrecklicher Ort - ein großes Labor, wo die Guten in Böse verwandelt werden, wo die besten menschlichen Eigenschaften häßlich und böse werden, wo gütige, schlichte Menschen sich in reißende Raubtiere verwandeln.« Er brach ab. »Lieber Gott, wie ich

moralisiere!« Mit einem Blick auf die Uhr meinte er: »Zeit, nach Hause zu gehen, junge Dame. Ach, übrigens, ich erwarte heute abend noch einen Bekannten von Ihnen - Mr. Leicester Crewe. Was ist das für ein Mensch?«

Daphne äußerte sich vorsichtig und insgesamt freundlich.

»Er möchte mir südamerikanische Aktien verkaufen, weil er, wie er sagt, schnell außer Landes will und ihm die übliche Abwicklung zu lange dauert. Die Papiere sind gut, aber im Moment besteht keine Nachfrage. Würden Sie sagen, daß er ein ehrlicher Mensch ist?«

Sie zögerte, Crewe das zu bescheinigen. »So ehrlich wie die meisten Geschäftsleute«, antwortete sie, und er lachte.

Mit einem Gefühl von Unbehagen und ängstlicher Beklemmung ging Daphne, und so sehr sie sich bemühte, es gelang ihr nicht, eine greifbare Ursache für diese Emotionen zu entdecken. Vielleicht machte ihr der Gedanke an Ella und ihre geheimnisvolle Krankheit zu schaffen. An einem Untergrundbahnhof machte sie halt, ging in eine Telefonzelle und suchte Ellas Adresse heraus. Dann fuhr sie mit einem Bus nach St. John's Wood, läutete wenig später an der äußeren Pforte zu Ellas Haus und wurde von einem Mädchen eingelassen.

»Ja, Miss«, sagte dieses, »Miss Creed ist ungefähr vor einer halben Stunde nach Hause gekommen. Möchten Sie sie sprechen?«

»Nein, nein«, lehnte Daphne hastig ab. »Ich wollte mich nur vergewissern, daß es ihr gut geht.«

»Der fehlt nichts, Miss«, sagte das Mädchen in verächtlichem Ton. Ella Creed schien bei keiner ihrer Angestellten beliebt zu sein.

Daphne wollte gerade gehen, als jemand vom Balkon herunterrief. Es war Ella.

»Olroyd!« rief sie ganz nach ihrer ärgerlichen Gewohnheit, Frauen einfach mit dem Nachnamen anzureden. »Was wollen Sie?«

»Nichts«, antwortete Daphne. »Ich wollte mich nur vergewissern, daß Sie gut nach Hause gekommen sind.«

»Weshalb hätte ich denn nicht gut nach Hause kommen sollen?« fragte Ella verdrossen.

Daphne war klug genug, keine Antwort zu geben, sondern zu gehen. Zu ihrer Überraschung folgte ihr das Mädchen durch die Gartentür hinaus und sagte, während sie die Tür hinter sich zuhielt, mit gesenkter Stimme: »Sie hat sich am Telefon mit jemandem gestritten. Uns hat sie alle in die Küche runterschickt, weil sie nicht wollte, daß wir was hören. Wissen Sie, was da los ist, Miss?«

»Nein«, antwortete Daphne ein wenig abweisend. Die Vertraulichkeit des Mädchens war ihr zuwider.

»Ihre Garderobiere ist hier und packt. Sie hat sie sofort angerufen, nachdem sie heimgekommen war. Wissen Sie, ob Miss Creed verreist?«

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Daphne und beendete das Gespräch, indem sie sich brusk abwandte.

Ellas Haus stand in einer stillen Nebenstraße der Avenue Road. Es waren kaum Fußgänger unterwegs, nur ein Auto stand ungefähr zwanzig Meter vom Haus entfernt. Sie ging eilig in Richtung Hauptstraße; sie wollte zurück in ihr Hotel und warf dem Wagen im Vorübergehen nur einen desinteressierten Blick zu. Aber irgend etwas an dem Auto erschien ihr bekannt.

Blitzartig fiel es ihr ein. Das Glas des einen Scheinwerfers hatte einen Sprung, so zackig, wie Kinder manchmal Blitze zeichnen. Und da erinnerte sie sich an etwas, das sie gar nicht bewußt registriert hatte. Genau diesen Sprung, der wie ein Blitz aussah, hatte sie im Glas des Scheinwerfers des Wagens gesehen, der sie nach Epping Forest gebracht hatte. Eine Sekunde lang war sie in heller Panik, wollte laufen, wagte nicht einmal, einen Blick auf den Fahrer zu werfen, als sie vorüberhastete. Immer schneller ging sie, blickte mehrmals voller Angst zurück, aber es folgte ihr niemand. Erhitzt und außer Atem erreichte sie die Hauptstraße. Ihr zitterten die Knie.

Der Bus kam nicht, und sie überlegte, ob sie lieber zur U-Bahn gehen sollte, da sprach sie jemand an.

»Entschuldigen Sie, Miss.«

Sie fuhr zusammen, und als sie sich umdrehte, sah sie den hohlwangigen Mann, der ihr vor Beales Haus aufgefallen war. Sie war so erschrocken, daß sie meinte, ohnmächtig zu werden, obwohl,

wie sie sich sagte, überhaupt kein Anlaß zur Panik bestand. Die Straße war voller Menschen, sogar ein Polizeibeamter war in Sicht.

»Was - was wollen Sie?« stammelte sie.

»Sie sind doch Mr. Beales Sekretärin, nicht wahr? Ich bin Ihnen von seinem Haus aus gefolgt, weil ich Sie sprechen wollte. « Ein Hustenanfall, so heftig, daß er an der Mauer Halt suchen mußte, hinderte ihn am Weitersprechen. »Keine Sorge, Miss«, stieß er schließlich pfeifend hervor. »Ich hab's auf der Lunge - wenn ich's im Kopf hätte, wär ich in Argentinien geblieben, wo wenigstens die Sonne scheint. Ich wollte eigentlich auch gar nicht kommen, aber meine Schwester hat mich überredet, und jetzt versuch ich, das Geld für die Rückfahrt zusammenzubringen.«

»Waren Sie nicht heute nachmittag bei Mr. Beale?«

»Stimmt, Miss.« Er nickte. »Mein Gott, hat der sich verändert. Als ich ihn das letztemal sah, hätte er einem armen Kerl sein letztes Hemd gegeben. Aber heute hat er mich richtig angefahren. « Er sah aus der Nähe gar nicht furchterregend aus, sondern nur erbarmungswürdig; ein hinfälliger Schwindsüchtiger, der bei jedem Windstoß unter seinem dünnen Mantel zitterte. Daphne ließ ihren Bus fahren. Dieser Mensch machte sie neugierig; vielleicht war seine Beschreibung von Beales Verhalten schuld daran.

»Mr. Beale ist ein sehr guter Mensch. Sie müssen ihn verärgert haben«, sagte sie.

»Keine Ahnung.« Der Mann war so niedergeschlagen und elend, daß er kaum Interesse an ihren Bemerkungen aufbringen konnte. »Wenn Sie ein gutes Wort für mich einlegen könnten, Miss, dann hilft er mir vielleicht. Ich hab ihm gesagt, wo ich wohne.«

»Wie heißen Sie denn?« fragte sie.

»Harry Merstham, Miss - früher allgemein Harry der Barkeeper genannt. Ich war Barkeeper in Buenos Aires. Ein Herr hat mir die Stellung verschafft - Mr. Billy Lewston. Schon mal von dem gehört?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Hatte es faustdick hinter den Ohren, und seine Schwester auch«, erklärte Harry der Barkeeper gelassen, und sie entnahm dem, daß Mr. Lewston ein Gauner gewesen war.

Als er sich von einem zweiten Hustenanfall erholt hatte, sagte er, er habe keinen Penny. Von Mitleid gepackt, gab sie ihm fünf Shilling, schrieb sich seine Adresse auf und versprach, am folgenden Morgen mit Beale zu sprechen.

Im Hotel zurück, versuchte sie, Peter zu erreichen, aber der war weder zu Hause noch in der Redaktion. Und als sie in seinem Club anrief, erfuhr sie nur, daß sie ihn um fünf Minuten verpaßt hatte. Sie wollte ihm von Ella Creed erzählen, fand das Beale gegenüber keineswegs unloyal. Es war ja gut möglich, daß die Ereignisse, die sie am Nachmittag miterlebt hatte, für Peters Recherchen, was das Geheimnis der gefiederten Schlange anlangte, von Bedeutung waren. Wäre es ihr gelungen, ihn zu erreichen, hätte sie ihm nebenbei sicher von der Begegnung mit dem schwindsüchtigen Harry Merstham erzählt. So aber sagte sie sich auf dem

Rückweg in ihr Zimmer, daß das nicht in Ordnung gewesen wäre, da es ein schlechtes Licht auf Beale geworfen hätte. Doch das Auftauchen Harry Mersthams war - nur wußte sie das nicht - die wichtigste neue Entwicklung in dem Fall. Ein Gespräch mit ihm hätte jene Glieder der Beweiskette geliefert, die Peter immer noch verzweifelt suchte.

Als sie zum Abendessen hinunterging, machte sie einen Abstecher zu dem kleinen Büro, um nach Briefen zu fragen. Sie mußte etwas warten, während eine Amerikanerin sich vom Geschäftsführer, der gerade im Büro war, eine Auskunft geben ließ. Im Hotel wohnten viele Touristen, einige davon zwar nicht reich, aber doch begütert. Die Amerikanerin, eine hübsche Person von etwa vierzig Jahren von dem Typ, wie anscheinend nur Amerika ihn hervorbringen kann, wollte wissen, wo sie ihren Schmuck unterbringen könnte.

»Ich lege ihn gern in den Hotelsafe, Madam«, sagte der Geschäftsführer, »aber Gästen, die längere Zeit in London bleiben, rate ich immer, sich ein Tresorfach zu mieten, wenn der Schmuck so wertvoll ist wie der Ihre.«

Das interessierte die Dame, und sie erkundigte sich nach dem Verfahren.

»Ganz einfach«, sagte der Geschäftsführer und erklärte es. Daphne hörte sich das alles an und hatte eine plötzliche Erkenntnis. Hals über Kopf stürzte sie zum Telefon und machte einen vierten erfolglosen Versuch, Peter zu erreichen.

## 19

Die Freundschaft mit hohen Beamten von Scotland Yard bringt auch Verpflichtungen mit sich, wie Peter klar wurde, während er kleinlaut in Superintendent Clarkes Büro saß und sich die Leviten lesen ließ.

»Keiner weiß besser als Sie, Peter, daß Sie mich von jedem einzelnen Umstand unterrichten müßten. Ich habe Ihnen den Stoff für einige der besten Artikel geliefert, die Sie geschrieben haben -«

»Habe ich Sie nicht wegen dieses Lightfoot angerufen?« fragte Peter sanft. »Habe ich Ihnen da nicht eine neue Spur geliefert?«

»Ja, eine falsche«, knurrte Clarke und fügte versöhnlicher hinzu:

»Also, Peter, was wissen Sie noch, wovon Sie mir nichts gesagt haben?«

»Es gibt so vieles, von dem Sie nichts wissen«, antwortete Peter wenig schmeichelhaft, »daß ich kaum weiß, wo ich anfangen soll. Zum Beispiel die Betonhütte in Epping Forest, der goldene Ring mit den Korngarben, der tote Mr. Bone - ich habe entdeckt, daß er ein Wermutbruder war, der von einer Kneipe in Tidal Basin zur nächsten torkelte, bis der Tod ihn einholte -, der geheimnisvolle Harry der Barkeeper, Angestellter Joe Farmers, der zwei Tage vor William Lanes Verhaftung plötzlich aus London verschwand. Dann William Lane selbst, der in Thatcham ums Leben kam und am Grosvenor Square wiederauferstand: der perfekte Verbrecher - ein Mann, der alle Eventualitäten voraussieht und in sein Kalkül mit einbezieht -«

»Von William Lane haben Sie mir erzählt«, unterbrach Clarke. »Ich habe nach ihm forschen lassen. Er wurde wenige Tage nach seiner Entlassung aus Dartmoor bei einem Verkehrsunfall getötet -«

»Eben nicht. Er war mit zwei anderen Männern zusammen, und die drei trennten sich nicht. Es waren Knast-Harry nicht zu verwechseln mit Harry dem Barkeeper -, William Lane und der kleine Hugg. Knast-Harry meinte, aus Lane wäre was herauszuholen, und er hatte wahrscheinlich recht. Ich persönlich glaube, daß Lane nach seiner Entlassung seine beiden Leidensgefährten nicht abschütteln konnte und alle möglichen Versuche unternahm, sich abzusetzen, bis ihm schließlich dieser Autounfall die perfekte Gelegenheit zum Verschwinden lieferte. William Lane lebt und hält sich in London auf. Er hat bereits den Mann getötet, der als Hauptbelastungszeuge gegen ihn auftrat. «

Clarke nickte zustimmend. »Ich will offen mit Ihnen sein, Dewin - ich akzeptiere Ihre Theorie. Aber was ist das für eine Geschichte mit Harry dem Barkeeper?«

Peter bot einige Erklärungen an, die nicht sonderlich erhellend waren. Clarke sagte das freimütig, und Peter gab ihm recht.

Als er in die Redaktion kam, hörte er, daß Daphne angerufen hatte. Gerade suchte er ihre Nummer heraus, als das Telefon läutete. Aber nicht Daphne war am Apparat, sondern Gregory Beale.

»Mr. Dewin? - Ich wollte Sie bitten, heute abend um neun Uhr zu mir zu kommen. Ich habe eine dieser albernen Karten bekommen und bin etwas nervös, obwohl ich weiß, daß das absurd ist. «

Im ersten Moment war Peter sprachlos.

»Eine Karte von der gefiederten Schlange?« fragte Er dann. »Ja. Mit einem merkwürdigen Text. Deswegen habe ich auch Superintendent Clarke, der, soviel ich weiß, den Fall Farmer bearbeitet, gebeten, heute abend zu kommen.«

Mit einem nachdenklichen Stirnrunzeln legte Peter auf, und fürs erste war Daphne Olroyd vergessen. Er setzte sich an seine Schreibmaschine, aber die Arbeit ging zäh. Die erste Seite seines Artikels fand er so unerträglich öde, daß er sie herausriß und in den Papierkorb warf. Der zweite Versuch war kaum besser, trotzdem brachte er ihn dem Nachredakteur, wies aber ganz offen auf die Mängel hin.

»Wenn ich heute abend bei Beale war, wird's vermutlich besser«, sagte er. »Im Moment fehlt mir alle Brillanz.«

Als er die Treppe zu Beales Haus hinaufstieg, sah er oben einen untersetzten Mann an der Tür läuten. Er war ihm fremd, doch als er von Beale, der ihnen selbst öffnete, hörte, was für einen Beruf er hatte, wunderte er sich nicht.

»Ich möchte Sie mit Mr. Holden, meinem Anwalt, bekannt machen«, sagte Beale und führte die beiden Männer in den Salon, wo tagsüber Daphne gearbeitet hatte. »Ich würde gern noch auf Mr. Clarke warten«, sagte er gerade, als es wieder läutete und er hinausmußte, um Clarke die Tür zu öffnen. Peters erster Eindruck war, daß Gregory Beale seltsam nervös wirkte. Das hörte man an seiner Stimme, zeigte sich in jeder Geste.

»Sie sind wahrscheinlich der Meinung, daß ich viel Lärm um nichts mache«, sagte Beale, während er eine Karte des bekannten Formats herauszog. »Solche Karten haben Sie schon verschiedentlich zu Gesicht bekommen, Superintendent, aber vielleicht sollten Sie lesen, was hinten steht.«

Clarke nahm die Karte, setzte seinen Kneifer auf, und Peter las ohne Erlaubnis über seine Schulter mit.

»Leicester Crewe«, stand da, »dessen richtiger Name Lewston lautet, kommt um einundzwanzig Uhr dreißig zu Ihnen, um Ihnen Anteile an einer argentinischen Straßenbahngesellschaft zu verkaufen. Sie gehen ein doppeltes Risiko ein, wenn Sie ihn empfangen: das Risiko körperlichen Schadens für Sie und das des Todes für ihn.«

»Ich fand sie im Vorsaal. Sie war unter der Tür hindurchgeschoben worden. Es muß sieben oder acht Uhr gewesen sein - heute abend«, berichtete Beale. »Im ersten Moment hätte ich das Ding am liebsten voller Geringschätzung ins Feuer geworfen. Aber dann hielt ich es für bemerkenswert, daß überhaupt jemand außer mir und Mr. Crewe von unserer Verabredung und der Natur unseres Geschäfts wußte. Natürlich war meine Sekretärin, die Ihnen ja nicht unbekannt ist«, sagte er lächelnd zu Peter gewandt, »darüber informiert, daß ich Crewe erwartete, aber sonst wußte ich

niemanden.« »Einer seiner eigenen Angestellten«, meinte Clarke, und Beale nickte.

»Das ist natürlich möglich. Auf jeden Fall hat mich die Sache ein wenig nervös gemacht, deshalb bat ich Sie herzukommen und auch meinen Anwalt, Mr. Holden. Wenn eine Übertragung von Aktien stattfindet, soll er sich das Dokument genau ansehen.«

Der Anwalt lachte. »Mit den Jahren werden Sie direkt vorsichtig, Mr. Beale«, meinte er augenzwinkernd.

»Ich bin früher ein ziemlich leichtsinniger Mensch gewesen, aber das ist eben einer der Nachteile von zuviel Geld«, erwiderte Beale. Ernster setzte er hinzu: »Ich würde vorschlagen, Sie bleiben hier im Zimmer, meine Herren, während ich mit Crewe spreche. Ich lasse die Tür zu meinem Zimmer angelehnt, und wenn mir irgend etwas verdächtig vorkommt, rufe ich Sie auf der Stelle. Es ist sicher kindisch von mir, aber dieser ganze Hokuspokus mit der gefiederten Schlange macht mich selbst langsam nervös.«

Er entschuldigte sich und ging in sein Zimmer, um einige Unterlagen zu holen, die er seinem Anwalt zeigen wollte.

»So habe ich Beale noch nie erlebt.« Holden schüttelte den Kopf. »Angst kannte dieser Mann nicht. Und was seinen Leichtsinn angeht - früher war es seine Lieblingsbeschäftigung, Modellwohnungen für die Armen zu bauen.«

Peter unterdrückte nur mit Mühe einen Ausruf.

»Er weigerte sich, seinen Anwalt oder wenigstens seine Bank zu konsultieren. Einmal wurde er auf den Direktor seiner Bank, der ihm in allem Wohlwollen einen Vorschlag machte, so wütend, daß er die Bank wechselte. Er hat das Lion House gebaut, und kein Mensch ahnte, wer der Philanthrop war, der sechzigtausend Pfund ausgegeben hatte, um für junge Mädchen im East End eine Unterkunft zu schaffen. Nur ich wußte, wer dahintersteckte. Nicht einmal seine Bank hatte eine Ahnung von seiner Wohltätigkeit.«

»Er hatte einen Freund, der Architekt war?« fragte Peter.

Holden nickte. »Ja, Mr. Walber, auch so ein Exzentriker. Ich sollte Mr. Beale vielleicht nicht als exzentrisch bezeichnen, aber damals, als er seine soziale Ader entdeckt hatte, rann

ihm das Geld wie Wasser durch die Finger. Wenn er nicht zu seinen lateinamerikanischen Forschungsarbeiten zurückgekehrt wäre, hätte er sich binnen kurzem ruiniert.«

Da Beale in diesem Augenblick zurückkam, hatte dieses für Peter so interessante Gespräch ein Ende. Die Formulare waren schon weitgehend vorbereitet. Lediglich die Zahl der Aktien, die übertragen werden sollten, war noch nicht eingesetzt, und ebenso fehlte der zu zahlende Betrag.

»Gut. Ganz in Ordnung«, stellte Holden fest, nachdem er sie begutachtet hatte.

Im selben Moment klopfte es draußen. Aus unerklärlichen Gründen wurde es Peter plötzlich eiskalt. Er war über sich selbst verwundert, konnte sich nicht erinnern, so etwas bei sich schon einmal erlebt zu haben.

Beale eilte hinaus, und gleich darauf hörten sie Leicester Crewes Stimme, äußerst höflich.

»Verzeihen Sie mir, daß ich Sie um diese Zeit noch störe, Mr. Beale, aber ich muß ganz plötzlich ins Ausland reisen, und es ist möglich, daß ich einige Monate wegbleiben werde... «

Die Stimmen verklangen, als Beale seinen Gast ins Arbeitszimmer führte.

»Ja, das ist Crewe«, bemerkte Clarke mit gesenkter Stimme. »Er ist -um Gottes willen!«

Aus der Richtung des Arbeitszimmers kam ein schriller Schmerzensschrei, der in einem Röcheln endete. Dann der Klang eines Aufpralls und Beales erschreckte Stimme. Mit einem Satz war Clarke aus dem Zimmer. Peter folgte ihm. Hintereinander stürzten sie durch den Flur zum Arbeitszimmer.

Beale stand am offenen Kamin und blickte mit starrem Gesicht auf Leicester Crewe hinunter, der wie ein Häufchen Elend an der Wand gegenüber der Terrassentür kauerte.

»Was ist passiert?« fragte Clarke, während er sich über den reglosen Mann beugte.

»Ich weiß nicht-plötzlich schrie er auf und brach zusammen. Ich habe nichts gesehen und gehört... Es geschah im selben Moment, als wir hier hereinkamen.«

»Machen Sie alle Lichter an«, befahl Clarke, und Peter gehorchte.

Der Superintendent legte den Mann flach und untersuchte ihn kurz. »Er ist erschossen worden. « Er hob seine Hand, die voller Blut war. »Mitten ins Herz.«

»Tot?« fragte Holden, der sich zu ihnen gesellt hatte.

Clarke nickte. »Ich glaube, ja. Vielleicht ruft jemand einen Arzt an.«

Peter kannte einen Arzt im Viertel und setzte sich sofort mit ihm in Verbindung. Als er wieder ins Zimmer kam, stand

Clarke am Fenster und sah sich das Glas an. Er wies auf ein sauberes, rundes Loch in der Mitte von sternförmig verzweigten Sprüngen.

»Durch das Fenster erschossen«, sagte er. »Das ist bruchsicheres Glas, nicht?«

Beale nickte. »Ja. Ich ließ es einsetzen, als ein paar Jungen Steine über die Mauer warfen und mich beinahe getroffen hätten.« Er sah wieder zu dem reglos daliegenden Crewe hinunter. »Tot«, sagte er langsam.

»Haben Sie einen Knall gehört?« fragte Clarke.

Als Beale den Kopf schüttelte, öffnete Clarke vorsichtig die Terrassentür und ging in den Garten hinaus. Peter, der seine Taschenlampe dabeihatte, lieferte ihm die Beleuchtung.

Ein gepflasterter Weg führte zu der rückwärtigen Mauer. Von dem Täter war keine Spur zu sehen, und der einzige Ort, an dem sich jemand verstecken konnte, war ein kleiner Schuppen, der durch ein Vorhängeschloß gesichert war. Auf einem Seitenweg sah Clarke im Licht der Lampe etwas blitzen. Er bückte sich und hob es auf. Es war die Hülse eines Geschosses aus einer Automatic. Er nahm einen Bleistift aus der Tasche und machte an der Stelle, wo er die Hülse gefunden hatte, ein dickes Kreuz.

»Das wäre das«, sagte er mit Genugtuung. »Wir müssen bis morgen früh warten, um die Mauern gründlich untersuchen zu

können. Peter, rufen Sie am besten das zuständige Revier an, und lassen Sie ein paar Leute herschicken. Und dann werden Sie sich rar machen müssen, fürchte ich.«

»Wenn ich verschwinde«, entgegnete Peter entschieden, »fassen Sie den Mann, der Crewe getötet hat, nie.«

Schweigen.

»Ist das Ihr Ernst?« fragte Clarke dann. Er hatte große Achtung vor dem Reporter und noch nie erlebt, daß Peter eine derartige Aussage ohne Berechtigung gemacht hatte.

»Mein blutiger Ernst, wenn ich mal so sagen darf«, antwortete Peter. »Ich weiß nicht, wie es mit den Vorschriften in bezug auf meine Anwesenheit aussieht, aber ich denke, Sie sollten ein Auge zudrücken. Zuerst muß ich sowieso mal weg, weil ich erst noch verschiedene Einzelteile zusammenholen muß, aber ich möchte morgen früh, wenn Sie mit der Untersuchung anfangen, zurückkommen dürfen. Es wird Ihnen bestimmt nicht leid tun.«

Clarke zögerte. Er hatte sich an seine hohe Stellung noch nicht recht gewöhnt und war sich auch nicht bewußt, daß er in dieser Position das Recht hatte, auf eigene Faust Entscheidungen zu treffen, die er vor seiner Beförderung nicht gewagt hätte. »Na schön«, meinte er schließlich. »Rufen Sie beim Yard und auf dem zuständigen Revier an.«

Peter ging durch das Arbeitszimmer zurück. Crewe lag reglos. Ein Blick auf sein wächsernes Gesicht genügte als Bestätigung für die Richtigkeit von Clarkes Diagnose. Leicester Crewe war tot.

Peter war gerade am Telefon im Vorsaal, als die beiden Diener, die den Tag über fort gewesen waren, zurückkehrten. Beale, der inzwischen seine Fassung einigermaßen wiedergefunden hatte, saß mit seinem Anwalt im Salon.

»Ich möchte nicht über die Sache sprechen«, sagte er. »Natürlich werden die Zeitungen alles berichten - es gelingt mir einfach nicht, der Presse zu entgehen.«

»Es gab doch keinerlei Diskussion zwischen Ihnen und Mr. Crewe?«

Beale schüttelte den Kopf. »Nein. Er war noch dabei, mir dafür zu danken, daß ich ihn empfing, als er zusammenbrach. Ich weiß überhaupt nicht richtig, was geschehen ist. « »Sie hörten keinen Knall, keinen Schuß?«

»Nichts«, erklärte Beale mit Nachdruck. »Wenn ich etwas gehört hätte, hätten Sie es auch hören müssen«, fügte er hinzu, und das stimmte. Von einem Knall war nichts zu hören gewesen. Der markerschütternde Schrei und Beales Hilferuf waren die ersten Hinweise auf das Unglück gewesen, die sie im Salon erhalten hatten. Peter verabschiedete sich und fuhr mit einem Taxi zu Daphnes Hotel. Sie war, wie er hörte, bereits zu Bett gegangen, aber auf seine kurze, dringende Nachricht hin kam sie zehn Minuten später voll angekleidet ins Foyer herunter. Zum Glück war hier um diese Zeit keine Menschenseele, und nachdem sie sich gesetzt hatte, berichtete Peter in dünnen Worten von den abendlichen Geschehnissen bei Beale. Daphne war entsetzt.

»Ich will Sie nicht bedrängen, Daphne«, versicherte er, »aber bitte überlegen Sie genau, und berichten Sie mir jeden kleinen Zwischenfall, den Sie vielleicht miterlebt, aber nicht wichtig genommen haben. Was für Leute kamen heute ins Haus? Waren irgendwelche Arbeiter im Garten... «

Daphne dachte angestrengt nach. In bezug auf den Garten fiel ihr lediglich ein, daß Beale die Gewohnheit hatte, jeden Morgen einen Spaziergang zu machen und die welken Blätter aufzuheben. »Neulich hat er sie alle verbrannt - das ist alles schrecklich trivial«, sagte sie, doch er bestritt das.

»Nichts ist zu trivial. War Crewe früher schon einmal bei Beale?« »Nein.« »Keiner von diesen Leuten - Ella Creed -« »Aber ja, natürlich«, rief sie. »Das wollte ich Ihnen erzählen. Ich rief Sie an, aber Sie waren nicht da. «

»Gut, gut - was war mit Ella Creed?« fragte er voll Ungeduld. Ohne sie zu unterbrechen, hörte er ihr zu und sagte dann: »Sie hielt eine gefiederte Schlange in der Hand? Hm, und sah sie sich gerade an -ein seltsamer Zufall!«

Sie machte große Augen. »Wie komisch, daß Sie das sagen! Mr. Beale gebrauchte genau die gleichen Worte. An der Tür war ein Mann, mit dem Mr. Beale sich unterhielt. «

»Können Sie ihn beschreiben?«

Sie nickte triumphierend. »Das war das zweite, was ich Ihnen erzählen wollte. Ich kenne ihn, und ich weiß seinen Namen. Er folgte mir zum Haus Ella Creeds - offenbar kannte er Mr. Beale von früher und hoffte, er würde ihm helfen, nach Argentinien zurückzukehren.«

Peter starrte sie an. »Und das geschah alles, während Beale und der Besucher an der Tür miteinander sprachen«, sagte er langsam. »Ella Creed hatte die gefiederte Schlange in der Hand und wurde ohnmächtig. Das ist wirklich der seltsamste Zufall, der einem begegnen kann. Sie wissen den Namen dieses Individuums? Nun, es wird niemand Wichtiges gewesen sein.« Er krauste die Stirn. »Aber er kam aus Argentinien... «

»Er heißt Merstham«, erklärte sie. »Sagt mir nichts.«

»Harry Merstham. Oder Harry der Barkeeper... «

»Was?!« Er sprang aus seinem Sessel auf und sah sie mit blitzenden Augen an, daß ihr ganz unbehaglich wurde. »Ist er - jemand Besonderes?« fragte sie.

»Harry der Barkeeper! Wo wohnt er?«

Sie hatte die Adresse aufgeschrieben. Sie lief nach oben, um den Zettel aus ihrer Handtasche zu holen.

»Ist er wichtig?« fragte sie, als sie zurückkam.

Peter nickte voller Erregung. »Sonst können Sie mir nichts sagen? Ach was, Sie haben mir weiß Gott genug gesagt«, rief er und steckte die Karte ein. »Nichts Außergewöhnliches Verrücktes...?«

Eine Sache ohne Bedeutung fiel ihr ein. »Die Tür ist kaum der Erwähnung wert -«, begann sie.

»Alles ist der Erwähnung wert«, unterbrach er. »Welche Tür?«

»Es ist eine kleine Tür, die früher in der Gartenmauer war. Mr. Beale hat sie mit aztekischen Zeichen bemalt. Sie sind ziemlich scheußlich«, sagte sie lächelnd, »aber ihm hat die Malerei großen Spaß gemacht.«

»Wo war die Tür - im Garten? Oder im Arbeitszimmer? Da roch es nach Farbe.«

»Im Arbeitszimmer«, antwortete sie. »Eine Zeitlang war der Geruch richtig unangenehm.«

Seine Gedanken kobolzten. »Wann haben Sie sie zuletzt im Arbeitszimmer gesehen?«

Sie überlegte einen Moment. »Heute nachmittag«, erwiderte sie dann. »Mr. Beale sagte, er wolle sie in den Schuppen stellen. Der Geruch war aufdringlich und ging durchs ganze Haus.«

Peter zog ein Blatt Papier heraus und zeichnete einen Grundriß des Zimmers. »Zeigen Sie mir, wo die Tür stand, als er an ihr arbeitete.«

Sie zeigte ihm die Stelle. Er markierte sie und steckte das Blatt mit einem befriedigten Lächeln wieder ein.

»Noch etwas.« Sie legte ihm die Hand auf den Arm, als er aufstehen wollte, und unwillkürlich strich er ihr leicht über die Finger. »Das Auto mit dem gesprungenen Scheinwerfer - ich habe es heute in der Nähe von Ella Creeds Haus stehen sehen. Ich bin ganz sicher, daß es derselbe Wagen war wie der, der mich nach Epping Forest brachte.«

»Einen Moment«, sagte Peter.

Gleich darauf ließ er sich mit dem Bühneneingang des Orpheum verbinden.

»Nein, Sir«, sagte der Portier auf seine Frage, »Miss Creed ist heute abend nicht ins Theater gekommen. Sie wurde plötzlich krank und mußte aufs Land fahren.«

»Sie war überhaupt nicht im Theater?« fragte Peter. »Nein, Sir. Sie hat angerufen.«

Sobald er aufgelegt hatte, wählte er Ellas Privatnummer. Das Dienstmädchen meldete sich.

»Das versteh ich nicht, Sir. Vom Theater haben sie auch schon angerufen und gefragt, wie es Miss Creed geht. Soviel ich weiß, geht es ihr gut - heute nachmittag war sie wegen irgendwas ein bißchen durcheinander, aber sonst war sie ganz in Ordnung.«

»Und sie ist zur gewohnten Zeit ins Theater gefahren?« fragte Peter.

»Ja, Sir.«

Mit einem grimmigen Lächeln legte er auf. Die gefiederte Schlange hatte an diesem Abend ganze Arbeit geleistet.

## 20

Peter sagte Daphne nichts von Ella, sondern trennte sich beinahe unmittelbar nach dem Telefongespräch von ihr. »Wann frühstücken Sie?« fragte er und versprach, ihr Gesellschaft zu leisten, als sie neun Uhr sagte. »Ich werde wahrscheinlich die ganze Nacht auf den Beinen sein, und vielleicht fällt mir etwas ein, das ich Sie fragen möchte. «

Er war weg, ehe ihr bewußt wurde, daß sie genau das, was sie ihm am dringendsten hatte erzählen wollen, vergessen hatte zu sagen.

Als er zu Beales Haus zurückkam, stand es praktisch unter polizeilicher Belagerung, und er hatte Mühe, Clarke eine Nachricht zukommen zu lassen. Schließlich ließ man ihn hinein. Beale hatte sich, von den Ereignissen des Abends ziemlich mitgenommen, wie der Butler Peter mitteilte, in sein Zimmer im ersten Stock zurückgezogen. Die Leiche war weggebracht worden, wie er mit Erleichterung feststellte, als er durch das Arbeitszimmer ging und sich zu dem kleinen Suchtrupp im Garten gesellte.

Jemand hatte zwei starke Scheinwerfer beschafft, und in ihrem Licht nahm die Polizei jetzt eine systematische Untersuchung vor. Clarke und Sweeney begutachteten gerade Spuren an der Mauer, als Peter zu ihnen trat.

»Da ist er rübergekommen«, sagte Sweeney. »Schauen Sie sich die Säcke an.« Er wies nach oben. Dort hatte man drei dicke Säcke über die Glasscherben gelegt, und als man sie wegnahm, zeigte sich, daß das Glas vorsichtig abgebrochen worden war - sie fanden Scherben auf beiden Seiten der Mauer.

»Genial!« sagte Peter bewundernd, und Sweeney, der jetzt erst auf ihn aufmerksam wurde, drehte sich prustend um. »Was soll daran genial sein? Die Säcke wurden hingelegt, um die Flucht zu erleichtern. Ich denke, man warf ein Seil über die Mauer, das auf der anderen Seite von jemandem gehalten wurde.«

»Was haben Sie für eine Theorie, Mr. Clarke?« fragte Peter. »Die gleiche wie Sweeney«, antwortete der. »Ich werd's mir wahrscheinlich bis morgen anders überlegen, aber vorläufig erfährt die Presse von mir, daß jemand über die Mauer kletterte, sich im Garten versteckte und wartete, bis Crewe ins Zimmer kam. Das Arbeitszimmer hatte keine Jalousien, es war gut beleuchtet, man konnte von draußen genau sehen, was drinnen vorging. Zuerst betrat Crewe den Raum -«

»Im Vorsaal war kein Licht«, bemerkte Peter.

»Na und? Was hat das damit zu tun?« entgegnete Sweeney. »Im Vorsaal hätte er sowieso nicht gesehen und gewiß nicht erschossen werden können.«

»Ich weise nur darauf hin, daß im Vorsaal kein Licht war, während im Arbeitszimmer fast alle Lampen brannten. Als sie mir sagten, ich solle Licht machen, brannten nur die Wandleuchten nicht, und das änderte an der Gesamtbeleuchtung kaum etwas.«

»Auf jeden Fall war es im Arbeitszimmer so hell, daß der Mörder Crewe deutlich sehen konnte, als dieser eintrat«, sagte Clarke geduldig. »Die Dunkelheit des Vorsaals spielt ja wohl keine Rolle.« Peter sagte nichts. Eine Viertelstunde lang wurde gemessen und notiert, dann fragte Peter, ob sie den Schlüssel zu dem kleinen Schuppen hätten.

»Da haben wir uns schon gründlich umgesehen«, erklärte Sweeney. »Es sind nur ein paar Gartengeräte und eine alte Tür drin.«

»Genau die alte Tür interessiert mich.«

Der Schuppen wurde aufgesperrt. Peter mußte beim Eintreten den Kopf einziehen, weil die Öffnung so niedrig war. Er sah sogleich die Tür, die an der gegenüberliegenden Wand des Schuppens lehnte. Die frische Farbe glänzte, und wäre er nicht auf die häßliche Fratze vorbereitet gewesen, die in die Mitte der Tür

gemalt war, so wäre er sicher erschrocken. Von der Fratze ging ein unregelmäßiges Muster von Verzierungen aus Vögeln und Blumen aus. Das Bild erinnerte ihn an gewisse altägyptische Zeichnungen. Er merkte, daß die Farbe noch feucht war, als er mit einem Taschenmesser daran zu kratzen begann. Fünf Minuten lang hatte er den Schuppen für sich, dann gesellte sich Sweeney zu ihm.

»Was, zum Teufel, machen Sie denn da?«

»Ach, nichts Besonderes.« Peter steckte das Messer ein. »Diese primitiven Malereien interessieren mich.«

»Primitive Malereien«, brummte Sweeney. »Reicht Ihnen ein Mord nicht? Wollen Sie 'ne Abhandlung über Kunst schreiben?«

Peter antwortete nicht. Er ging hinaus, sperrte den Schuppen wieder ab und gab Sweeney den Schlüssel zurück.

Bis um ein Uhr morgens saß er in der Redaktion. Anderthalb Stunden lang klapperte seine Schreibmaschine unaufhörlich. Diesmal legte er einen Artikel hin, der jedem Starreporter Ehre gemacht hätte. »Das Schlimme ist nur«, sagte er zu einem Kollegen, »daß ich nicht an zwei Orten zugleich sein kann. Heute bedaure ich zum drittenmal im Lauf meiner brillanten Karriere, daß ich nicht als Zwilling zur Welt gekommen bin.«

Das Taxi, das er schon früh am Abend gemietet hatte und für das mittlerweile schon eine stattliche Gebühr aufgelaufen war, brachte ihn zur derzeitigen Wohnung von Harry dem Barkeeper, dessen Adresse ihm Daphne gegeben hatte. Sie befand sich in einer kleinen Straße in Poplar, und es dauerte lang, ehe auf sein Klopfen eine umfangreiche, spärlich bekleidete Frau an die Tür kam.

»Ich hätte gern Mr. Merstham gesprochen«, sagte Peter, nachdem er sich wegen der Störung entschuldigt hatte.

»Der ist weg«, lautete die überraschende Antwort. »Gegen neun kam ein Bote für ihn, daraufhin packte er seine Sachen und ging.«

»Hat er seine Rechnung bezahlt?« fragte Peter.

Die Wirtin erstaunte diese Frage nicht, sie schien sie auch nicht unverschämt zu finden. »O ja, er hat mir sogar mehr gegeben«, antwortete sie mit Genugtuung.

»Er gab Ihnen also -?« Peter hielt erwartungsvoll inne.

»Das ist meine Sache«, sagte die Frau bissig. Dann in verändertem Ton: »Ich glaub, er hat's ehrlich verdient. Er hat mir einen Fünfer gegeben, Mister. Sie sind doch nicht von der Polizei?«

»Nein, ich bin nicht von der Polizei, aber ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir die Nummer des Scheins sagen könnten.« Sie ging hinein. Als sie zurückkam, gab sie ihm einen Zettel, auf den sie eine Zahl geschrieben hatte.

»Danke«, sagte Peter.

»Er hat sie doch nicht geklaut, Mister? Er schuldete mir drei Wochenmieten.«

Peter beruhigte sie und fragte dann: »Dagelassen hat er nichts - einen Brief, irgendwelche Unterlagen oder so?«

»Nur den Umschlag, in dem der Brief war«, sagte die Frau nach kurzem Nachdenken. »Möchten Sie ihn sehen, Mister?« Sie ließ ihn diesmal eine ganze Weile warten, ehe sie mit dem zerknitterten Umschlag zurückkam.

»Wenn er das Geld nicht auf ehrliche Weise -«, begann sie. »Ganz sicher ist er auf ehrliche Weise dazu gekommen; da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.«

Er ließ den Taxifahrer am ersten Kaffeestand in der Commercial Road halten und bat ihn, für beide zu bestellen, während er sich den Briefumschlag ansah. Die Adresse darauf lautete »H. Merstham, 99 Little Hitchfold Street, Poplar«. Sie war mit Maschine geschrieben, und der Umschlag trug den Stempel einer Botenfirma. Peter interessierte jedoch vor allem die Form des Umschlags. Es mußte ein sehr dicker Brief gewesen sein, und es hätte Peter gewundert, wenn es nicht so gewesen wäre.

Gucumatz? - Gucumatz und der Schlüssel. Das waren die beiden Rätsel, deren Lösung zur Aufdeckung des Geheimnisses von entscheidender Bedeutung war.

Um sieben Uhr wurde es Tag. Die Zeit bis dahin brachte Peter damit zu, den Entwurf für die Geschichte niederzuschreiben, die sich, wie er hoffte, am Morgen in allen Einzelheiten offenbaren würde. In der Frühe des kühlen Morgens klopfte er an Beales Haus und wurde von einem Kriminalbeamten eingelassen, der ihn kannte.

»Mr. Clarke und Mr. Sweeney sind nach Hause gefahren«, teilte man ihm mit. »Sie sagten, wenn Sie kämen, sollten Sie auf keinen Fall etwas berühren.«

»Ist Mr. Beale schon auf?«

»Er trinkt in seinem Arbeitszimmer Kaffee.«

Peter klopfte und wurde aufgefordert einzutreten. Die Ermordung Leicester Crewes schien Beale tatsächlich aus seiner philosophischen Ruhe gebracht zu haben. Er sah aus, als hätte er die ganze Nacht nicht geschlafen.

»Ich bin froh, daß Sie gekommen sind«, sagte er. »Ich wollte gern Ihre Ansicht zu dem Verbrechen hören -und zudem Verbrecher. Mir ist inzwischen der Gedanke gekommen, daß der Schuß vielleicht gar nicht für Crewe gedacht war.«

»Sondern für Sie?« meinte Peter und schüttelte lächelnd den Kopf. »Nein, das glaube ich nicht. Ich vermute, Mr. Beale, es tut Ihnen leid, daß Sie Lateinamerika den Rücken gekehrt haben?«

Gregory Beale rührte langsam seinen Kaffee um. Dann hob er den Blick zu Peter.

»Tja, diese Frage ist mir heute nacht durch den Kopf gegangen. Aber ich muß sagen, nein, es tut mir nicht leid. Besteht denn das Dasein darin, ein behütetes Leben zu führen und Unglücksfälle, wie wir gestern abend einen erlebt haben, unbedingt zu meiden? Das sind natürlich schmerzliche Erfahrungen, aber sie sind doch einfach ein Teil des Lebens. Sie haben außerdem noch einen anderen Wert, den ich hier nicht erörtern will, um Sie nicht zu schockieren.«

Peter war so früh nicht in Stimmung, zu philosophieren. »Mr. Beale, kennen Sie einen gewissen Harry Merstham Harry der Barkeeper genannt?«

Beale nickte ohne Zögern. »Ja. Seinetwegen hatte ich gestern abend Gewissensbisse und auch heute morgen noch ein wenig. Er war gestern hier und bat mich, ihm die Rückkehr nach Südamerika zu ermöglichen. Ich war leider recht unfreundlich zu ihm. Gestern abend tat mir das leid, und ich schickte ihm etwas Geld - genau gesagt, hundert Pfund«, fügte er lächelnd hinzu. »Das befreit mich dennoch nicht ganz von allem Vorwurf. Ich habe ihn durch meine

Schroffheit verletzt und ziemlich erschreckt, und solche Eindrücke lassen sich so schnell nicht auslöschen.«

»Kennen Sie ihn gut?«

»Nicht sehr. Er konnte sein Geld nie beisammenhalten und wechselte dauernd die Stellung. Er tat mir leid, denn er ist lungenkrank, aber er war mir wohl nicht amüsant genug. Auch der Philanthrop ist nicht ganz selbstlos. Er umgibt sich gern mit dem Glanz interessanter Menschen. Es ist doch viel befriedigender, seinen Platz in der Straßenbahn einem hübschen jungen Mädchen zu überlassen als einer zahnlosen alten Waschfrau.«

Peter lachte.

»Ich verlor ihn aus den Augen und vergaß ihn. Ich habe meine philanthropischen Neigungen offenbar abgelegt, deshalb war ich, als er gestern erschien, ziemlich... «-er machte eine Pause, um nach dem richtigen Wort zu suchen - »...aufgebracht. Es war, als wäre der Geist einer toten Torheit aus dem Grab gestiegen, um einen zu verspotten. >Torheit< ist in diesem Zusammenhang ein ziemlich starkes Wort«, sagte er, »aber - ich habe den Bezug zu den Armen, ihren Bedürfnissen, ihren Sorgen und ihren Kümmernissen verloren. Es ist traurig, aber wahr.«

»Wo ist Merstham jetzt?« fragte Peter.

Beale schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht. Ich könnte Ihnen seine Adresse geben. Ich hab sie irgendwo auf meinem Schreibtisch.« Er suchte zwischen Papieren. »Hier.« Er reichte Peter einen halben Bogen Papier, auf dem ein paar Zeilen standen. Aber Peter warf keinen Blick darauf.

»Ich kenne seine Adresse. Ich war heute in aller Frühe bei ihm. Er ist gestern abend ausgezogen.«

Beale schien darüber erheitert. »Sehr klug von ihm, wenn meine Erinnerungen an Poplar mich nicht trügen. Er sprach davon, daß er nach Südafrika wolle. Jedenfalls gewann ich diesen Eindruck während unseres kurzen Gesprächs.«

Peter zog sich unaufgefordert einen Sessel heran und setzte sich Beale gegenüber vor den Schreibtisch. »Sie sprachen eben davon, daß Sie mich nicht schockieren wollten. Es würde mich

interessieren, ob es Sie schockierte, wenn ich Ihnen sage, daß ich angesichts der Schandtaten, die Farmer und Crewe begangen haben, ein gewisses Verständnis dafür aufbringen könnte, daß man sie ermordet hat.«

Beale zog die Brauen hoch. »Das überrascht mich. Ich dachte, Sie stünden auf der Seite von Gesetz und Ordnung. « Seine Augen blitzten, und die Lippen zuckten, als halte er mit Mühe ein Lächeln zurück.

»Der Gedanke ging mir gestern abend durch den Kopf«, fuhr Peter fort, »als ich mit der Polizei den Garten durchsuchte. Als ich mir Ihre bemalte Tür ansah. «

Beales Gesicht war ausdruckslos. »Meine bemalte Tür? Was hat das denn -?« Dann auflachend: »Ach so, ich verstehe. Miss Olroyd hat Ihnen von meinem kleinen Hobby erzählt. Sie ist eine sehr nette junge Frau. Ist das eine ernste Sache - äh...«

Peter half ihm nicht.

»Ist es ernst zwischen Ihnen und Miss Olroyd?«

»Von meiner Seite aus sehr«, antwortete Peter, und Beale nickte.

»Sie sehen müde aus, Mr. Dewin.« Beales Stimme war teilnahmsvoll. »Sie sollten nach Hause gehen und sich einen langen Schlaf gönnen.« Den letzten Satz sprach er mit besonderer Betonung, und Peter verstand.

Dennoch erwartete er Daphne, als sie herunterkam, und sie frühstückten zusammen in dem länglichen Speisesaal des Hotels. Daphne war ein wenig beunruhigt. Sie hatte eine Nachricht von Beale erhalten, daß er sie die nächsten Tage nicht brauche und sie nicht kommen solle, bis, wie es in seinem Brief hieß, die Erinnerung an das Unglück aus dem Haus gewichen sei.

»Sie haben überhaupt nicht geschlafen«, sagte sie anklagend.

»Haben Sie Ihre Story?«

»Noch nicht ganz«, antwortete er, während er die Serviette ausbreitete.

Da neigte sie sich zu seiner Verblüffung plötzlich zu ihm und sagte: »Ich kenne das Geheimnis von Gucumatz. «

»Sie kennen das Geheimnis von Gucumatz?« wiederholte er. »Ich weiß, was >Gucumatz< bedeutet, und ich weiß, was der Schlüssel bedeutet«, fuhr sie fort, »aber ich verrate es Ihnen erst nach dem Frühstück, weil Sie sonst auf der Stelle aufspringen und mich hier schnöde sitzenlassen.«

Er nahm sie nicht ernst und genoß das Frühstück in aller Ruhe. Er war gern mit ihr zusammen, das wurde ihm mit jedem Mal eindringlicher bewußt. Er wagte es deshalb, ihr von seinem Gespräch mit Beale zu berichten.

»Er fragte mich, ob zwischen uns etwas Ernstes sei. Eigentlich nett von ihm, soviel Anteil zu nehmen, nicht?«

Sie wechselte geschickt das Thema.

»Und jetzt zu Ihrem Geheimnis«, sagte er, als er sich die zweite Tasse Kaffee eingeschenkt hatte.

»Gucumatz ist ein Kennwort«, erklärte sie, und er stellte seine Tasse ab.

»Wofür?« fragte er.

»Für ein Tresorfach.«

Peter sperre den Mund auf. »Heiliger -!« rief er. »Daran dachte ich überhaupt nicht. Ich hab allerdings von Tresorfächern auch keine Ahnung. Aber der Schlüssel!« Er schlug auf den Tisch, daß das Besteck klornte.

»Ich kam erst gestern abend durch einen Zufall darauf«, sagte sie. »Eine Frau, die hier Guest ist, ließ sich vom Geschäftsführer erklären, wie und wo man ein Tresorfach mieten kann. Jeder Mieter bekommt einen Schlüssel für sein Fach und muß ein Kennwort angeben, mit dem er sich als Mieter des Fachs ausweisen kann. Die Schlüssel haben in der Regel eine Nummer, die aber mit der des Fachs nicht übereinstimmt. Wenn man etwas aus dem Fach holen will, gibt man zuerst das Kennwort an, das dann überprüft wird, danach erst wird man in den Tresorraum gelassen. Wenn man nicht der Mieter selbst ist, muß man eine Vollmacht des Mieters vorlegen, die das Kennwort enthalten muß.«

»Sie sind phantastisch!« sagte er nach einem Moment der Sprachlosigkeit. »Natürlich! Wie dumm ich war. Aber ich habe

wirklich keine Erfahrung mit Tresorfächern, und auf diese Lösung wäre ich in hundert Jahren nicht gekommen.« Seine Lippen bewegten sich, als spreche er zu sich selbst, und von Zeit zu Zeit nickte er. Dann stand er auf. »Wissen Sie, wohin ich jetzt gehe?« fragte er.

»Wenn Sie klug sind -«, begann sie.

»Ich bin nicht klug«, erwiderte Peter ernst. »Ich gehe jetzt zu Bett und werde schlafen bis...«-er sah auf seine Uhr-»... bis heute abend um fünf.«

## 21

Genau das tat er. Als er in seiner Pension ankam, lief der morgendliche Hausputz auf vollen Touren. Er sprach mit der Wirtin und erreichte, daß die Putzarbeiten in seinem Teil des Hauses eingestellt wurden. Nachdem er sich ausgezogen und die Vorhänge zugezogen hatte, rief er bei der Telefonvermittlung an und bat, bis fünf Uhr keine Gespräche zu ihm durchzustellen. Mit der Gewißheit, daß nun nicht einmal ein hektischer Nachrichtenredakteur ihn stören konnte, kroch er ins Bett und schlief sofort ein.

Es war dunkel, als Klopfen an seiner Tür ihn weckte. Das Mädchen schob einen Teewagen herein, auf dem auch eine Abendzeitung lag. Im Bett sitzend, sah er die Zeitung durch, während das Mädchen wieder hinausging. Sie kam jedoch gleich darauf wieder herein, um ihm zu melden, daß Mr. Clarke im Lauf des Nachmittags zweimal angerufen hatte. Peter rief die Vermittlung an, sagte, daß er wieder erreichbar sei, und sprach wenig später mit Scotland Yard. »Wenn Sie nicht zu mir kommen, geht Ihnen eine gute Story durch die Lappen«, behauptete Clarke.

»Was ist denn passiert?«

»Kommen Sie hierher. Ich kann Ihnen das am Telefon nicht erzählen. Ich weiß nicht mal, ob ich es Ihnen überhaupt erzählen soll.«

Peter zog sich gemächlich an und machte sich frisch und ausgeschlafen auf den Weg. Auf der Straße war leichter Nebel, und es war zu ahnen, daß er irgendwo im Zentrum Londons dichter war. Superintendent Clarke war allein, als er kam.

»Würden Sie die Tür zumachen?« brummte er. »Ich hab den ganzen Nachmittag versucht, Sie zu erreichen. Sie verdienen es nicht, einen Freund im Präsidium zu haben.«

»Ich habe versäumten Schlaf nachgeholt«, erklärte Peter.

»Ein, zwei Dinge werden Sie interessieren. Erstens, und das ist sensationell - ich vermute zumindest, Sie werden eine Sensation daraus machen -, die Kugel, die der Arzt aus Crewe herausgeholt hat, war aus - nun, was glauben Sie?« »Sie war aus Gold«, sagte Peter gelassen, und Clarke war perplex.

»Hat Ihnen Sweeney das verraten?«

Peter schüttelte den Kopf. »Nein, ich habe es vermutet. Sie paßte außerdem nicht zu der Hülse, die im Garten lag.«

Clarke schüttelte den Kopf. »Sie haben doch mit Sweeney gesprochen!« rief er. »Spielen Sie mir bloß nicht den Sherlock Holmes vor. Aber es war tatsächlich Gold, und sie paßte nicht zu der gefundenen Hülse.«

»Ich sage Ihnen doch, daß ich Sweeney überhaupt nicht gesehen habe. Das sind meine eigenen Schlüsse«, erklärte Peter. »Und Ihre zweite Sensation?«

»Ella Creed ist verschwunden. Im Theater macht man sich ziemliche Sorgen, aber ich vermute, das ist nur ein Reklametrick.

Peter lächelte. »So sensationell finde ich das nicht. Ich wußte schon gestern abend, daß sie verschwunden ist - ich kann mir auch denken, wo sie ist. Sobald ich eine Karte von Essex vor mir habe, kann ich es mit Sicherheit sagen.« Ruhig sah er Clarke in die zusammengekniffenen Augen. »Und nun die dritte Sensation?«

»Es gibt keine dritte Sensation«, sagte Clarke bissig. »Heraus damit, Peter. Wie hängt das alles zusammen?«

»Das kann ich Ihnen ohne die Erlaubnis von Gregory Beale nicht -«

»Der ist nicht zu erreichen«, unterbrach Clarke. »Er ist aufs Land gefahren. Heute mittag. Ich habe ihn zum Bahnhof gebracht.« »Hat er seinen Butler mitgenommen?« fragte Peter interessiert »ja.« »Dachte ich mir. Der Butler ist schon seit Beales Kindheit im Dienst der Familie, wahrscheinlich der einzige treue alte Diener, den es in England noch gibt. Wohin ist Beale gereist?« »Er hat ein Haus in Devonshire«, antwortete Clarke ungeduldig. »Die Adresse habe ich, falls Sie ihn erreichen wollen.« Peter schüttelte den Kopf. »Nicht unbedingt. Aber ich würde gern mit Ihnen zu Beales Haus fahren, um Ihnen eine Abart dieses seltsamen Geschöpfes zu zeigen, das man gefiederte Schlange nennt und das Sie vielleicht verblüffen, sicherlich aber interessieren wird.«

Als sie gehen wollten, kam Sweeney, und so fuhren sie zu dritt zu Beales Haus. Während die beiden Kriminalbeamten sich miteinander unterhielten, hüllte sich Peter fast völlig in Schweigen.

»Ich kann nur nicht verstehen«, bemerkte Sweeney, »daß kein Knall zu hören war. Sogar mit einem Schalldämpfer entsteht ein gewisses Geräusch.«

Erst da sprach Peter. »Er wurde nicht mit einer Automatic erschossen, ob nun mit oder ohne Schalldämpfer«, sagte er. »Leicester Crewe wurde mit einer Deloraine erschossen.«

»Was zum Teufel ist eine Deloraine?« fragte Clarke.

»Eine Deloraine - ich weiß nicht, warum sie so heißt- ist eine deutsche Luftpistole, die im Krieg zeitweise bei nächtlichen Angriffen eingesetzt wurde. Später wurde sie ausrangiert, weil den Deutschen ihre Reichweite nicht genügte. Auf kurze Distanz ist sie aber durchaus wirksam, und man kann mit ihr leicht einen Menschen töten.«

»Aber Crewe wurde von draußen erschossen«, protestierte Sweeney. »Wir haben das Loch im Fenster-«

»Eine goldene Kugel ist weich, mein Freund«, sagte Peter freundlich, »und würde bei jeglichem Widerstand auseinanderspritzen. Das Loch in der Scheibe stammt von einer Stahlkugel, säuberlich, wie es ist. Nicht einmal das bruchsicherste Glas würde ganz bleiben, wenn es von einer goldenen Kugel

durchschlagen werden würde. Und jetzt möchte ich mir die Tür ansehen.«

»Welche Tür?« fragte Clarke, der vergessen hatte, welches Interesse Peter am Abend zuvor gezeigt hatte.

»Das bemalte Ding im Schuppen«, sagte Sweeney belustigt. »Was hoffen Sie denn da zu entdecken, Peter?«

»Die Stahlkugel, die das Fenster durchschlagen hat«, antwortete Peter ruhig. »Ich denke, sie wird ziemlich weit unten in der Tür stecken. Durch den Widerstand des Glases wird sich die Flugbahn gesenkt haben - ungefähr dreißig Zentimeter über dem Boden, denke ich. Gestern abend hatte ich keine Gelegenheit, es zu überprüfen.« Er ging ihnen voraus zu dem kleinen Schuppen, und während Sweeney die Lampe hielt, untersuchte er das untere Viertel der Tür.

» Da! « rief er, als die Messerspitze auf etwas Hartes traf. »Ein Nagel«, meinte Clarke.

Peter antwortete nicht, sondern bohrte durch die frische Farbe ins Holz und hob schließlich ein blitzendes Stahlgeschoß heraus.

»So, Peter«, meinte Clarke, als sie wieder im Arbeitszimmer waren: »Jetzt heraus mit den Neuigkeiten. Wer hat den Schuß abgegeben, durch den Crewe getötet wurde?«

Peter holte tief Atem. »Der einzige Mann, der die Möglichkeit dazu hatte, der einzige, der ihm nahe genug war, um ihn mit einer Luftpistole zu töten, war - Gregory Beale. «

Einen Moment war es ganz still. Dann fragte Sweeney ungläubig: »Sie unterstellen allen Ernstes, daß Beale den Mann ermordet hat? Das geht wirklich ein bißchen weit, meinen Sie nicht? Warum sollte er das tun?«

»Über den Grund bin ich mir nicht ganz im klaren. Ich weiß nur, daß er es getan hat. Und wenn Sie jetzt nach Devonshire telegrafieren wollen, um Beale festnehmen zu lassen, können Sie sich, meiner Meinung nach, die Mühe sparen. Beate ist nicht in Devonshire, er ist längst außer Landes. Und in gewisser Weise bedaure ich das. Er ist der einzige perfekte Verbrecher, den ich bis jetzt kennengelernt habe.«

Vor der Tür wartete ein Taxi, und nachdem Peter mit den beiden Männern vereinbart hatte, daß er nach Scotland Yard kommen würde, setzte er sich nach vorn neben den Fahrer und der Wagen fuhr in Richtung Regent's Park davon. Sie passierten Holloway und Wood Green und erreichten die Straße nach Epping. Es war nicht nötig, sich zu erkundigen. Daphne hatte den Standort des Hauses, zu dem man sie gebracht hatte, aufgrund der Radiomasten, die sie durch das beschlagene Fenster gesehen hatte, ziemlich genau bestimmen können. Sie durchfuhren das stille Dorf, dann verlangsamten sie die Fahrt, während Peter mit einem schwenkbaren Scheinwerfer die Öffnung in der Hecke suchte.

»Da ist es«, sagte er endlich, und das Auto bog in einen schmalen Pfad ein.

Als sie zu der Stelle kamen, wo der Weg sich gabelte, hielten sie an. Peter stieg aus und untersuchte im Schein der starken Lampe den Boden. Die Radspuren, die nach rechts führten, stammten offensichtlich von Pferdefuhrwerken; links hingegen waren deutlich die Reifenabdrücke von Autos zu erkennen. Sie hielten sich also links, hätten dennoch das Haus, das unter einer Baumgruppe stand, beinahe übersehen, wenn Peter nicht die starke Lampe angelassen hätte, um den Autospuren folgen zu können. Er sah, daß sie sich über eine Grasfläche nach links in den Wald zogen, und kurz danach zeigte sich im Licht der Scheinwerfer ein niedriges, ebenerdiges Gebäude, das offenkundig neu war.

Es war aus Betonblöcken errichtet, und die Maurer hatten den Platz noch nicht geräumt; Haufen hartgewordenen Mörtels lagen herum, hier stand schief ein demolierter Schubkarren, dort stapelte sich ein Stoß alter Holzbretter. Im Haus brannte kein Licht. Peter ließ den Wagen halten, stieg aus und schlich sich vorsichtig zu der Tür unter dem Betonvordach. Einen Klingelknopf gab es nicht, dafür einen kleinen Türklopfer. Er hatte ihn gerade ergriffen, als die Tür unter dem leichten Druck seines Körpers nachgab. Sie war offen. Eine Falle? Peter war entschlossen, nichts zu riskieren. Er zog eine kleine

Browning-Pistole heraus und ging, dem Strahl der Lampe folgend, den Korridor hinunter, bis er zu dem Quergang kam, den Daphne beschrieben hatte. Hier blieb er stehen und lauschte; es war nichts zu hören.

Vorsichtig tastete er sich nach links und gelangte zu einer schwarzen Tür, die in einer Wandnische war. Er erkannte das kleine Guckloch, von dem Daphne erzählt hatte, öffnete es und blickte hindurch: Der Raum dahinter war dunkel. Im Licht seiner Lampe sah er an einem Nagel, der offenbar in aller Eile eingeschlagen worden war, einen Schlüssel hängen und daran einen kleinen Gepäckanhänger. Er nahm beides herunter und las: »Ella Lewston, zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt, jedoch dank besonderer Umstände begnadigt.

Er schaute sich nach dem Lichtschalter um, der nach Daphnes Bericht im Flur sein mußte, und entdeckte ein Stück weiter ein Schaltbrett. Eine Sekunde später wurde das Haus hell.

Offenbar brannte jetzt auch in der Zelle Licht, denn er hörte das Scharren eines Stuhls, als er den Schlüssel ins Schloß steckte, danach angstvolle Schreie. Er öffnete die Tür.

Ella Creed stand hinter dem Tisch verbarrikadiert und starre ihn aus irren Augen an. Sie trug ein Kleid aus grobem Leinen; das Haar hing ihr wirr auf die Schultern. Er brauchte sie nur anzusehen, um zu erkennen, was für Qualen sie ausgestanden hatte. Es dauerte lang, ehe er sie so weit beruhigen konnte, daß sie ihm ihre Geschichte erzählte. Ella Creed riß der gefiederten Schlange den letzten Schleier vom Gesicht.

Die Hintergründe und näheren Umstände können dem Artikel im Post-Courier entnommen werden, der ganz London elektrisierte.

## Die Geschichte der gefiederten Schlange

Von Peter Dewin

»...Die oben geschilderten Fakten liefern lediglich die Lösung des erregenden Dramas, das in den letzten Tagen das Land in Atem hielt. Mir kommt es zu, die Tatsachen zu ordnen, die zur Ermordung zweier scheinbar ehrenwerter Bürger, zur Entführung einer der bekanntesten Schauspielerinnen Londons und schließlich zum Verschwinden Gregory Beales führten, des Philanthropen, Naturwissenschaftlers, Soziologen und Forschers, der nun von der Polizei der ganzen Welt gesucht wird.

Vor zwölf Jahren kannten die Londoner Gregory Beale als einen Mann, der sich leidenschaftlich für das Schicksal der Armen interessierte und den ungeheuren Reichtum, den er von seinem Vater geerbt hatte, nur zur Linderung menschlichen Leidens verwenden wollte; als einen Salonsozialisten; einen brillanten Redner und nicht weniger brillanten Schriftsteller, der zu all jenen Problemen Stellung nahm, die das Leben der Armen und Glücklosen betreffen. Gregory Beale war Idealist! Er glaubte, mit ein wenig Bemühen und mit Geld ließen sich die schlimmsten Schwären der Gesellschaft heilen. Er fühlte sich am wohlsten, wenn er unter diesem oder jenem angenommenen Namen mitten unter den Armen lebte, ihnen, ohne daß sie davon erfuhren, Hilfe leistete. Es ist unglaublich, aber wahr, daß Beale in den Armenvierteln im Osten und Südosten Londons riesige Summen ausgab, ohne daß diejenigen, die davon profitierten, wußten, wer ihr Wohltäter war. Gemeinsam mit dem verstorbenen Architekten Walber erbaute er Jugendheime und Klubs für Jugendliche, sogar einen ganzen Wohnblock. Er plante die Errichtung einer vollkommenen Wohnsiedlung, als ein schrecklicher Schicksalsschlag ihn traf.

Es war natürlich nicht zu erwarten, daß das Wirken dieses Harun-al-Raschid im Osten Londons unbemerkt bleiben würde. Die Presse, immer auf der Jagd nach Neuigkeiten, setzte alle Hebel in Bewegung, um den unbekannten Menschenfreund zu identifizieren.

Aber ihre Nachforschungen fruchten nichts. Durch eine frühere Erfahrung gewarnt, wo man ihm über einen Spendenscheck auf die Spur gekommen war, verteilte Beale seine Almosen nur noch in klingender Münze. Er pflegte große Summen von seiner Bank abzuheben und in einem Tresorfach aufzubewahren.

Wie der Leser wahrscheinlich weiß, braucht man zum Öffnen eines Tresorfachs den Schlüssel und ein Kennwort. Beale wählte das Wort >Gucumatz<, was soviel heißt wie gefiederte Schlange. Er und die gefiederte Schlange war für ihn das Symbol der Schöpfung, von Wohltätigkeit und Güte. Unter dem Namen William Lane mietete er ein Tresorfach. Dort hinterlegte er amerikanische Banknoten im Wert von 700 000 Dollar. Er plante, eine gewaltige Wohnsiedlung zu bauen gewaltig für Londoner Verhältnisse -, und wollte sich hinter der Maske eines amerikanischen Millionärs verstecken. Die in geheimer Zusammenarbeit mit seinem Freund entworfenen Pläne waren fertig, als sich die abscheuliche Geschichte ereignete, in deren Folge Beale ins Gefängnis wanderte.

Im Rahmen seines Wirkens begegnete er einem gewissen Lewston, der sich später Leicester Crewe nannte, und seiner verheirateten Schwester Ella Farmster, deren Mann vorbestraft war und zu jener Zeit in Tidal Basin unter dem Namen Farmer eine Gastwirtschaft führte. Farmer lebte nicht mit seiner Frau zusammen. Das Ehepaar hatte Streit gehabt, aber selbst nach der Versöhnung hielt es Lewston, den ich Crewe nennen will, für besser, wenn sie so taten, als hätten sie nichts miteinander zu schaffen. Crewe plante nämlich ein ehrgeiziges Projekt: die Errichtung einer kleinen Druckerei zur Herstellung falscher französischer Banknoten. Er legte sein gesamtes Kapital in Maschinen an, die heimlich in ein Haus in der Straße gebracht wurden, wo Joe Farmers Kneipe war. Mit einiger Mühe machte Crewe Paula Ricks ausfindig, die Tochter des berüchtigten Fälschers, die in einer französischen Provinzstadt ein kärgliches Leben fristete. Er holte sie nach England, wo sie die Druckerplatten herstellte, und das >Geschäft< war eben angelaufen, als Gregory Beale Crewe und dessen Schwester kennenlernte.

Crewe gab sich als kleiner Vertreter aus. Er lebte nicht auf großem Fuß, aber doch recht anständig. Beale war beeindruckt und dann begeistert, als Crewe, der vorher mit Schläue aus ihm herausgekitzelt hatte, was für eine Lebensgeschichte er hören wollte, von seinen angeblichen Kämpfen und Versuchungen erzählte, von den kleinen Schandtaten, zu denen er sich hatte hinreißen lassen. Es entwickelte sich eine Freundschaft. Beale pflegte Crewe, den er als angenehmen Gesellschafter schätzte, abends aufzusuchen, und verliebte sich in dessen Schwester. Wenn die Liebe einen Mann in mittleren Jahren überfällt, schlägt sie tiefe Wurzeln. In den Augen des verliebten Idealisten war Ella Creed, von der wir eine Verleumdungsklage weder erwarten noch fürchten, die schönste Frau auf Gottes Erdboden. Sie war eine hervorragende Schauspielerin, spürte genau, was er wünschte, und verhielt sich entsprechend. Was Beale eigentlich im East End Londons zu tun hatte, war ihnen schleierhaft, und er verriet ihnen nicht, daß er der unbekannte Philanthrop war. Sie vermuteten aber, daß er nicht ganz unvermögend war, und sagten sich, wie Ella Creed mir gestern abend berichtete, daß er ihnen bei dem Geschäft, das sie aufziehen wollten, nützlich sein könnte. >Wir dachten<, sagte sie, >wir könnten ihm die Sache in die Schuhe schieben, wenn was schiefgehen sollte. ( Sie hielten ihn für einen >naiven Trottel<, wie Miss Creed sagte, der als eventueller Sündenbock gut zu gebrauchen war.

Sie steckten bereits tief in Joe Farmers dunklen Geschäften. Er betrieb in seiner Kneipe einen schwunghaften Handel mit gestohlenen Waren. Ob Juwelendiebe aus dem Westen oder Opiumschmuggler aus dem Osten, Joe Farmer waren sie alle willkommen. Er hatte zu der Zeit einen Barkeeper namens Harry Merstham, auch Harry der Barkeeper genannt, der wahrscheinlich von Farmers Handel wußte. Harry hatte Beale unter einem seiner angenommenen Namen kennengelernt und Gutes von ihm erfahren. Aber da Beale kaum in Kneipen ging, hätte Harry ihn wohl nie wieder zu Gesicht bekommen, wären nicht die nachfolgenden Ereignisse gewesen.

Das Fälschergeschäft war, wie gesagt, angelaufen. Paula Ricks hatte zwei ausgezeichnete Platten hergestellt. Die Druckerpresse arbeitete, die erste Serie Banknoten war bereits gedruckt und wartete darauf, in Umlauf gebracht zu werden. Beales Besuche bei Crewe und seiner Schwester wurden häufiger, und eines Abends, als er mit Ella allein war, erklärte er ihr seine Liebe und bat sie, ihn zu heiraten. Sie erbat sich eine Frist von vierundzwanzig Stunden, um mit ihrem Bruder zu sprechen. Eine Heirat war natürlich ausgeschlossen; sie war ja bereits mit Farmer verheiratet. Aber Crewe meinte, sie solle den exzentrischen Liebhaber am Bändel halten. >Billy sagte, er könnte uns nützlich sein, es wäre nicht der richtige Moment, ihn abzuschieben, ich solle ihn hinhalten, und ich sagte zu. Er redete dauernd davon, daß wir unser Leben dafür einsetzen würden, das Los der Armen zu verbessern, und ich sagte natürlich zu allem ja und amen. Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß er was Besonderes war, obwohl ich ziemlich sicher war, daß er mehr Geld hatte, als mein Bruder ahnte. Das Verrückte ist, daß er mir nie seinen wahren Namen sagte, sondern immer William Lane blieb.< Eines Abends, als er sie besuchte und sie allein waren, erzählte er ihr von seinem Plan, in diesem Viertel eine große Modellsiedlung zu bauen. Sie tat das als Spinnerei ab, und selbst als er sagte, er habe das Geld, um den Grund zu kaufen und sofort mit den Arbeiten anzufangen, glaubte sie, das wäre nur Angeberei, um sie zu beeindrucken.

Crewe, der in der Fälscherwerkstatt gewesen war, kam in diesem Moment herein und wurde in das Geheimnis eingeweiht. Zu Ellas Verwunderung schien er beeindruckt. >Ich dachte, er würde nur Theater spielen<, sagte Ella Creed, >aber als Lane weg war, meinte er, an dessen Behauptung sei sicher etwas Wahres. Vielleicht sei er sogar der geheimnisvolle Millionär, von dem alle redeten. Er sagte, ich solle versuchen, Näheres von Lane zu erfahren, und ich versprach es ihm. Als Lane das nächstmal kam, sagte ich ihm, daß ich bereit sei, ihn zu heiraten. Er war überglücklich und versprach mir herrliche Flitterwochen auf dem Kontinent, ehe wir unsere Arbeit für die Armen aufnähmen. Ich hielt ihn für leicht verrückt, aber dann erzählte er mir mehr über den Bau und sagte, er habe

siebenhunderttausend Dollar in einem Tresorfach. Er zeigte mir den Schlüssel und nannte mir das Kennwort. <

Ella machte sich offenbar ein wenig lustig über ihn und zeigte leichte Skepsis. Und da beging Beale eine Wahnsinnstat. Er schrieb auf einen Zettel: >Die Inhaberin dieser Vollmacht ist berechtigt, jederzeit über mein Fach Nr. 741 zu verfügen.< Ella ging hin, sah das Geld und berichtete ihrem Bruder von der Sache. Man beriet sich mit Joe Farmer, und die drei heckten den gemeinsten Plan aus, den man sich vorstellen kann. Paula Ricks bekam nämlich bereits kalte Füße. Sie hatte Angst, ihre Anwesenheit in London könnte sich herumsprechen. Außerdem fand sie die Druckarbeiten nicht gut und wollte zwei französische Fachleute herüberholen. Man plante nun, Lane in das Fälschergeschäft zu verwickeln, sein Geld an sich zu bringen und zu verschwinden, während er den Sündenbock spielen sollte. Als ersten Schritt zur Durchführung dieses Plans bat Crewe Lane, in Farmers Kneipe eine Fünfpfundnote zu wechseln. Beale hatte eine heftige Abneigung gegen Gasthäuser, aber schließlich ging er doch hinein und ließ den Schein vom Barkeeper wechseln. Als die Ganoven entdeckten, daß Harry wußte, wer Lane war, waren sie entsetzt und fürchteten, er könnte vor Gericht bezeugen, daß der Schein echt gewesen war. Als Farmer später zur Polizei ging, vertauschte man den echten mit einem falschen Schein.

Harry hatte Farmer bereits um ein Darlehen für eine Reise nach Südamerika gebeten, und nun ergriff man die Gelegenheit und schickte den Barkeeper an dem Tag auf die Reise, als William Lane Ella heiratete. Die Trauung fand auf dem Standesamt in Eastham statt, und der Bräutigam gab auf der Urkunde seinen richtigen Namen an, was allerdings keinem auffiel. Danach brachte Ella ihren frischgebackenen Ehemann in die geheime Fälscherwerkstatt. Ihre Rolle war natürlich heikel, doch hier halfen ihr die schauspielerischen Fähigkeiten, über die sie verfügte. Während der Moment der Polizeirazzia immer näher rückte, tischte sie ihm eine so rührselige Geschichte auf, daß er am Ende glaubte, sie sei das unschuldige Opfer ihres skrupellosen Bruders: *Sie* habe die Druckplatten hergestellt, *sie* habe die Scheine gedruckt, *sie* allein

würde dafür büßen müssen. >Er war wie vom Donner gerührt<, sagte Ella Creed. >Ich mußte ihm alles noch einmal erzählen und sagte, mein Bruder und ich lebten schon lange von der Geldfälscherei, aber ich hätte das Gefühl, man sei uns auf der Spur. Unter einem Vorwand ging ich schließlich. Er blieb zurück wie in Trance.<

Und dann kam die Polizei. William Lane, der sich einbildete, seine Frau zu retten, sich in seiner Anonymität sicher fühlte, vielleicht auch ein wenig von seiner unersättlichen Neugier getrieben wurde, mußte ins Gefängnis. Die Polizei bemühte sich erfolglos, seine wahre Identität herauszufinden. An dem Tag, an dem Lane ins Gefängnis kam, ging Joe Farmer mit der Vollmacht bewaffnet zum Tresorfach und entnahm ihm die 700 000 Dollar. Man wollte das Geld unter dreien aufteilen, aber da tauchte unerwartet Paula Ricks auf. Törichterweise hatten sie ihren Plan nicht vor ihr geheimgehalten, und nun beanspruchte sie ein Viertel des Geldes für sich und bekam es schließlich auch.

William Lanes Leben im Gefängnis war eine einzige Qual, und man kann sich denken, daß in den Tagen und Nächten in seiner Zelle, während ihm langsam klar wurde, daß er hereingelegt worden war, Rachegedanken erwachten. Im Gefängnis gibt es keine Geheimnisse; er war noch keine sechs Monate in Dartmoor, als er erfuhr, daß Ella Joe Farmers Frau war. Den Rest konnte er sich denken. Er sagte einmal, daß im Gefängnis der beste Mensch zur Bestie wird, und er dachte dabei gewiß an sich selbst, an die langen Nächte des Grübelns - als er seine Rache plante. Es steht fest, daß der William Lane, der aus dem Gefängnis entlassen wurde, mit dem William Lane, der hineingekommen war, kaum noch etwas gemein hatte. Während seiner Abwesenheit war sein Haus wie immer versorgt worden; sein Anwalt hatte die Anweisung, sich um alles zu kümmern. Ich bin sicher, daß nur ein Außenstehender in sein Geheimnis eingeweiht war, und zwar sein Butler, der seit Beales Kindheit im Dienst der Familie stand. Es gibt keinen Beweis dafür, aber die Tatsache, daß der Butler verschwunden ist, läßt mich

vermuten, daß er nicht nur in die Aktivitäten seines Herrn eingeweiht war, sondern auch tatkräftig daran mitwirkte.

Möglicherweise war er der Mann, der später eine junge Dame entführte, die er mit Ella Creed verwechselte. Irgendwie muß es Beale jedenfalls gelungen sein, Briefe an seinen Butler aus der Haftanstalt hinauszuschmuggeln.

Beale sollte unmittelbar nach seiner Entlassung unauffällig nach Amerika reisen, um dann ganz demonstrativ von dort nach London zurückzukehren. Die meisten Leute glaubten ihn in Mittelamerika, und die Tatsache, daß der Butler diese Version in Umlauf setzte, ist für mich ein Indiz, daß er von der schrecklichen Lage seines Herrn wußte.

Es war Beales Pech, daß am Tag seiner Entlassung auch zwei Schmarotzer entlassen wurden: ein gewisser Hugg, ein relativ harmloser Bursche, und ein Mann namens Knast-Harry, ein brutaler Schläger, der wegen bewaffneten Überfalls zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Harry, der Lane für einen wohlhabenden Mann hielt, ließ diesen vom Moment der Entlassung an nicht aus den Augen, bis es schließlich in der Nähe von Thatcham zu einem Autounfall kam, bei dem der alte Knastbruder getötet und Hugg verletzt wurde, so daß Beale nun endlich Gelegenheit hatte zu entkommen. Er verschwand und tauchte erst kürzlich wieder auf. Er brachte eine ganze Sammlung von Kunstgegenständen mit, die er angeblich in den alten Aztekenstädten ausgegraben hatte. Die meisten stammten jedoch, wie ich schon früher erfuhr, aus dem Nachlaß des verstorbenen Saul Zimmermann, eines bekannten Sammlers. Beale hatte vergessen, die Verkaufsetiketten zu entfernen, und eines davon gelangte in meinen Besitz.

Vor seiner Rückkehr - und auch dies weist wieder auf die Mithilfe des Butlers hin - hatte Beale ein Taxi gekauft und sich die entsprechende Lizenz beschafft. Es gibt kaum einen Zweifel, daß er in der Maske eines Taxichauffeurs - mit einem kleinen Bärtchen wie damals im Gefängnis - auf der Suche nach seinen Feinden London durchstreifte. Es ist möglich, daß sie schon vor seiner Ankunft

ausfindig gemacht worden waren. Sein erstes Opfer jedenfalls war Joe Farmer, der ihn mit seiner Falschaussage ins Gefängnis geschickt hatte. Der Mord an Leicester Crewe war vielleicht das raffinierteste Verbrechen dieser Art, das je verübt wurde. Fest steht, daß Beale vorhatte, Crewe unter irgendeinem Vorwand in sein Haus zu locken, und daß er das Verfahren genau geprobt hatte. Crewe ersparte ihm die Mühe, sich einen Vorwand ausdenken zu müssen; er kam freiwillig zu Beale, um ihm gewisse Wertpapiere zu verkaufen. Beale war bereit. Er hatte seine Fenster mit bruchsicherem Glas ausstatten lassen, hatte in sein Arbeitszimmer eine stahlverstärkte Tür gebracht, die sozusagen als Zielscheibe diente und die Kugel aufnahm, die er kurze Zeit vor der Tat durch das Glas feuerte. Im Garten hinterließ er eine leere Patronenhülse - eine falsche Spur.

Er richtete es so ein, daß zum Zeitpunkt des Mordes sein Anwalt, Superintendent Clarke von Scotland Yard und ich zugegen waren. Das Verbrechen läßt sich leicht rekonstruieren. Er ließ Crewe ins Haus, dessen Vorsaal dunkel war, ging seinem Besucher voraus ins Arbeitszimmer und schoß ihn, sobald er am gewünschten Ort stand, mit einer Deloraine-Luftpistole nieder, und zwar mit einer Kugel, die er selbst aus einem goldenen Siegelring gegossen hatte. >Das war mein Trauring<, sagte mir Ella Creed. >Wir heirateten so plötzlich, daß er keine Zeit hatte, einen richtigen zu besorgen. Er zog diesen Ring von seinem kleinen Finger und steckte ihn mir an.< Beales Vorbereitungen waren gründlich gewesen: Er hatte die Glasscherben, mit denen seine Gartenmauer bestückt war, abgebrochen und Säcke darüber geworfen, hatte sogar für Fußabdrücke gesorgt, um die Polizei in die Irre zu führen.

Den Männern hatte Beale den Tod zugeschrieben, der Frau Gefangenschaft. Zu diesem Zweck hatte er einen kleinen Fabrikbau gekauft, der nie fertiggestellt worden war. Das Gebäude war klein, aber er ließ es innen ausbauen und einen Raum in eine Zelle umwandeln. Die Frau, die ihn betrogen und gewissermaßen lebendig ins Grab geworfen hatte, sollte nun selbst die Härte der Gefangenschaft erleiden. So sah sein Racheplan aus.

Am Tag von Crewes Ermordung machte Ella Creed einen Besuch in Beales Haus, hörte, während sie eine gefiederte Schlange aus Ton betrachtete, seine Stimme, erkannte sie und wurde ohnmächtig. Was danach geschah, kann in ihren eigenen Worten wiedergegeben werden. >Ich sagte ihm, ich hätte ihn erkannt, und er bat mich, es bis zum folgenden Tag für mich zu behalten. Er würde mir eine große Geldsumme dafür geben. Ich fragte, ob er Farmer getötet hätte, und er gab es zu. Ich drohte ihm, die Polizei zu informieren, und er sagte, wenn ich das täte, müßte ich erst einmal erklären, wie ich zu meinem Geld gekommen sei. Er sagte, ich solle es überschlafen und ihn am nächsten Morgen aufzusuchen.<

Gregory Beale und sein Butler sind, wie schon berichtet, auf der Flucht und werden dringend gesucht. Ich bezweifle, daß man Beale fassen wird. Er wird seine hohe Intelligenz dazu gebrauchen, sich der Bestrafung zu entziehen. Wird dieser perfekte Verbrecher mit seinem Sprachtalent, seiner Fähigkeit, sich zu maskieren, seiner geistigen Flexibilität und Umsicht je der Justiz in die Hände fallen? Ich gestatte mir, das in Frage zu stellen.«

»Eines würde ich gern wissen«, sagte Clarke. »Was hat Beale in die Flucht geschlagen? Woher wußte er, daß Sie der Wahrheit so nahe waren?«

Peters Antwort trug so gut wie nichts zu seiner Aufklärung bei. Ebenso unbefriedigend war die Erklärung, die Peter Daphne gab, als sie an einem sonnigen Winternachmittag händchenhaltend im Park saßen.

»Aber hat Mr. Beale dich denn je gebeten, ihn nicht zu verraten?« beharrte sie.

»Er hat mich um nichts gebeten«, erwiderte Peter vergnügt. »Er riet mir nur, ich solle mir einen langen Schlaf gönnen -das habe ich getan. Und während ich schlief, siehe da, verschwand die gefiederte Schlange aus unseren Landen.«

# Scherz Krimi-Klassiker

«Gucumatz der Allmächtige» – ein Wallace-Meisterkrimi – in der ersten werkgetreuen Neuübersetzung seit mehr als 40 Jahren ungetürtzt – neu übersetzt – original

Revuestar Ella Creed fährt nach der Vorstellung mit dem Taxi in ihre vornehme Londoner Wohngegend. Ahnungslos geht sie durch den Garten. «Wenn Sie einen Mucks machen, sind Sie tot», zischt eine Stimme. Ella taumelt, stürzt. Als sie wieder zu Bewußtsein kommt, ist ihr sündiger Schmuck verschwunden. Sie findet eine Karte mit einer gefiederten Schlange darauf...

Mit 173 Romanen und rund 1000 Kurzgeschichten ist Edgar Wallace der erfolgreichste Kriminalchriftsteller aller Zeiten.

Als der King of Crime 1932 starb, läuteten die Glocken von ganz London.

Diese Ausgabe läutet seine Renaissance ein.

**Die Krimis  
mit den Streifen –  
Spitzenklasse in Spannung  
und Niveau**

ISBN 3-502-51131-4 +006.80

T 3-59-40



9 783502 511311